



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

578 (16.12.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266072)

Stapelfreizeitung

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Stapelfreizeitung“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM, und 50 Pfg. Trägertohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1,70 RM, und 30 Pfg. Trägertohn), Einzelpreis 10 Pfg. Belegungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinungsort (auch durch böbere Gewalt) verbunden, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Reichsteilen. Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortlichkeit übernommen.

Anzeigen: Die 12spaltige Mittelzeile 10 Pfg. Die 4spaltige Mittelzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12spaltige Mittelzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach folgendem Tarif. — Gebühr der Anzeigenannahme: für Werbaussage 18 Uhr, für Abendaussage 12 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, R. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmarsch. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Jahrgangs- und Erfüllungsort Mannheim. Geschäftsverteilung: Das Stapelfreizeitung Lubwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 575
Ausgabe B / Nr. 347

Mannheim, 16. Dezember 1934

Millionen für den Straßenbau in Baden

Ausbau der Fernverkehrsstrecke Frankfurt — Basel / Besichtigungsfahrt des Ministerpräsidenten Köhler

Karlsruhe, 15. Dez. (Eig. Bericht.) Das badische Straßenwesen hat durch die nationalsozialistische Bewegung neuen und ungeahnten Auftrieb erfahren. Waren es einerseits die großen teils mit Landesmitteln durchgeführten Arbeitsbeschaffungsprogramme des Jahres 1933/34, die große Straßenbauten ermöglichten, so erfährt durch die Neueinteilung des gesamten Straßenwesens und die Übernahme der wichtigsten Durchgangsstrecken in die Unterhaltungslast des Reiches das badische Straßenwesen hinsichtlich Ausbau und Unterhaltung der Straßen und bezüglich umfangreicher Straßenverbesserungen neue Blutzufuhr. Aus diesen Quellen heraus wurden große Arbeiten als

500 Meter lange Geradsührung beseitigt. Die Arbeiten werden in wenigen Wochen beendet sein. Der Ministerpräsident begrüßte die auf der Baustelle beschäftigten Unternehmer und Arbeiter und bewanderte lebhaftes Interesse für die Arbeitslage im Südbadener Gebiet. Eine besonders umfangreiche Winterarbeit bildet die Pflasterung der Strecke Kehl — Bensbach der Fernverkehrsstraße 3, die z. Zt. im vollen Gange ist und ca. 200 Mann Arbeit bietet. Hier wird eine 3,7 Kilometer lange

Kleinpflasterstrecke unter Aufrechterhaltung des Verkehrs als Winterarbeit durchgeführt. Der Ministerpräsident unterhielt sich längere Zeit mit den Pflasterern. Die Arbeit, die eine Bau-Summe von rund 300 000 RM erfordert wird, bietet hoffentlich den ganzen Winter über Gelegenheit zur Einstellung bisher arbeitsloser Volksgenossen. Des Weiteren wurden zwischen Kehl und Appenweier wesentliche Verkehrs- (Fortsetzung siehe Seite 2)

Spannungen

Kompromisse sind ein Lebenselement des Völkerbundes. Die Welt weiß das und sie lächelt still in ihren alten Bart, wenn Genf sich immer wieder auf dieser Linie „bewährt“. In dem heißen Gegeneinander Belgard-Budapest inbesseren ist die gefundene Kompromissformel, die hinter dem Rücken der Streithämmer unter den „großen Brüdern“ ausgemacht wurde, als eine Erlösung empfunden worden. Sprach man doch in den Hauptstädten beider Länder ganz ernsthaft von der Möglichkeit eines bewaffneten Konfliktes.

Umgehungsstraßen, Begräbnungen, Tanager Pflasterarbeiten und insbesondere umfangreiche Neueinbauten.

abgesehen von den schon überall merkbaren Bahndammverbesserungen durchgeführt. Besonders bemerkbar sind naturgemäß die Verbesserungen auf der stark befahrenen Straße, der

Winterhilfswerk will verstanden sein Große Mißstände bei der Lebensmittelverteilung in Newyork

London, 15. Dez. Nach Meldungen aus Newyork hat der Präsident des Stadtrates große Mißstände bei der Verteilung von Lebensmitteln für den notleidenden Teil der Bevölkerung festgestellt. Die Bundesbehörde, deren Aufgabe es ist, Bedürftige vor Hunger und Kälte zu schützen, hat die Stadt Newyork mit Lebensmitteln im wahren Sinne des Wortes überschüttet. Zwischen der Bundesbehörde, ihrer Newyorker Zweigstelle und dem Wohlfahrtsamt der Stadt Newyork gab es sorgefroh Streitfälle über Zuständigkeitsfragen. Infolgedessen wurden viel zu viel Nahrungsmittel geschickt. Auch wurde keine Vorkehrung für ausreichendes Personal zur Verteilung der Lebensmittel getroffen. Ein Teil der Vorräte ist infolgegefallen verdorben. Die Stadt Newyork hat jetzt rund 84 000 Zentner Kartoffeln zur Verfügung, die genügen würden, um die ganze Einwohnerschaft mehrere Wochen zu ernähren. Etwa 14 000 Zentner sind bereits verdorben, der Rest scheint dem gleichen Schicksal zu verfallen. Die Stadt Newyork hatte ferner um 3000 Zentner Gemüse gebeten und rund 90 Zentner erhalten. Etwa 110 000 Zentner Fleisch und 50 000 Zent-

ner Fleischkonzerben liegen ebenfalls bereit. Ob ein Teil dieser Vorräte den Armen der Stadt zugute kommen wird, ist im Augenblick noch zweifelhaft, da es, wie gesagt, infolge des Fehlens einer sachverständigen und energischen Führung an Händen zu ihrer Verteilung mangelt.

Während sich in dieser Südostküste Europas die Bogen der Erregung glätten, steigen im Fernen Osten ernste Gefahren hoch. Ende dieser Woche erklärte Saito, der japanische Botschafter in Washington, daß Japan gezwungen sei, seine nationalen Belange mit den Waffen zu verteidigen, falls die USA und England kein Verständnis für den Kurs der japanischen Außen- und Wirtschaftspolitik ausbringen könne. Dieser Ton ist keineswegs auf moll gestimmt und Japan wird wohl ernsthaft abgewogen haben, ob es sich diese Sprache erlauben kann. Wer die überaus interessante Entwicklung der Verhältnisse beobachtet hat, sah, wie allmählich die Kräfteverlagerung im Osten das Spiel auf dem politischen Schachbrett bestimmte.

Fernverkehrsstraße 3, Frankfurt — Basel, die namentlich in den Teilen zwischen Heidelberg und Freiburg in diesem Jahre schon wesentliche Verbesserungen erfuhr.

Zur Besichtigung der fertiggestellten Strecken und der noch im Gang befindlichen Arbeiten nahm

Ministerpräsident Köhler

eine Besetzung der Fernverkehrsstraße 3, Karlsruhe — Freiburg vor, wobei darauf anschließend Landstraßenstrecken bis Kehl über Dinglingen — Kehl und eine Besichtigung der Anlagen und des Gasbetriebs in Kehl vorgenommen wurde.

Die Fahrt ging zunächst über Ettlingen — Wohlfahrtsweiler, wo die dort nunmehr verbesserte und verbreiterte Straßenbrücke über den Weiersbach, die bisher verkehrsbehindernd wirkte, besichtigt wurde. An der Einmündung der Fernverkehrsstraßen 3 und 36 Mannheim — Rastatt, kurz vor Rastatt, wurden die dort im Gang befindlichen Pflasterarbeiten besichtigt. Die neue Pflasterstrecke, die zusammen mit derjenigen bei Baden, West einen Aufwand von 337 000 RM erfordert wird, bietet in ihrer nunmehrigen Ausführung in der Verbreiterung der ganzen Strecke auf 9 Meter einschließlich der Schwelge eine willkommene Verbesserung für den Verkehr. Auch bei Baden-West ist die Arbeit der Pflasterungen schon im Gang. Eine weitere wesentliche Verbesserung ist zwischen Baden-West und Sinsheim, beim sogenannten „weißen Stein“ geschaffen, wo die Straße verbreitert und begründet, und der Abgang der Straße nach Baden-Baden wesentlich verbessert wurde. Die in weitesten Kreisen gefürchtete Ortsdurchfahrt durch Steinbach ist durch die

Umgehungsstraße Steinbach

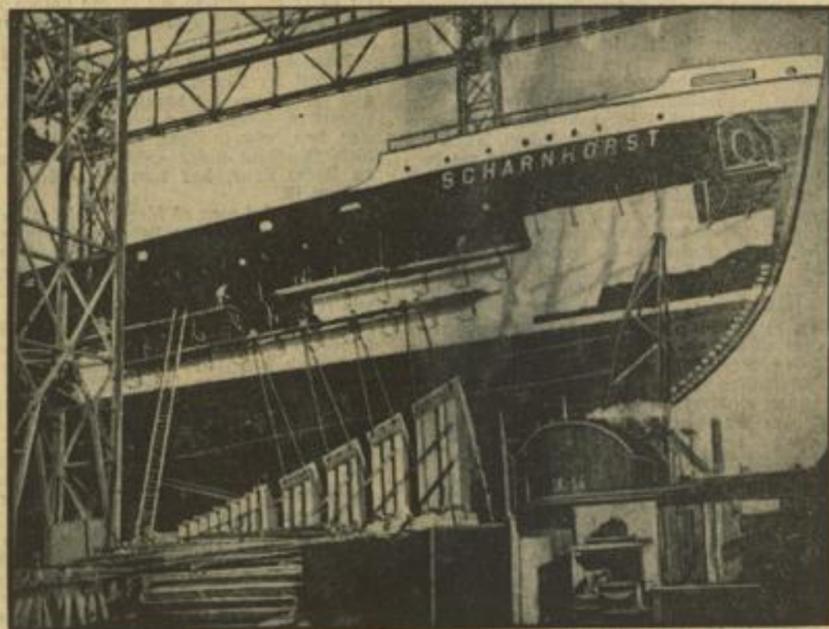
dem allgemeinen Verkehr entzogen worden, und bedeutet neben einer Verkürzung eine wesentliche Verbesserung des Verkehrs, abgesehen von der damit verbundenen Gefahrbeseitigung. Die Ende letzten Monats dem Verkehr freigegebene Strecke erforderte an reinen Baukosten einsechzig Millionen Reichsmark. Die endgültige Decke, die in Kleinpflaster vorgegeben ist, wird erst im kommenden Jahre aufgebracht werden. Damit wird aber auch die Straße selbst, da die jetzt erhöhten, beseitigten Schwelge dann fahr- bahnenbleiben, eine Breite von 9 Meter aufweisen. Die Mittel für diese zur Zeit größte Umgehungsstraße Badens sind aus Darlehen mit einem Zuschuß der Reichsbank für Arbeitsbeschaffung im Rahmen des Winterarbeitsbeschaffungsprogramms 1933/34 aufgebracht worden.

Weitere Verbesserungen wurden in und bei Ottersweier durch Verbreiterung und Verbesserung der dort befindlichen gefährlichen Kurven erreicht. Die lästige Kurve zwischen Ottersweier und Sasbach wird zur Zeit ebenfalls durch eine

Brennendes Wachs fließt durch die Straßen

Newyork, 15. Dez. (AP-Funk.) In einer Wachsfabrik in der Ortschaft Elmford bei Newyork brach heute am frühen Morgen ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich und brennendes Wachs ergoß sich aus Fabrik- und Lagerräumen auf die Straße. Der feurige Strom wälzte sich bald durch alle Straßen in der Umgebung der Fabrik und setzte ein Haus nach dem anderen in Brand. Die Einwohner flüchteten angsterrötet vor der glühenden und brennenden Masse und konnten sich nur unter großen Schwierigkeiten in Sicherheit bringen.

Stapellauf des Ostasiendampfers „Scharnhorst“



In Anwesenheit von Vertretern der Reichsregierung und der Behörden lief in Bremerhaven der neue, 18 000 Tonnen große Ostasiendampfer „Scharnhorst“ des Norddeutschen Lloyd vom Stapel. Reichsverkehrsminister von Eickstedt hielt die Taufrede. Unser Bild zeigt die „Scharnhorst“ auf den Helgen der „Befrei-Verft“.

Als im Jahre 1924 der Flottenvertrag von Washington geschlossen wurde, befand sich Japan hinsichtlich seiner Seestreitkräfte in einer schwachen Position. Es ging darum den Weg des geringsten Widerstandes, und gab bei den Verhandlungen nach. Allerdings mit dem festen Vorsatz, die Zeit bis zum Ablauf der Flottenverträge für seine Erstarbung zu nutzen. Heute kann dieses Land auf Grund seiner wehrpolitischen Kraft „Gleichheit des Status“ verlangen. Diese Forderung stellt es auch. Ja, es kümmert sich nicht einmal um den starken diplomatischen Druck der beiden angelsächsischen Mächte, und auch nicht um die Drohungen eines englisch-amerikanischen Flottenbündnisses. Nach einer gestrigen Kabelmeldung aus Tokio hat die Spezialkommission des geheimen Staatsrates nunmehr offiziell die vom Ministerium vorgelegene Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages genehmigt. Die Kündigung soll noch diese Woche ausgesprochen werden. Sie erfolgt, wie der japanische Ministerpräsident erklärt, aus dem Wunsche heraus, die Sicherheit des Landes durch Stärkung der nationalen Wehrmacht zu verbürgen. Nebenbei kann gesagt werden, daß in dieser Kündigung auch die Todesurteile der Flottenkonferenz geschlagen haben wird.

Japan ist heute die starke Macht im Fernen Osten. Dieser Tage haben bereits japanische Militärattachés einen Plan zur Verteidigung der Mandarinseln in der Südsee entworfen, der bei einem etwaigen Scheitern der Flottenverhandlungen sofort ausgeführt werden soll. Mit der Kündigung des Flottenvertrages hat sich diese Großmacht auch das Feld freigezogen zu einem möglichen Rüstungswettrennen der Flotten. Darum wird das Reich der untergehenden Sonne auch nicht erschrocken, wenn ab heute die großangelegten Manöver der britischen See- und Luftstreitkräfte in Singapur stattfinden, an denen allein 21 in chinesischen Gewässern stationierte britische Kriegsschiffe teilnehmen sollen. Für die Welt ist die Tatsache, daß in diesem Teil des Pazifik zum erstenmal derartige Manöver stattfinden, immerhin beachtlich. Niemand wird bezweifeln, daß sich die verantwortlichen Kreise Japans der Tragweite einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Amerika und England bewußt sind.

Arten
zwischen
ährlichen
nsationen,
ibt.
m der Ufa
renfilmen
er
nedig 1934
erty
ge „Weiße
zusammen)
m:
ck
fried
TONWOCHE
8.30 Uhr
8.30 Uhr
Zutritt!
DORIA
LAST
merstraße
Spielplan
mich
ern
preis
tsfront,
Pflieger-
diese
heit!
pen der
haben.
schon um 11 Uhr
orm. u. ab 2 Uhr
RIETE
LE
der Revue
s las“
aus Köln!
Dezember
8.00 Uhr
blings
ster
s.
der jugendliche
heirische Komiker
nden Nachmittags-
s, Samstags,
tatt.
in allen Nach-
stellungen auf
-55 incl. Prog.
-80
1,05
ehrpriest

Denn schließlich sind es ja nicht allein diese beiden Großmächte, die im Brennpunkt der Interessengegenstände des Fernen Ostens stehen.

Das große Sowjetreich würde möglicherweise ebenfalls in der Front der Feinde Japans. Darüber hinaus auch die neuerlichen Freundschaftsbemühungen Japans nicht hindern. Sie beweisen vielleicht eher, daß Japan für sich eine Entlastung gegen Rußland sucht. Der augenblicklich in Moskau tagende Kriegsrat beschäftigt sich fraglos mit dem Ostproblem, in dem Rußland während der letzten Jahre weniger glücklich operiert hat. Bemerkenswert ist, daß dieser Tage die bedeutende japanische Zeitschrift „Kaifoo“ schrieb, daß der Verkauf von Eisenwaren, der räte-russischen Zersplitterung in Japan wirtschaftlich, historisch und politisch notwendig und logisch sei. Nur unter diesen Bedingungen könnte Japan mit Rußland einen Nichtangriffspakt abschließen. Gibt Moskau Wladimir auf, so bedeutet das die Kapitulation der Materiepublik vor dem imperialistischen Japan. Schon einmal haben sich im Fernen Osten Schicksalsfragen für Rußland entschieden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter einem neuen Kippen neue Entscheidungen vorbereiten und die Geschicke, die sich im ewigen Ablauf der Zeit wiederholt, zurückkehren in eine Epoche, da ein Räuberhauptmann (Manan dem Schrecklichen) Beherrschung eroberte und unter Alexander II. der ewige Traum Rußlands von der Expansion nach dem Osten in Erfüllung ging.

Wie aber sieht Deutschland zu dieser sich abzeichnenden weltpolitischen Konstellation? Es ist notwendig, diese Frage anzuschneiden. Ein angelegentlich deutsches Blatt mußte sich gestern mit einem Vorfalle beschäftigen, den zu bedenken publizistische Pflicht ist. In einem deutschen Pilsener Bierhaus wurde ein Film mit dem Titel: „Aus dem Leben eines Wendenkriegerhelfers“ gezeigt. Man sah auf diesem Bildstreifen die Motive der aneckischen Wälder und zum Schluss in phantastischen Großaufnahmen die gigantischen Kriegsschiffe Japans, begleitet von den Klängen des Deutschlandliedes. Es wird damit gewissermaßen der Eindruck erweckt, als ob japanische Schiffe sich eines Tages für unsere Interessen schlagen würden, als ob ein deutsch-japanisches Bündnis als etwas Zeitgemäßes am Platze wäre. Aus der Tatsache, daß zwischen Deutschland und Japan keinerlei Konfliktstoffe bestehen, werden in den Köpfen urteilloser Menschen nach außen hin Konfliktstoffe erzeugt, die zu nicht abzusehenden Gefahren führen können. Die uns feindlich gestimmte Auslandspresse versucht soviel fortgesetzt, die gegen Japan gerichtete Weltmeinung auch auf Deutschland zu übertragen. Wenn man bedenkt, daß der größte Teil der Welt Japan feindlich gesinnt ist, der Führer und Reichkanzler aber um den Frieden und die guten Beziehungen aller Völker ringt und arbeitet, so mag man das Verdächtige einer solchen Handlung erweisen. Schon schreiben der englische „Daily Telegraph“ und der französische „Temps“ von einem Defensiv-Bündnis zwischen Japan und Deutschland. Das ist natürlich eine durch nichts begründete Behauptung, um nicht zu sagen, eine politische Zwecklüge. Korrekte Beziehungen zwischen zwei Ländern sind noch lange kein Bündnis, und hinter diesen torrefakten Beziehungen zwischen Deutschland und Japan steht nichts weiter als derselbe Friedenswille, der das nationalsozialistische

Millionen für den Straßenbau in Baden

(Fortsetzung von Seite 1)

terungen und Verbesserungen vorgenommen.

Für den Kraftverkehr wird als besonders begrüßenswert die Ende des vergangenen Winters und im Frühjahr dieses Jahres dem Verkehr übergebene Umgehungsstraße bei Heddingen, zwischen Kenzingen und Emmendingen, empfunden. Diese etwa 2 Kilometer lange Umgehungsstraße beseitigte die gefährliche Ortsdurchfahrt durch Heddingen.

Eine weitere gefährliche Ortsdurchfahrt in Kenzingen wird ebenfalls in kurzer Zeit vom Durchgangsverkehr befreit werden durch eine kurze in Arbeit befindliche Umgehungsstraße von 1 Kilometer Länge. Bei Kenzingen und Gundelfingen werden ebenfalls für den Verkehr auf fähigere Verbesserungen durch Vergrößerung der kurvenreichen Strecken der Fernverkehrsstraße 3 kurzzeit durchgeführt.

Durch diese Verbesserungen werden in diesem Jahre allein auf der Strecke Karlsruhe-Kreisburg für größere Neubauten neben

den laufenden Unterhaltungsarbeiten 1,5 Millionen Reichsmark aufgewendet.

Dennoch soll auch nicht verkannt werden, daß insbesondere auf der Strecke zwischen Offenburg und Kreisburg und darüber hinaus noch manches zu tun übrig bleibt. Bei den beschriebenen, noch in der Ausführung sich befindlichen Bauten und den damit in Verbindung stehenden Vorarbeiten werden im ganzen zurzeit rund 700 Arbeiter beschäftigt. Auf der Fahrt von Dinglingen nach Rehl überreichte sich der Ministerpräsident von dem Zustand der Landstraße und fand hier Gelegenheit, mit einem alten Kriegskameraden, einem Landstraßenwärter, sich zu unterhalten.

In Rehl ließ sich der Ministerpräsident an Ort und Stelle die Pläne für die Veränderungen der Straßen erklären, die durch die Bedienung der Rheinbrücken bedingt werden. Hier auf folgte eine

Besichtigung der Hafenanlage und des Hafensbetriebs.

Am Hafeneingang begrüßten Ministerialrat Seeger, Direktor Humack und Bürgermeister Dr. Weiß den Ministerpräsidenten, wobei auch der Vorstand des Rheinbauamts Rehl, Vertreter von Reederei- und Lagerfirmen des Rehl-Rheinhafengebietes sowie der Verkehrsamt und andere Vertreter der Hafenverwaltung erschienen waren. Nach ausführlichen Erläuterungen durch den Hafendirektor anhand eines Planes über das Hafengebiet, die angelegtesten Firmen und die Größe des Umschlagverkehrs, der zu nahezu zwei Millionen Tonnen für das Jahr 1934 angegeben wurde, fand eine Besichtigung der Hafenanlage durch die Hafendecken auf einem Motorboot und durch das Hafengebiet im Kraftwagen statt.

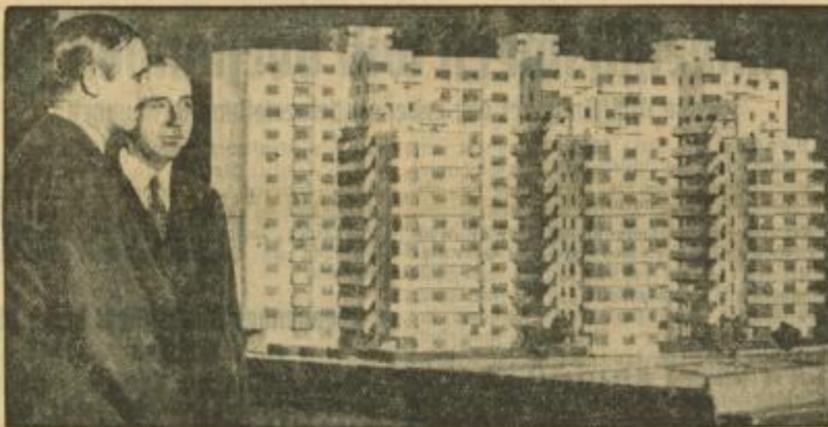
Starke Fernbeben gemeldet

Stuttgart, 15. Dez. Am Samstagmorgen zeigten die Instrumente der württembergischen Erdbebenwarten ein starkes Fernbeben auf. In Stuttgart traf die erste Wellenfront um 3:07,53 Uhr, die zweite Wellenfront um 3:16,15 Uhr und die Oberflächenwellen um 3:29 Uhr ein. Aus diesen Angaben errechnet sich die Herdentfernung zu 6900 Kilometer. Die Richtung des Herdes weicht von der Vertikalen nur wenige Grade nach Norden ab. Der Herd des Bebens

Deutschland ausgezeichnet. Das wir zu Ländern, die uns freundlich begegnen, ebenfalls freundlich sind, ist nicht allein eine internationale Verpflichtung, sondern auch eine Angelegenheit der diplomatischen Rinderstube. Wenn

politische Analphabeten daraus ein Bündnis, indem von mehr als fragwürdiger Klugheit machen, so wird man sie von dieser politischen Schizophrenie durch eine Kadifalkur heilen müssen. Dr. W. Kattermann.

Umwälzung im englischen Wohnhausbau



Der englische Industriemagnat Lord Leverhulme (links) mit dem Londoner Architekten J. Emberton vor dessen Modell für einen Wohnhausblock, der gegenwärtig in Chelsea erbaut wird. Dieser Bau stellt eine Revolution im englischen Wohnhausbauwesen dar, weil er in seinem Stil mit der Tradition vollkommen bricht.

Wie wir den Film sehen

„Die Männer von Aran“

Universum:

Die Majestät des Meeres, still lächelnd, ein blauer Spiegel in unendlich scheinender Weite, und dumpf brüllend am harten Fels der armen Inseln ragend, das ist der eigentliche Hauptdarsteller des neuen Gaumont-Gaumont-Films der Ufa „Die Männer von Aran“. Dazu gesellt sich der arme, kaum einem Halmchen Nahrung gewährend Boden der Aran-Inseln, hoch oben an der Westküste Irlands, unbarmherzig fahl und kalt, nackter Stein, der jedes Leben dort zu einer glatten Unmöglichkeit zu machen scheint.

Und doch wachsen hier Häuser aus dem Stein, und doch wohnen dort Menschen von Fleisch und Blut, die im täglichen, so furchtlichen Kampf mit den unerbittlichen Mächten der Natur um ihr bißchen Brot, um ihr Leben ringen, die Männer von Aran. Der Titel des Films trifft den Inhalt nicht ganz. Wohl heißt den Männern der härteste Teil der Arbeit zu, die Frau und das Kind jedoch leisten nicht minder schwere Arbeit in diesem Kampf ums nackte Dasein.

Der Inhalt des Films? — Eigentlich — vom allgemeinen Filmstandpunkt aus betrachtet — hat das Stück gar keinen Inhalt. Es gibt keine noch so hart eingesponnene Liebeshandlung, es gibt keine Intrigen und auch keinen Witz, der sonst das Geschehen auf der Leinwand erst dem Zuschauer lebenswert erscheinen läßt. Nein, so etwas kennt dieser Film nicht. — Nun, darauf kann er verzichten, gut und gern verzichten sogar, da er in seinem Inhalt mehr an reiner Liebe, mehr an stiller, wortloser und echter Kameradschaft birgt, als die meisten noch so durchgefällten und durchgefälltesten Stücke, die sonst allabendlich die Menschen in den Kinopalästen entzünden oder begeistern.

Drei Menschen stehen vor uns, arm an Worten und freundschaftlichen Gesten, reich aber an in-

nerem Wert, geläutert im harten Lebenskampf, der Fischer, seine Frau und sein Sohn. In die Mienen der Eltern haben Not und Arbeit ihre Spuren gezeichnet, und auch das kindliche Gesicht des Knaben, noch weich zwar, hat dennoch einen um alle Not wissenden harten Glanz im Auge.

So stehen die drei in ihrem Kampf. Hohe Bogen wirft der Ozean an die felsige Steilküste, zwischen den einzelnen Klippen und den mächtig anprallenden Brechern hindurch wendet sich das schmale Fischerboot mit einem verstopften Ruder an den Strand. Mann, Frau und Kind springen bis an die Leenden in die donnernde Flut, reiten das Boot und das Reh, das das Meer schon in seine Kräfte zupackenden Arme genommen hat, um es hinauszuweisen. Drohend, voll unbarmherziger Wucht werfen sich die Wellen auf die leuchtenden Menschen, die in zäher Verbissenheit ihre Habe an das sichere Land reiten. Der Mensch hat gesiegt.

Und weiter! — Krachend fährt der Hammer auf die Steine nieder, die eine Schutzmauer zu dem alljährlich neu anzulegenden Acker bilden sollen. Tana, Schlamme und die mühsam aus Felspalten hervorgeholte und über feile Felsbänke geschleppte Flugsande bilden den fetten Boden der einzelnen Beete, die erst alljährlich neu auf dem Fels angelegt werden müssen. Im schweren Rückenford schleppt das Weib die schwere Erde nieder, ohne Murren, den Mann und das Kind mit frohen Augen grüßend und ermunternd.

Dreieckige Klößen durchschneiden den still glänzenden Meerespiegel, der Hai, der gefährliche und riesige Räuber des Meeres ist da. Schon stehen die schwachen Boote in die See, frächtige Arme lenken sie, und vorn am Bug steht mit scharfem Blick und erhobener Harpune der Jäger. Schon zuckt der Stahl hernieder, die Sawanzklöße des Räubers bäumt sich im Schmerz doch auf, schlägt klackend das Wasser und die Bootswand und verschwindet.

liegt demnach in den nordöstlichen Teilen von Britisch Indien und ist vielleicht derselbe wie am 15. Januar d. J., wo in diesem Gebiet durch mehrere Erdbeben schwere Schäden entstanden waren.

Der neue Stern in den Zwillingen

Paris, 15. Dez. (Hb-Funk.) Der neue Stern in den Zwillingen konnte gestern erstmals vom Potsdamer Astrophysikalischen Observatorium aus beobachtet werden. Es wurde festgestellt, daß es sich zweifellos um einen neuen Stern handelt, der aber seine größte Helligkeit bereits überschritten hat. Eine Reihe von Beobachtungsaufnahmen konnten gemacht werden. Bei der Auswertung der Beobachtungen ist das Observatorium zurzeit noch beschäftigt.

Am Leben zerbrochen

Eine Ehefrau geht mit ihren zwei Kindern in den Tod

Berlin, 15. Dez. (Hb-Funk.) Eine juchbare Familientragödie spielte sich in der vergangenen Nacht in der Brunnenstraße ab. Dort wurde die 48jährige Ehefrau Elise Kehm mit ihren zehn- und siebenjährigen Söhnen Willib und Walter in ihrer Wohnung durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Die Wiederbelebungsvoruche der Feuerwehr blieben ohne Erfolg. Als Grund für den Tod werden zerrüttete Familienverhältnisse genannt.

Ein weiteres Todesopfer des Kraftwagenunglücks bei Langwedel

Berden a. d. Aar, 15. Dez. (Hb-Funk.) Zu dem schweren Kraftwagenunglück auf der Eisenbahnstrecke Bremen—Nesen wird gemeldet, daß der Rusler Fritz Scheel am Samstagmorgen im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erliegen ist. Scheel starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Tragischer Tod eines französischen Abgeordneten

Paris, 15. Dez. Der der Radikalen Linken angehörende Abgeordnete Chambois, der seit einem Monat in einem Pariser Hotel wohnte, wurde gestern vom Hotelbesitzer tot in seinem Bett aufgefunden. Im Zimmer war starker Gasgeruch zu verspüren. Die ersten polizeilichen Ermittlungen deuten darauf hin, daß der Abgeordnete das Opfer zufällig ausströmender Gase aus dem Heizofen des Badezimmers geworden ist. Auf dem Schreibtisch lag noch der Entwurf zu einer Rede, an deren Vorbereitung der Abgeordnete gearbeitet hat, bevor ihn der Tod ereilte.

Aufdeckung eines Bestechungshandels in Frankreich

Paris, 15. Dez. Wie die Morgenpresse berichtet, soll gegen den verhafteten Grundstücksspekulanten Luffel Koeller im Jahre 1936 eine Ausweisverfügung aus Frankreich vorgelegen haben. Durch Vermittlung eines französischen Rechtsanwalts, der früher Minister gewesen sei und dessen Name nicht angegeben wird, soll es Koeller damals gelungen sein, gegen Bezahlung von 100 000 Franken für Vermittlungsbeziehungen die Ausweisungsverfügung wieder rückgängig zu machen.

NS-Kulturgemeinde

Junge Musiker!

Aufruf!
Wir suchen junge, sportlich interessierte, freistehende Musiker aller Instrumente (Alter: 18—25 Jahre).
Bewerbungsschreiben an die NS-Kulturgemeinde, Ortsverband Mannheim, L 4, 15, Hof-Bessel-Haus.

Es ist anzugeben: Haupt- und Nebeninstrument, Name, Anschrift, Alter.

Du für Dich — Du für mich

Dieser, mit beispiellosem Erfolg aufgenommene Film aus dem weiblichen Arbeitsdienst läuft heute, Sonntag, 16. Dezember, von 11 bis 1 Uhr im Gloria- und Palasttheater für Mitglieder der NS-Kulturgemeinde. Eintritt 50 Pf.

ruhigen Gewissens sagen darf — als gealterter Versuch zu neuem Filmschaffen sei er uns willkommen.

Nationaltheater Mannheim. Heute, Sonntag, im Nationaltheater „Carman“. Beginn 19 Uhr. Am Neuen Theater erste Wiederholung des erfolgreichen Lustspiels von Leo Lenz: „Der Mann mit den grauen Schläfen“. Beginn 20 Uhr. Samstag und Sonntag je um 15 Uhr das Weihnachtsmärchen „Aschenbrödel“. Es wird nach besonders darauf hingewiesen, daß die Weihnachtsausweise, die vier Gulde mit je 33% Prozent Ermäßigung enthalten, für alle Blagarten auszugeben werden.

Konzert-Nachrichten

Luisa Schatt-Eberts spielt am Montag, 17. ds., abends 8 Uhr, im Silberaal des „Mannheimer Hof“ vor geladenen Gästen „Eine Stunde Klaviermusik“ mit Werken von Bach und Beethoven. Die Zulassung von weiteren Hörern bei freiem Eintritt ist gerne gestattet.

Die

Neu- aus Polym- fationale- fündirekt- Gattin des- Scheidungs- mterische- zur Strach- dadurch bet- anstalt, die- weit wieder-

Es ist eine- Kriminalrom- Hollywood- wurde Paul- fähigsten- Film- Kammerdiener- den. Er lag- einer Bluttat- dem er sich off- Kopf gejagt- habe. Seine- blonde Jean- den nach der- und übergab- den der Tote- biden war reich- bilden, daß Pa- über Schuldbew- bisse geeült.

Der Tod des

erregte in der- sehen. Der- corps, Joseph- Untersuchung- sstellungen befi- dieser Affäre- gab. Man fan- einem Fischer- Dena kamen i- roschenen Wi- wie man zuer- sondern schon- am Nachmittag- Diese Feststel- büllig neuen- Horlow hatte- beschnitte Dam- desnach — vo- Rede gewesen- Wohnung, son- geweilt habe- kommen und e- nichtis von sich- der Wohnung- sie den Raum- begleitet hatte,- damit er nach- merdiener fand-

Douglas Ho-

Schon dama- nadme eines- und der Mein- Bern dem Ar- ders zum Opfe- Reihe von W- noch weiter zu- sich heraus, da- unmittelbar n- mit zwei Fil- Paul Berns e- Stunden dort- fundete ein b- diese private- bedeuten hatte- höre mit Dou- Öffentlichkeit- lich war es a- Entdeckung de- Polizei einige- tief.

Das Gefol-

Jeon Harlo- schaftlich für- hars ein. G- sie neben der- Redolber un- hütten, dessen- wurde. Jeon- der verhängni- habe.

Gleichzeitig

Todesfall befi- hänge mit d- Verus vermu- verschwand v- Millet, aus i- Die Polizeibe- bergeshilf nos- man ihre Le- mento-Flusse- zeugnis für i- vielleicht den- Berns hätte- lich, daß die- die Schuld de- hhältnis zu D- soll von ihr- wesen sein u- gamie befürd- In den j- Dorothy Mil-

er.

Das Gefol-

Jeon Harlo- schaftlich für- hars ein. G- sie neben der- Redolber un- hütten, dessen- wurde. Jeon- der verhängni- habe.

Das Gefol-

Jeon Harlo- schaftlich für- hars ein. G- sie neben der- Redolber un- hütten, dessen- wurde. Jeon- der verhängni- habe.

Berühmter Filmstar unter Mordverdacht

Die schöne Jean Harlow im Mittelpunkt einer Kriminalaffäre / Wird das Rätsel um Paul Bern gelöst?

New York, 16. Dezember. Rabelmelungen aus Hollywood berichten von einer plötzlichen, sensationellen Wendung, die in der Affäre des Filmstrikteurs Paul Bern und seiner schönen Gattin Jean Harlow eingetreten ist. In dem Scheidungsprozess der blinden Jean wurde der mysteriöse Tod ihres früheren Gatten Paul Bern zur Sprache gebracht und die Einzelheiten, die dadurch bekannt wurden, haben die Polizei veranlaßt, die Untersuchung in dieser Angelegenheit wieder aufzunehmen.

Es ist einer der seltsamsten, phantastischsten Kriminalromane, der am 6. September 1932 in Hollywood bekannt wurde. In diesem Tage wurde Paul Bern, einer der reichsten und fähigsten Filmleute Hollywoods, von seinem Kammerdiener im Schlafzimmer tot aufgefunden. Er lag vor dem großen Zehrspiegel in einer Blutschlacht, neben ihm der Revolver, aus dem er sich offenbar die tödliche Kugel in den Kopf geschossen hatte. Der Tod war völlig entsetzlich. Seine Gattin, die berühmte platinblonde Jean Harlow, verstandigte einige Stunden nach der Auffindung der Leiche die Polizei und übergab dieser auch einen Abschiedsbrief, den der Tote hinterlassen hatte. Das Schreiben war reichlich unklar und ließ nur durchschauen, daß Paul Bern sich seiner Frau gegenüber schuldlos fühlte und, von Gewissensbissen gequält, freiwillig den Tod gesucht habe.

Selbstmord oder Mord?

Der Tod des berühmten Filmunternehmers erregte in der ganzen Welt das größte Aufsehen. Der Chef des Hollywooder Detektivcorps, Joseph P. Taylor, nahm persönlich die Untersuchung in die Hand. Die ersten Feststellungen bestätigten den Verdacht, daß es in dieser Affäre allerlei dunkle Zusammenhänge gab. Man fand nämlich im Schlafzimmer auf einem Tischchen noch einen zweiten Revolver. Dann kamen die Gerichtsärzte mit der überraschenden Mitteilung, daß Paul Bern nicht, wie man zuerst glaubte, im Laufe der Nacht, sondern schon mehrere Stunden vorher, also am Nachmittag, den Tod gefunden hatte.

Diese Feststellung ließ den Vorfall in einem völlig neuen Licht erscheinen. Denn Jean Harlow hatte ihre völlige Unkenntnis der Geschehnisse damit begründet, daß sie in der Todesnacht — von einer solchen war immer die Rede gewesen — gar nicht in der ehelichen Wohnung, sondern bei ihren Eltern zu Besuch gewesen habe. Paul Bern sollte gleichfalls hinnehmen und erst, als er mehrere Stunden lang nichts von sich hören ließ, habe sie, Jean, in der Wohnung angerufen. Daraufhin schickte sie den Kammerdiener, der sie zu den Eltern beauftragt hatte, in die gemeinsame Wohnung, damit er nach ihrem Gatten sehe. Der Kammerdiener fand jedoch nur einen Toten vor...

Douglas Fairbanks private Hausdurchsuchung

Schon damals gab es Stimmen, die die Annahme eines Selbstmordes nicht gelten ließen und der Meinung Ausdruck gaben, daß Paul Bern dem Anschlag eines unbekanntes Mörders zum Opfer gefallen sei. Es gab noch eine Reihe von Momenten, die die Angelegenheit noch weiter zu verunkeln schienen. So stellte sich heraus, daß der jüngere Douglas Fairbanks unmittelbar nach der Auffindung des Toten mit zwei Filmkollegen in der Wohnung Paul Berns erschienen war und volle zwei Stunden dort verbracht hat. Die Polizei bestandete ein begründetes Interesse dafür, was diese private Untersuchung der Filmleute zu bedeuten hatte, doch ist das Ergebnis der Verhöre mit Douglas Fairbanks niemals in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Unverständlich war es auch, warum man zwischen der Entdeckung der Tat und der Verständigung der Polizei einige lothbare Stunden verstreichen ließ.

Das Geheimnis der Dorothy Millet

Jean Harlows Freunde setzten sich leidenschaftlich für die Unschuld des blinden Filmstars ein. Es ihrer Kollegen bekundeten, daß sie neben der Leiche nichts anderes als den Revolver und den Abschiedsbrief gefunden hätten, dessen Wortlaut später veröffentlicht wurde. Jeans Eltern bestätigten, daß sie in der verhängnisvollen Nacht bei ihnen geweilt habe.

Gleichzeitig wurde auch noch ein anderer Todesfall bekannt, in dem man Zusammenhänge mit dem geheimnisvollen Ende Paul Berns vermutete. Am Tage nach seinem Tode verschwand Paul Berns erste Frau Dorothy Millet, aus ihrer Wohnung in San Francisco. Die Polizeibehörden in Sacramento suchten vergeblich nach ihr. Einige Tage später zog man ihre Leiche aus den Fluten des Sacramento-Flusses. Und damit war eine Kronzeugin für immer verstummt, von der man vielleicht den Schlüssel zu der Tragödie Paul Berns hätte erhalten können. Es hieß nämlich, daß die geheimnisvolle Andeutung über die Schuld des Verstorbenen sich auf sein Verhältnis zu Dorothy Millet bezogen habe. Bern soll von ihr noch immer nicht geschieden gewesen sein und eine Verurteilung wegen Bigamie befürchtet haben.

In den zwei Jahren, die seit dem Tode Dorothy Millets verstrichen sind, ist es nicht

gelingen, eine handesamtliche Urkunde zu finden, die ihre Verheiratung mit Paul Bern beglaubigt hätte. Es scheint vielmehr, daß die beiden jahrelang nur in einer freien Gemeinschaft gelebt hätten. Damit wird aber auch die Theorie von der angeblichen Bigamie hinfällig und das einzig plausible Motiv für einen Selbstmord verliert jede Grundlage. So darf es nicht wundernehmen, daß man heute vielfach zur Annahme neigt, auch Dorothy Millet sei von unbekannter Hand in den Sacramento gestochen worden.

Der Abschiedsbrief — eine Fälschung?

Um den Tod Paul Berns wurde es allmählich still. Jean Harlow heiratete einige Zeit darauf den berühmten Kammermann Harold G. Hoffer. Aber die Ehe währte kaum ein Jahr, als Jean Harlow eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten einbrachte. Und in diesem Prozeß wird jetzt die Affäre Paul Bern von einer völlig anderen Seite ausgerollt. Es kam bereits zu neuen Zeugenvernehmungen und dabei wurde klipp und klar die Meinung geäußert, daß an Paul Bern ein Mord

begangen worden sei. Frühere Angestellte des Ehepaares erzählen von einer heftigen häuslichen Szene, die dem Tod des Filmstrikteurs vorangegangen war. Der Gärtner behauptete, daß er neben der Leiche seines Herrn eine zerbrochene Whiskyflasche gefunden habe. Blutspuren führten aus dem Schlafzimmer ins Freie. Nachher hätte man alles versucht, um gewisse Spuren zu vertuschen.

Noch verblüffender ist eine Feststellung, die von den Schriftschreibern gemacht wurde. Der angebliche Abschiedsbrief Paul Berns soll nicht von seiner Hand stammen. Und schließlich hat sich eine weitere merkwürdige Episode ergeben. Das Protokoll der Aussage, die Jean Harlow vor zwei Jahren gemacht hatte, ist aus den Akten verschwunden. Man vermutet, daß der Staatsanwalt Byron Pitts, gegen den bereits in einer anderen Sache ein Meineidsverfahren läuft, das Schriftstück befehligt habe.

Die Affäre Paul Bern wird, wie man aus diesen Mitteilungen ersieht, immer mysteriöser. Die ganze amerikanische Öffentlichkeit verfolgt gespannt ihre weitere Entwicklung; die vielleicht noch überraschenden Enthüllungen bringen kann.

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet

Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung

Berlin, 14. Dez. Amtlich wird bekanntgegeben:

Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz

- 1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
- 2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Uebereinstimmung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saartvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum Vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die er-

neuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht:

- a) außerhalb des Saargebietes wohnende abstammungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstammungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß;
- b) Personen, die im Besitze eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;
- c) Personen, die die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgefertigten Legitimationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Grenzabrede an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Originalbild von der Einsturzkatastrophie in Liverpool



Bei einer Weihnachtsfeier in der Aula der St. Clemens-Schule zu Liverpool ereignete sich ein furchtbares Einsturzungsglück. Der Fußboden des 2. Stockwerks, in dem die Aula liegt, brach plötzlich durch und 300 Menschen stürzten zehn Meter in die Tiefe. 200 wurden bei der Katastrophe verletzt, darunter 32 schwer.

Ueberreichung des Siemens-Ringes an Professor Gaede



Professor G. Matzsch von der Siemens-Ring-Stiftung (links) überreicht Professor Dr. Wolfgang Gaede den Siemens-Ring. Die Kaskette trägt die Widmung: „Wolfgang Gaede, dem bahnbrechenden Erfinder von Luftpumpen und erfolgreichen Förderer der Tiefdrucktechnik.“

Ein unerwünschter Filmreporter

Japanisch-amerikanischer Zwischenfall in Shanghai

Shanghai, 15. Dez. Feindschaftliches Auffechen erregt hier ein japanisch-amerikanischer Zwischenfall. Eine japanische Truppenabteilung und hier gelandete Marinemannschaften hielten Übungen ab, in deren Verlauf sie die von der internationalen Niederlassung nach dem Stadtteil Tschapei führenden Ausgänge besetzten. Schon dies rief unter der Bevölkerung, die sich dabei der Beschließung Tschapeis im Jahre 1932 erinnerte, Nervosität hervor. Der amerikanische Journalist Buchmann, der für die hiesige Zeitung „China-Press“ arbeitet, machte photographische Aufnahmen von den Übungen und drang hierbei anscheinend in einen Schuppen ein, in dem Tanks standen.

Trotz der ihm erteilten Warnung setzte er das Photographieren fort, mit der Behauptung, daß die Japaner nicht berechtigt seien, ihm dies zu verbieten.

Als er daraufhin festgenommen wurde, verweigerte er mit der gleichen Begründung die japanische Forderung nach Herausgabe der Filme. Schließlich griffen Polizei sowie Vertreter des japanischen und des amerikanischen Generalkonsulats ein, und es wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß Buchmann die Filme auslieferte und die Japaner sich bereit erklärten, von weiteren Schritten Abstand zu nehmen.

Hans Albers persönlich

nur Montag, den 17. Dezember 1934 zur Premiere „Peer Gynt“ Ganz Mannheim in fieberhafter Spannung

Wieder ein politischer Anschlag in der Sowjet-Union

Moskau, 15. Dez. Wie amtlich mitgeteilt wird, wurde in der Kollektivbauernwirtschaft Krasni-Lusch im Obessa-Gebiet ein Anschlag auf den neugewählten Vorsitzenden des Ortssovjets, Kara, verübt. Mehrere Unbekannte gaben auf Kara, der kommunist ist, durch ein Fenster Schüsse ab und flüchteten. Kara wurde verwundet. Auf Veranlassung der Bundesdirektion des Innern (OGPU) reisten mehrere Beamte nach Krasni-Lusch, um dort Nachforschungen einzuleiten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die Untersuchung hat nach einer weiteren Mitteilung ergeben, daß es sich um einen politischen Anschlag gegen einen Sowjetbeamten handelt. Die Tat kann nach dem Gesetz des Präsidiums des Volkskongresses der Sowjetunion vom 3. Dezember 1934 (nach der Ermordung Kirovs erlassen) nur mit dem Tode bestraft werden.



Durch unsere Leistung sind wir Mannheims führendes Schuhwarenhaus

Mannheim Carl Fritz, Cie Breitestr. H1.8.

Die große Hochschulreform

Das Reichsgesetz über Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern

Berlin, 14. Dez. Das am Donnerstag die- ser Woche vom Reichskabinett beschlossene Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern stellt den Anfang einer größeren Reihe von Maßnahmen zur Umwandlung des Hochschulwesens im Sinne der nationalsozialistischen Zielsetzung dar. Dabei liegt das Schwergewicht auf dem Neuaufbau, nicht aber auf der Zerstörung aller organisch gewordener Formen. Das neue Gesetz soll eine Reihe wichtiger Aufgaben erfüllen und Mithände beseitigen. In erster Linie ist mit ihm die lang- ersehnte Möglichkeit eines planvollen Aufbaues der deutschen Hochschulen geschaffen worden. Nun kann dem großen Ziel nachgestrebt werden: unter Verwendung traditioneller Grundlagen jeder deutschen Hochschule ein nur ihr eigenes wissenschaftlich-kulturelles Gesicht zu geben. Gleichzeitig ist damit auch die Mög- lichkeit einer zweifachfachen und har- tameren Verwendung der zur Verfügung stehen- den Geldmittel verbunden. Man kann sogar hoffen, daß bei einer solchen übersichtlichen Ein- setzung der Mittel für die Hochschulen mit der Zeit z. B. für die Förderung des notleidenden Nachwuchses Beträge freigemacht werden könn- en.

Ebenso ist die Herabsetzung der Altersgrenze für die Entpflichtung der Hochschullehrer auf 65 Jahre einheitlich im ganzen Reich für die Ver- sorgung des gesamten Lehrkörpers vor allem auch im Sinne einer Erziehung der studieren- den Jugend in nationalsozialistischem Geist von entscheidender Bedeutung.

Alle diese weitreichenden Ausbaupläne für das deutsche Hochschulwesen konnten aber auf der Grundlage der bisherigen rechtlichen Zustände nicht durchgeführt werden. Da aber gerade diese Ziele nur mit behutsamer Hand Schritt für Schritt zu verwirklichen sind, andererseits die eigentliche Hochschulreform, mit der das neue Gesetz in engem Zusammenhang steht, erst zu späteren Zeitpunkten weiter gefördert werden kann, ent- schloß sich die Reichsregierung schon jetzt, für das Hochschulwesen einen Anfang zu machen.

Während der § 1 dem Ziele einer Ver- jüngerung des gesamten deutschen Hochschullehrerkörpers dient, bringt der § 3 die wichtige Bestimmung, daß beamtete Hochschullehrer, wenn es das Reichsinteresse im Hinblick auf den Neuaufbau des Hochschul- wesens verlangt, auf einen ihrem Fach- gebiet entsprechenden Lehrstuhl einer anderen Hochschule versetzt werden können. Nunmehr erst ist der Reichs- und preussische Minister für Wissen- schaft, Erziehung und Unterricht, Ruff, auf Grund dieser Bestimmung in der Lage, plan- mäßig die Hochschulen neu zu gestal- ten. Die frühere Zuständigkeit der Länder machte es unmöglich, die einzelnen Hochschulen als Einzelteile mit bestimmten Aufgaben im Gesamtbilde des deutschen Hochschulwesens zu entwickeln, wobei dann hinzu kam, daß der Hochschullehrer nicht versetzbar war. Auf Grund des neuen Gesetzes, wie es ausdrücklich im § 3 heißt: „im Reichs- interesse“, kann jetzt zielbewußt der Neu- aufbau vorgenommen werden.

Uebrigens bleibt das alte Vorrecht der Fakultäten für Berufung von Hochschulleh- rern auch nach der Neuordnung, die dem Reich die unmittelbare Einwirkung auf die Hochschu- len gibt, in Zukunft erhalten. Schließlich ist von besonderer Wichtigkeit für den planmäßigen Neuaufbau der Hochschulen noch der § 4 des Gesetzes, der ausdrücklich bestimmt, daß bei Fortfall eines Lehrstuhles aus Anlaß des Neu- aufbaues, oder wenn er einem anderen Fachge- biet zugeschlagen wird, der bisherige Inhaber von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden werden kann. Ohne diese Regelung, nur allein mit dem Verbot der Berufung, würde es z. B. unter Umständen nicht möglich sein, eine einzelne Fakultät einer Hochschule teilweise aufzulösen, entweder weil sie bisher jeder Zugkraft entbehrt oder weil das Schwergewicht der be- treffenden Hochschule in anderer Richtung um- gelagert werden soll. Ebenso kann auf dieser Grundlage auch das viel erörterte Problem nahe benachbarter Universitäten gegebenenfalls einer Lösung zugeführt werden.

Die übrigen Paragraphen des Ge- setzes regeln u. a. die gesetzlichen Bezüge der entpflichteten Hochschullehrer und weiter die Zuständigkeiten.

Das neue Hochschulgesetz betrifft aber nicht nur die Hochschulen,

es ist seinem ganzen Wesen nach eine der ent- scheidendsten Maßnahmen in dem großen Zu- sammenhang der Hochschulreform. Es zeigt deut- lich den Willen der Reichsregierung, diesen Weg Schritt für Schritt und ohne Ueberhastung weiterzugehen.

Daß seine Handhabung nur dem sachlichen Ziel des Neuaufbaues der Hochschulen dienen wird, dafür bietet die Persönlichkeit des Reichs- und preussischen Ministers für Wissen- schaft, Erziehung und Unterricht alle Garan- tien. Nun endlich kann planmäßig und mit vorsichtiger Hand das deutsche Hochschulwesen im Geiste unseres neuen Staates ausgebaut werden. Die weltanschaulichen Er- ziehungsaufgaben der Hochschulen werden auf Grund des neuen Ge- setzes nunmehr von ihnen mit neuen Kräften erfüllt werden könn- en und es wird zugleich möglich sein, ganz anders als bisher die wissenschaftlichen Lei-

stungen durch zielbewußten Einsatz der Men- schen und Mittel zu steigern.

Professoren mit dem SA-Sportabzeichen

Berlin, 14. Dez. Reichsminister Ruff hat am Freitag auf Grund der SA-Sport- abzeichenbestimmungen führenden Professoren der Universität, der Tierärztlichen Hochschule und der Technischen Hochschule in Berlin das von diesen erwerbene SA-Sportabzeichen mit einer Ansprache überreicht, in der er die Be- deutung dieses erstmaligen aktiven Einsatzes der Hochschullehrer für die Sache der Körper- erziehung würdigte. Die Namen der Hochschul- lehrer sind: Prof. Ritter von Nieder- meyer, Prof. Rejzass, Prof. Ardon, Dr. Hansi und Dr. Ortman (alle Uni- versität Berlin), Prof. Krüger und Dr. Boly (Tierärztliche Hochschule Berlin), Dr. vom Ende, Dr. Loos und Dr. Pupp (Technische Hochschule Berlin).

Dr. Krümmel Leiter des Amtes für körperliche Erziehung



Vom Reichsministerium für Wissenschaft, Er- ziehung und Volksbildung wurde ein selbstän- diges Amt für körperliche Erziehung mit den Abteilungen für Leibesübungen und für Ju- gendpflege, geschaffen. Die Leitung dieses Amtes ist dem bisherigen Referenten für Leibes- übungen Dr. Carl Krümmel übertragen wor- den, mit der gleichzeitigen Ernennung zum Ministerialdirektor.

handlungen ergebnislos abbrechen wollen. Diese Erklärung wird in London den Ver- handlungsteilnehmern übermittelt werden.

Stratosphärenforschung im Bodensee-Laboratorium

Nachdem das Observatorium Friedrichshafen (Drachensstation) seinen Neubau bezogen hat, setzt der bekannte Strahlenforscher Profes- sor Dr. Regener mit seinen Schülern seine Arbeiten fort, die er bereits vor fünf Jahren am Bodensee begonnen hat. Schon damals hat Professor Dr. Regener besondere Registrier- apparate konstruiert, mit deren Hilfe die Höhen- strahlen in der Tiefe des Sees gemessen werden konnten. Untersuchungen dieser Art sollen in dem neuen Laboratorium weiter ausgebaut werden, wie denn auch von Friedrichshafen aus die Erforschung der Stratosphäre weitergeführt werden soll.

Das Schicksal der Red Star Line

Antwerpen, 14. Dez. Wie in Antwerpen Schiffahrtskreisen verlautet, sind Bestrebungen im Gange, um die belgische Regierung zu ver- anlassen, durch einen Staatszuschuß einer bel- gischen Gruppe den Erwerb der Schiffe der Red Star Line zu ermöglichen. Die Schiffe sol- len dann unter belgischer Flagge fahren. Die Verhandlungen der Red Star Line mit einer englischen Gruppe, die die Schiffe in den ameri- kanischen Ueberseesdiensten stellen will, sollen bis- her ergebnislos verlaufen sein.

Die „blonde Maja“ in Freiheit

Kopenhagen, 14. Dez. Die unter dem Namen „blonde Maja“ bekannte spanische Tänzerin Maja Christensen, in der man die blonde Unbekannte vermutete, die kurz vor dem Königsmord in Marseille mit den Verschwörern zusammen gewesen sein soll und die daraufhin von der Malländer Polizei ver- haftet wurde, ist nunmehr nach dreiwöchi- ger Haft wieder in Freiheit gesetzt worden. Ihre Entlassung erfolgte, nachdem die französische Polizei die Beschuldigung gegen sie zurückgenommen hatte.

Kältemelle in Kuba

Havana, 15. Dez. (HB-Junt.) Die Insel Kuba leidet zur Zeit unter einer Kältemelle, wie sie seit 75 Jahren nicht beobachtet wurde. Die Temperaturen fielen an zahlreichen Stel- len erheblich unter den Nullpunkt. Fünf Menschen sind erfroren.

Der sozialistische Unterrichts in Mexiko

Mexiko, 14. Dez. Das Amtsblatt ver- öffentlicht am Freitag das verfassungs- ändernde Gesetz über die Einführung des sozia- listischen Unterrichts und die Staatskontrolle über den gesamten Schulunterricht. Das Gesetz, das bekanntlich bei einem Teil der Bevölkerung leidenschaftliche Ablehnung hervorgerufen hat, ist damit in Kraft getreten.

Die Pokerpartien des Herren Fleisch

Der Rundfunk-Prozess

Berlin, 14. Dez. Oberstaatsanwalt Dr. Reimer kam noch einmal auf die Anklage- punkte gegen Fleisch zurück. Ihm wird bekannt- lich vorgeworfen, zu viel Gelder aus Rundfunkmitteln verbraucht zu haben. Reimer erklärte, die Staatsanwalt- schaft habe aus gewissen Anzeichen den Ver- dacht gewonnen, daß Fleisch übermäßige Aus- gaben wahrscheinlich mit großen Spielber- lusten zusammenhängen. Er fragte den An- geklagten, ob er viel gepokert habe. Dr. Fleisch erwiderte, er habe im Jahre 1930 in einem bekannten Künstler-Kolal verkehrt und dort den früheren Chefredakteur vom „Börse- kurier“, Dr. Emil Faktor, den Sportjourna- listen Wolf Nürnberg und den Conferencier Niklaus kennengelernt. Die Herren hätten ihn eines Tages zu einer Poker-Partie aufge- fordert. Er sei der Aufforderung nachgetom-

men in der Voraussetzung, daß es sich nur um ein Unterhaltungsspiel handele. Dann seien sie alle zwei bis drei Monate meist in der Woh- nung von Nürnberg am Volken zusammenge- kommen. Der Einsatz habe 10 Pfennig be- tragen. Sein höchster Gewinn oder Verlust seien etwa 20 Reichsmark gewesen. Eine Frage des Oberstaatsanwalts, ob sich Nürn- berg in diesen mit ihm in Verbindung gesetzt habe, bejahte Fleisch. Nürnberg habe ihm, Fleisch, erzählt, daß er vor kurzem wegen dieses Pokerspiels vernommen worden sei. Der Ober- staatsanwalt Dr. Reimer ertüchtigte sich dann bei Fleisch, ob es derselbe Faktor sei, den Fleisch wiederholt bewirtet und für den er einmal 98 RM, einmal 26 RM und einmal 46 RM ausgegeben habe. Fleisch antwortete: Ja, wir haben damals zusammen an einem Hörspiel gearbeitet und sind deshalb verschiedentlich zu- sammengewesen.

„Das Wunder des Lebens“

Die große deutsche Kulturschau des Jahres 1935

Berlin, 14. Dez. Die zweifelslos bedeu- tendste Ausstellung des kommenden Jahres wird die Ausstellung „Das Wunder des Lebens“ sein, in der bewußt der Mensch in das Blick- feld gerückt werden wird.

Die Ausstellung, die auf dem großen Aus- stellungslande am Kaiserdamm stattfinden wird, tritt an das Thema „Der Mensch“ mit völlig neuartigen ausstellungstechnischen Mitteln heran. Besonders fesselnd ist die Ab- teilung „Träger des Lebens“. Der Mensch als Einzelwesen tritt zurück hinter die Familie, die die Trägerin des Lebens ist, in der sich Vergangenheit und Zukunft die Hände reichen. In der Abteilung „Stätten des Le- bens“ weitet sich dann das Ausstellungsbild:

Der häusliche Herd des Helmes als die Stätte des Familienlebens wird gezeigt. Alle Fragen, die das große nationalsozialistische Zielungs- werk beantwortet, werden aufgerollt.

Im Rahmen der Darstellung der Kräfte der „Erhaltung des Lebens“ findet all das Raum, was der Mensch auf dem Gebiete der Ernährung, der Kleidung und des Gesundheits- schutzes geschaffen hat. Die Zweckbestimmung der einzelnen Nahrungsmittel wird hergeleitet und auf diese Bilder des Kräfteaufbaues folgen solche des Kampfes um die Erhaltung des Le- bens, die in das Gebiet der Gesundheitsführung einen Einblick gewähren.

Die Ausstellung wird am 23. März 1935 er- öffnet werden und bis zum 5. Mai dauern.

Um das mandschurische Erdölmonopol

Der englische Botschafter in Tokio verlangt Antwort auf den Protest

Tokio, 14. Dez. Der Botschafter Groß- britanniens suchte am Freitag den japanischen Außenminister Hirota auf und verlangte eine Antwort auf den britischen Protestschritt wegen des mandschurischen Erdölmonopols. Hirota hat, wie verlautet, er- klärt, daß das mandschurische Erdöl- gesetz eine notwendige Maßnahme zur Kontrolle der Erdölindustrie Mandschukuo und Japans sei. Indessen habe Japan den bri- tischen Protestschritt nach Hingang weiter- geleitet, und sobald von dort eine Antwort vor- liege, werde sie der englischen Regierung über- mittelt werden. Der japanische Außenminister fügte hinzu, daß das Außenministerium und das Handelsministerium mit den englisch-amerikanischen Erdölinteressenten verhandeln, um

nach Möglichkeit die durch das Mo- nopolgesetz entstandenen Schwie- rigkeiten zu verringern.

Japan will weiter verhandeln

Tokio, 13. Dez. Das japanische Außenmini- sterium veröffentlicht eine Erklärung zur Frage des Abbruchs der Londoner Flottenvorbespre- chungen. Danach schlägt die japanische Regie- rung entweder eine Vertagung der Be- sprachungen mit gleichzeitiger Festsetzung eines Zeitpunktes für die Wiederaufnahme der Ver- handlungen oder eine Weiterführung der Besprechungen vor. Sollte keine klare Entschlei- dung von England und Amerika über diese japanische Anregung erfolgen, so müsse Japan annehmen, daß diese beiden Länder die Ver-



Ihr Gebäck wird prima mit **PHÖNIX-EXTRA**



Mannheim



Daten für den 16. Dezember 1934

- 1742 Gebhard Leberecht Fürst Blücher v. Wahlstatt in Kottbus geb. (gest. 1819).
- 1770 Ludwig van Beethoven in Bonn geboren (gestorben 1827).
- 1836 Der Chirurg Ernst v. Bergmann in Ruzen (Livland) geboren (gest. 1907).
- 1869 Der Maler und Radierer Otto Greiner in Leipzig geboren (gest. 1916).
- 1879 Der Dichter Hans Wagnitz in Unterhaid im Bohmerwald geboren.
- 1888 Wilhelm Murr, Reichsstatthalter in Württemberg, in Ehlingen geboren.

Nächtliche Tragödie

Erschrocken wurden in der vergangenen Nacht gegen halb 1 Uhr die Bewohner des Hauses C 6, 1, und die Anwohner der übrigen Häuser in die Höhe, als plötzlich ein lauter Knall die nächtliche Stille durchdrang und Dampfer ertönen. Gleichzeitig bemerkte man in einer im zweiten Obergeschloß gelegenen Wohnung Feuer, das gerade im Entstehen begriffen war. Straßenpassanten und die eilends hinzukommenden Hausbewohner machten sich sofort an die Löschung des Brandes, so daß die um 0.27 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr nur noch die restliche Abkühlung der Flammen vorzunehmen und die letzte Gefahr zu beseitigen brauchte. Die Wohnungsinhaberin, eine noch jüngere Frau, hatte außer einer Gasvergiftung noch Brandwunden dritten Grades an der Schulter erlitten und wurde sofort mit dem Sanitätskraftwagen in das Krankenhaus überführt.

Die nähere Untersuchung ergab, daß die Frau offenbar freiwillig aus dem Leben scheiden wollte und den Gasbrenner in ihrer Küche geöffnet hatte. Da sich im Herd aber noch Gas von einem Bräutereiherd befand, entzündete sich das ausströmende Gas an dieser Stelle, als es sich in größerer Menge angesammelt hatte. Bei der Explosion wurde die Wand zu dem Zimmer nebenan eingedrückt, das zur gleichen Wohnung gehört, während durch die Explosionsflamme der Brand ausgebreitet wurde, der hauptsächlich die Einrichtungsgegenstände ergriff. Daß das Unglück nicht noch größere Ausmaße annahm, ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Küche außerordentlich klein ist und so die zur Explosion gelangende Gasmenge nicht übermäßig groß sein konnte. Die Aufregung unter den Hausbewohnern war sehr groß, da sie erkannten, in welcher Gefahr sie geschwebt hätten und wie leicht das Unglück einen schlimmeren Ausgang hätte nehmen können.

Polizeiordnung für Badens Häfen geändert. Der Finanz- und Wirtschaftsminister hat durch gleichlautende Verordnung eine Änderung der Polizeiverordnung für die badischen Häfen Mannheim, Karlsruhe und Rastatt für Sonntagsarbeiten getroffen, daß Arbeiten an Sonn- und Feiertagen nur nach den erlassenen Bestimmungen vorgenommen werden dürfen und auch da nur nach erfolgter Genehmigung und Zeitbestimmung des betreffenden Hafenamtes.

Geschäftszeit am Silbernen Sonntag. Die Verkaufszeit in den hiesigen Geschäften ist am heutigen Silbernen Sonntag auf 14—19 Uhr, für Zigarrengeschäfte auf 13—19 Uhr festgesetzt.

Ein Maler sieht Gemälde Bei Mannheimer Künstlern

Es soll ganze Völkerstämme gegeben haben, die nie eine Kunstaussstellung besuchten, etwa aus Mangel an Zeit, Mangel an Interesse oder epidemischen Bananenfieber, sondern weil sie es gänzlich nicht nötig hatten. Diese Völker besaßen nämlich soviel eingewurzelte Kultur, daß jeder ihrer Menschen so gut er es eben konnte, tätigen Anteil an künstlerischen Geschäften seiner Heimat nahm. Die Stätten des Gottesdienstes, Straßen und Plätze, ja jede Häuserwand war mit den Erzeugnissen der Volkskunst geschmückt, man hatte das bodenständige künstlerische Schaffen stets vor sich. Die Leute, die damals Künstler hießen, brachten also nicht wie heute mit Leinwand bespannte Leinwandrahmen auf Vorrat zu malen und darauf zu warten, bis sie Marktwert oder einen wirklichen Liebhaber gefunden hatten, sondern waren das, was man in unsern an Schlagworten reichen Tagen mit dem oft bespöttelten Ausdruck „Gebrauchsgraphiker“ zu bezeichnen pflegt. Denn ihre Kunst übten sie im Auftrag eines andern aus und ihre Kunstwerke bezweckten meist irgend etwas: Andacht, Freude oder auch wie unsere heutigen Plakate, Geschäftsinteressen.

Daß es noch zu Goethes Zeiten zur Allgemeinbildung gehörte, zeichnen zu können (zeichnen kann man nämlich lernen, das künstlerische Sehen nur ist das Vorrecht des Malers) und dadurch wirkliches Verständnis für die edlen Schöpfungen zu bekommen, ist manchem unbekannt. Vielleicht ist es auch besser so. Denn in unserer Zeit des überheigerten Dilettantentums könnte so etwas bittere Früchte reifen lassen. Bitte sehr, da flattert mir vor einigen Tagen ein Prospekt einer großen Photoapparatfabrik ins Haus, mit der fettgedruckten Ueberschrift: Was ein Reporter kann, können Sie auch! Das stimmt nicht ganz, meine Herrschaften! Nicht auf den Apparat kommt es an, sondern in diesem besonderen Falle auf das Können und die Geistesgegenwart des Mannes, der den Apparat in der Hand hält. Jenem Falle entsprechend, könnte manch edler Jüng-

Christbäume gefällig?



Beim Ausputzen der Weihnachtsbäume

Erbsen mit Speck

war eines der Ideale unserer Großväter. Sie sind deshalb genügend gehandelt worden. Die Wahlzeit erschien reichlich primitiv und nicht unseren Anforderungen entsprechend, die wir heutigen an ein schmackhaftes und bekömmliches Mahl stellen. Der Uerbsensuppe, die wir als eine Art Erbsen mit Speck kennen, entspricht ganz die Linsen- und die Bohnensuppe. An sie knüpfen sich die schönsten, die gefälligsten Wipze, die hieszulande im Umlauf sind. Von ihnen schweigt des Schreibers Höflichkeit. Was interessieren, auf was hingewiesen werden soll, sind die luftlichen Suppengewichte, die heutzutage auf jeden bescheiden gefüllten Geldbeutel einen Ueberdruck ausüben. Wer kann es sich schon leisten, ein junges Rebbuhn in die Linsensuppe zu kochen? Ein teures Vergnügen! Daß sich die Speise auf der Karte hielt, beweist zur Genüge, wie geschätzt von jeder gute Eintopfgerichte waren.

Für uns hat es keinen Wert, am Eintopfsonntag

nach einem Rebbuhn Ausschau zu halten. So gern es vielleicht mancher tät! Wir brauchen ein Gericht, das für die Aermsten, die es auch heute noch gibt, eine Ersparnis bedeutet. Es darf nicht viel kosten und soll doch so schmecken, als ob alles nur für Feinschmecker, die eine gute Speise zu würdigen wissen, hergerichtet worden wäre. Der Sinn des Eintopfsonntags darf nicht verloren gehen. Es handelt sich schließlich darum, eine Speise herzustellen, die eine Ersparnis — eine freiwillige — bedeutet, die den armen Volksgenossen zugute kommt. Im Vertrauen gesagt: ich bin leider ein Kleinwüchsler, der nicht am besten weiß, was alles bei guter Wirtschaftsführung eingespart werden kann. Aber eines ist auch mir klar. Das Gericht muß billiger sein, muß eine Ein-

schränkung bedeuten, die dem Armen zum Nutzen gereicht. Wie das anzustellen sei? Es gibt herrliche Kochrezepte. Haben Sie schon etwas von irischem Hammelragout gehört? Pfundige Sache! Hammelbrust, einige Zwiebeln — wo fehlen sie nicht! — eine handvoll Kartoffeln, etwas Würze dazu und das ganze Gericht ist fertig. Oder Schweinefleisch mit Gemüse, Wirsing Kohl mit Speck. Lauter delikate Töchelchen! Man muß an sich halten, um nicht gleich beim Hörensagen in ein mächtiges Glotia auszubrechen. Die meisten Leute, die dick in Butter sind, leben zu lüppig. Dagegen ist nichts einzumenden. Sie sollen sich ja etwas leisten, wenn sie einmal in Arbeit sind; sollen an sich merken, daß sie am Verdienen sind. Das Essen ist das Letzte, an was man spart. Wenn es aber die Volksgenossen betrifft, dann kann man schon einmal kurztreten und einen Sparrtrieb entwickeln, der sonst nicht üblich ist. Und das Ersparnis darf auch einmal ohne alles Bedenken in die Kasse der Winterhilfe abrollen. Was liegt schon daran, wenn das Eintopfgericht mundete und die Familie ein vergnügtes und zufriedenes Gesicht macht?

Wir sind ja nicht die ersten, die sich zu einem biederen — früher nur zu Unrecht verpönten — Eintopfgericht bekennen. Jeder will helfen. Vom Hausvater anfangen, der vielleicht noch zu Hause das Wort führen kann, bis zum Kleinsten. Sie alle versprechen. Darauf stützt sich die Wohnung des Führers.

Der Eintopfsonntag wird im Dezember schon im Hinblick auf die nahe Weihnacht ein Erfolg sein, der sich sehen lassen kann.

Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

Ärzte (nur für dringende Fälle, wenn der Hausarzt nicht erreichbar): Dr. Bender, O 7, 17, Tel. 26 870; Dr. Lürz, O 2, 7a, Tel. 24 207; Dr. Ruoff, Krattstraße 5, Tel. 52 905; Dr. Barth, Langstraße 39c, Tel. 52 887.

Redarau: Gref, Rheingoldstraße 6, Tel. 48 270.

Frauenärzte: Frä. Dr. von Apeltorn, Falterfallstraße 26, Tel. 42 737; Dr. Schwörer, Leibnizstraße 2, Tel. 41 326.

Zahnärzte: Frä. Dr. Schlicher, U 1, 20a, Tel. 22 615.

Dentisten: Gg. Gaer, Schweisinger Str. 70, Tel. 43 396.

Ärzte für innere Krankheiten: Dr. Müller, U 1, 20a, Tel. 32 571.

Augenärzte: Frau Dr. Weinberg, Benzstraße 3, Tel. 31 030.

Apotheken: Apotheke am Wasserturm, P 7, 17, Tel. 28 383; Bridentor-Apotheke, U 1, 10, Tel. 22 797; Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstr., Tel. 50 910; Hof-Apotheke, C 1, 4, Tel. 30 768; Kepler-Apotheke, Keplerstraße 41, Tel. 44 167; Lützen-Apotheke, Luisenring 23, Tel. 22 807; Redar-Apotheke, Langstr. 41, Tel. 52 725; Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Meerfeldstraße 6; Landteilststraße, Tel. 31 232; Marien-Apotheke, Redarau, Marktplatz, Tel. 48 403; Waldhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße 6, Tel. 59 479.

Heilpraktiker: Höflichhoff, Benzstr. 1, Tel. 33 695.

Heimatstadt. Es soll sich freuen, daß es wieder innere Beziehung zu seinen bodenständigen Malern hat, nachdem diese es wieder wagen dürfen, so zu malen, wie es ihnen ums Herz ist. Statt ihre Kunst in das Korsett einer ihnen diktierten Kunstströmung zu zwängen, — falls sie es nicht vorzogen, zu verbungern. Und weil es diese Beziehungen hat, soll es ein wenig lernen, technisches Verständnis für die Eigenart der einzelnen bildenden Künstler zu bekommen. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der Stil der Malerei durch den Zeitgeist

bestimmt. Stil war also nicht Mode, sondern inneres Einfühlen in den Charakter der Sprache, Musik, Kleidung und Körperhaltung. Für unser Zeitalter der Maschinen und Steinbauweisen gibt es noch keinen Stil in der Malerei. Drum malt — und das ist das einzig Richtige — jeder so, wie es ihm sein Auge und sein Temperament einblüht. Wer von den lieben Lesern die Befensart unserer Einheimischen kennen lernen will, der komme mit mir im Geiste (später kann er es in Wirklichkeit für sich selber tun) in die Weihnachtsausstellung des Kunstvereins. Da

Links:
Landschaft von Walt Eimer
Rechts:
Kinderbild von Sepp Linder



Aufruf der Kreisleitung!

In vier Wochen entscheidet sich das Schicksal unseres Saargebietes. Unsere Volksgenossen an der Saar werden am 13. Januar 1935 ihre Pflicht tun und erfüllen. Wenn wir selbst in Deutschland keinen Einfluß auf die Abstimmung nehmen können, müssen wir dafür sorgen, daß unsere Volksgenossen an der Saar erkennen, wie das deutsche Volk heißen Herzens ihren Kampf miterlebt.

Jeder Deutsche trage deshalb als äußeres sichtbares Zeichen seiner Anteilnahme an dem Kampf unserer Deutschen an der Saar die Saarplakette bis zum Abstimmungstag.

Der Kreisleiter. (gez.) Dr. R. Roth.

Was alles geschehen ist

Diebstahl-Chronik. Entwendet wurde: Am 2. Dezember aus einer Telefonzelle im Hauptpostamt hier eine Brieftasche aus braunem Samtleder mit 80 Mark Inhalt.

Aus politischen Gründen wurden sieben Personen festgenommen.

Das Rote Kreuz Mannheim im Weltkrieg 1914—1918 und in der Nachkriegszeit

Wir verweisen auf dieses interessante Werk, das die Tätigkeit des Roten Kreuzes in den mannigfachen Abteilungen, in den Lazaretten, Verpflegung- und Erziehungsinstitutionen, bei der Sammelstätigkeit, bei Rückmarsch der Truppen usw. schildert. Es enthält neben einer eingehenden Aufstellung der verschiedenen Betriebe auch einen interessanten Anhang mit Tabellen, vor allem ein übersichtliches Verzeichnis der damals Mitwirkenden, die auch vielfach in Abbildungen festgehalten sind.

65. Geburtstag. Am Sonntag, 16. Dezember, feiert Herr Ludwig Sachner, Rechtsanwältin, 65. Geburtstag. Herr Sachner, der 32 Jahre in Diensten der Stadt stand und seit dem 1. Januar 1933 in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist, ist gleichzeitig seit über zwölf Jahren als ehrenamtlicher Bezirksvorsitzender im 37. Wohlfahrtsbezirk tätig.

70 Jahre alt. Seinen 70. Geburtstag feiert am Sonntag, 16. Dezember, Herr August Elm, Mannheim-Luzenberg, Spiegelstraße 66, in außerordentlich geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

70 Jahre alt. Frau Julie Miffel Witwe, verm. Hochschwender geb. Hasselbaum, K 4, 1, feiert am 16. Dezember bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag.

Eine 79jährige Frau Ruth Lange Kösterstraße 24, feiert am 16. Dezember ihren 79. Geburtstag.

Goldene Hochzeit. Das Fest der goldenen Hochzeit begeht am 16. Dezember Herr Wilhelm Mische, Feudenheim, Wilhelmstraße 62, mit seiner Ehefrau Emma geb. Michel. Das Jubelpaar erfreut sich noch guter Gesundheit.

Im Silberjahr. Seine silberne Hochzeit feiert am Sonntag, 16. Dezember, Herr Johann Sch. Hausmeister, mit seiner Ehefrau Minna geb. Haas, N 7, 7.

Doppeljubiläum. Am Sonntag, 16. Dezember, begeht Herr Karl Kypke mit seiner Ehefrau Olga geb. Becker das Fest der silbernen Hochzeit. Gleichzeitig feiert derselbe das 50jährige Bestehen seines Tapezier- und Polstergeschäftes, Rheinbammstraße 25.

H. Engelhard Kunststraße N 3, 10
Capoten - Linoleum

hängen eine Anzahl von ihren Bildern traulich beisammen und warten darauf, ihm und ihren Schöpfern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Fangen wir einmal bei den Ölbildern an. Man malt sie auf Leinwand oder Malkarton, welche letzterer den Holzplatten der Vergangenheit entspricht. Ich betone das, damit nicht irrend behauptet wird, daß ein auf Leinwand gemaltes Bild größeren Wert habe, als das auf Karton. Dieses Vorurteil stammt nämlich aus der Inkarnation, wo es bequemer war, zusammengekauftes Leinwand schmuggeln zu lassen als die Grenze zu überschreiten. Bei den Ölbildern sehen wir, wie in sorgfamer altmeisterlicher Art, Anton Hanslik seine Blumen und Mäler Kunze seine Waldlandschaft bis zum letzten Pinselstrich liebevoll und sorgsam vermalte. Kunze konnte Märchen illustrieren mit stiller und beschaulicher Art. Aber wenn man die Königskinder in der einen Richtung betrachtet, sieht man, daß sie in pastoser Farbe, d. h. unter Einwirkung von wenig Malmittel, aufgesetzt sind. Sonst wären sie vom dunklen Grund weggeschluckt worden. Wir sehen daran, wie der Maler, nachdem wir sich überflutete Bilder lieben, zu kräftigerem Farbauftrag gezwungen wurde. Das steigert sich noch, je nervöser der Pinselstrich des Malers wird. Den Augenblick, das Leben, die Lust mit einzufangen, das ist die Devise des Impressionisten. Nur den herrlichen Augenblick nicht verlieren, ihn dem Beschauer mitteilen, darauf kommt es an. Diese Freude an der Natur, an dem fröhlichen Leben darin empfinden wir mit an den famosen Landschaftsbildern von Walter Gimer, die den ganzen Reiz des Augenblicks einfangen, an den Gestalten von Epp Linder, der in beinahe rüchschischer Weise in die Räume und Gemütsstimmung des Modells einzudringen versucht. Wendet sich diese Stimmung, was tut's, ein neuer Pinselstrich Farbe und die neue Stimmung ist da.

Tag der Polizei in Mannheim

Unsere Polizisten im Dienste des WSW

Die Polizei hat es gewiß nicht leicht. Sie ist auf den Beinen, ist blitzbereit und wachsam, wenn der Bürger sich vergnügt oder der Ruhe pflegt. So kam es auch, daß es den Beamten nicht möglich war, sich am Tag der Solidarität zur Verfügung zu stellen. Um der Polizei Gelegenheit zu geben, auch ihrerseits die Volksgenossen in der Kaserne der Landespolizei.

legenheit nicht entgehen lassen, dem Standkonzert beizuwohnen und nicht zuletzt auch ein kleines Opfer zur Förderung der Rot-Beizuskuern. Bemerkenswert ist die

Speisung von 150 Kindern bedürftiger Volksgenossen in der Kaserne der Landespolizei.



Unsere Polizei speist hungrige Mäulchen

verbundenheit zu dokumentieren und auch selbst eine Sammlung für die Kerzen durchzuführen, wurde für sie ein „Tag der deutschen Polizei“ eingeschaltet, der vom Polizeipräsidium und der Landespolizei gemeinsam durchgeführt wird. Vorgelesen ist der 17. und 18. Dezember.

Der Tag wird durch ein Standkonzert der Polizeikapelle (Karlsruhe) am Basserturm eingeleitet. Die Sammlung liegt in Händen des WSW. Wer bereits das Vergnügen hatte, die Polizeimusik zu hören, wird sich diese Ge-

legenheit nicht entgehen lassen, dem Standkonzert beizuwohnen und nicht zuletzt auch ein kleines Opfer zur Förderung der Rot-Beizuskuern. Bemerkenswert ist die Speisung von 150 Kindern bedürftiger Volksgenossen in der Kaserne der Landespolizei.

Die Kosten für die Speisung werden von der Polizei aufgebracht. Außerdem wird von ihr

An die Rundfunkhörer des Kreises Mannheim!

Aufruf zur Dr.-Goebbels-Spende!

Parteigenosse Dr. Goebbels, der Gehalter und Führer des nationalsozialistischen Rundfunks, hat unserem Rundfunk die Lösung gegeben:

Der Rundfunk dem Volke!

In der Erkenntnis der großen Bedeutung dieser Lösung für die Zukunft des nationalsozialistischen Rundfunks hat der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDV) unter dem Motto

„Dr. Goebbels-Spende“

eine Rundfunkgeräte-Sammlung in die Wege geleitet, um davon die Opfer des Krieges und der Arbeit zu beschützen.

Wir rufen hiermit die Rundfunkhörer und Rundfunkhändler des Kreises Mannheim auf, ihre veralteten und nicht mehr gebrauchsfähigen Rundfunkgeräte, Röhren, Lautsprecher und Einzelteile den Funkwarten der RDV zu geben, die zusammen mit Bastlern des RDV und DRTV aus diesen Geräten wieder gebrauchsfähige Apparate herstellen. Im Lager

des Rundfunkhändlers, auf den Speichern der Rundfunkhörer und in den Pastellstudien der Röhren liegen noch alte Geräte, Lautsprecher, Röhren und Einzelteile, für die niemals eine Verwendung gefunden wird. Für diese Volksgenossen bedeutet es kein Opfer, sondern teilweise sogar eine angenehme Erleichterung, wenn die Funkwarte das „Alte Gerümpel“ abholen.

Die Funkwarte sehen aber ihre Ehre darin, aus diesem „alten Gerümpel“ wieder gebrauchsfähige Empfangsgeräte herzustellen und damit den Kindern der Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Spenden nehmen entgegen: Kreisrundfunkstelle der RDV und Kreisgruppe des RDV/DRTV Mannheim, K 1, 19, Telefon 236 06, sowie sämtliche Funkwarte der Ortsgruppen.

Kreisleitung der RDV
gez.: Dr. Roth, Kreisleiter
Kreisrundfunkstelle
gez.: Kunze

nach an Stelle einer Pfundspende eine Sonderausstellung veranstaltet. An der Durchführung des vorgesehenen Programms sind vornehmlich außer der Karlsruher Polizeikapelle noch der Polizeifachverein, der Polizeisportverein und der Schützenverein der Polizeibeamten beteiligt. Den Abschluß des Tages der Polizei bildet ein

Konzert im Friedrichspart

am Dienstagabend. Das reichhaltige Programm sieht außer den Darbietungen des Gesangsvereins der Polizeibeamten, des Männergesangsvereins Germania Ludwigshafen, des Polizeisportvereins Mannheim noch solistische Einlagen vor, die von Konzertsänger Hans Kohl, von Fräulein Lucie Schuhmacher begleitet, befruchtet werden.

Die Polizei hat keine Mühe, keine Opfer gescheut, um den Tag würdig und erfolgreich zu gestalten. Sie wird beweisen, daß sie nicht zurücksteht, wenn es gilt, den Gedanken der Volksgemeinschaft durch opferfreudige Hilfsbereitschaft in die Tat umzusetzen. Bleibt nur noch an die Mannheimer zu appellieren, die Polizei nach besten Kräften zu unterstützen. Daran wird es nicht fehlen!

Weihnachtskonzert des Müllerschen Kammerorchesters in Feudenheim

Zu diesem Konzert hat sich das Orchester in seiner Stammbesetzung als Streichorchester vor. Klässische Konzerte und Weihnachtskonzerte bilden den Inhalt des Weihnachtskonzerts. Im ersten Teile wurde eine Suite von Sedalino Bach, ursprünglich eine Klavier-Sonate von F. Schumacher sitzerrecht instrumentiert, gebracht. Ferner das air aus der D-Dur-Ouverture von Bach, ein Satz von Haydn, betitelt: „Ein Traum“ und ein stimmungsvolles Weihnachtslied von Richard Wagner. Müller erwies sich bei allem dies wieder als feinfühler Interpret. Als Solistin wirkte Fräulein Gutti Gröber, die mit ihrer gut funktionierenden Mezzo-Sopranstimme die Arie aus „Orpheus“ von Gluck mit Orchesterbegleitung und zwei schöne Lieder von Cornelius, von Heinz Müller sein, fabelhaft begleitete, sang.

Zu Beginn der Veranstaltung sprach Ruth Deffinger einen Prolog, der auf das Winterhilfsloos Bezug nahm.

Herr Brüggenmann, ein Mitglied des Verwaltungsrates der Konzertgemeinde, wies in einer Ansprache auf die Entwicklung des Orchesters im Jahre 1934, insbesondere auf die Opferwilligkeit aller Mitglieder und nicht zuletzt auf die unermüdete Arbeit des Herrn Musikdirektors Müller hin, der trotz aller Schwierigkeiten diese Konzerte im Jahre 1934 erfolgreich durchführte und dem Musikleben von Feudenheim viel Anregung gebracht hat. Als äußeres Zeichen der Wertschätzung des verdienstvollen Orchesters und seines Leiters, wurde allen Mitwirkenden ein wertvolles Geschenk überreicht.

So wurde der Abend zu einer stimmungsvollen Feierstunde.

Was ist los?

Sonntag, 16. Dezember:

- Nationaltheater: „Mitternacht.“ Weihnachtsmärchen von C. F. Körner. 15 Uhr. — „Garnen.“ Oper von Bizet. 19 Uhr.
- Kollegarten: „Der Mann mit dem grauen Schäten.“ Lustspiel von Leo Jan. 20 Uhr.
- Vincenzpark: 16 Uhr Vorstellung mit Lichtbildvortrag: „Der Vorfall in der Waggone der Schiffahrt.“ — 17 Uhr: Vorstellung des Sternprojektor.
- Christuskirche: 20 Uhr Gegrüßterstunde (Kno Landmann).
- Friedrichspart: 20 Uhr Großer Volksball.

Opel
KUNDENDIENST FR. HARTMANN
Fernsprecher 403 16 Seckenheimerstraße 68

dann den Ton mit der im Pinsel halbgetrockneten Tusche daraufspritzt.

Es wäre noch von andern Malerinnen, andern Malern zu erzählen, aber dem Egoismus des Berichterstatters sind mit Recht Schranken gesetzt. So muß er von den Bildhauern schweigen. Die stellen ja auch nur kleinere Arbeiten aus, denn die größeren kosten leider viel Geld, und in dieser Ausstellung fehlen mit Absicht Kunstwerke, die allzuheftig den Beutel angreifen. Es ist doch eine Weihnachtsausstellung. Nur wenige Tage trennen uns vom Fest, und es könnte jemand, der auf Grund vorliegender weißer Beher zum Kunstverein wandelt, seinen Wunsch, eines der ausgestellten Werke zu erwerben, in die Tat umsetzen, einem lieben andern oder sich selbst zur Freude. Diesem Kunstfreunde sei gesagt zur Verdoppelung seiner Freude, daß er damit einen der schwer um ihre Existenz ringenden Mannheimer Künstler in den Stand versetzt, selber Weihnachten feiern zu dürfen.

Meikes.
Die Reproduktionsphotos der Gemälde stammen von Photo-Reimann.

Ausstellung christlicher Kunst in Mannheim. Die deutsche Abteilung der im vergangenen Jahre in Rom veranstalteten großen internationalen Ausstellung sakraler Kunst befindet sich zurzeit als Wanderausstellung unter dem Titel „Christliche Kunst für Kirche und Heim“ auf dem Wege durch viele deutsche Städte. Vom 23. Dezember 1934 bis 20. Januar 1935 wird sie hier in Mannheim gezeigt werden im Bankgebäude der ehemaligen Süddeutschen Diskontogesellschaft, D 3, 16—18. Die Ausstellung, die auf ihrer nunmehrigen Wanderung durch Deutschland unter dem Protektorat von Erzbischof Dr. Conrad Gröber, Freiburg, steht, wurde an ihrem vorigen Standort in Bodum innerhalb weniger Wochen von 25 000 Personen besucht.

Unsere Grüße an Bekannte und Verwandte schicken wir mit Saar-Postkarten!

Die Bewegung

Unser Wille bricht alle Not!

WVW-Kundgebung der Ortsgruppe „Deutsches Ed“

In einer von der Ortsgruppe „Deutsches Ed“ veranstalteten Kundgebung für das WVW sprach Vg. Wegmann-Karlsruhe in überaus eindrucksvoller Weise über den Zweck und Wert des Winterhilfswerkes.

Es ist für die Bewegung, so führte der Redner u. a. aus, von ungeheurer Bedeutung, in welchem Maße die Ideen und Anordnungen unseres Führers vom Volke verstanden und freiwillig in die Tat umgesetzt werden. Je mehr das Volk von dem Gedankengut des Nationalsozialismus Besitz ergriffen hat, um so größere Einigkeit wird es dann zu den höchsten Leistungen befähigen. Das gigantische Hilfswerk des vergangenen Winters, das ohne jedes Vorbild einzigartig in der Weltgeschichte steht, zwingt den Kulturbildern des ganzen Erdballs ihre höchste Anerkennung ab. Durch das WVW gelang es im vorigen Winter, 21 Millionen Volksgenossen gegen Hunger und Kälte zu schützen. Man verlangt über dieser gewaltigen Leistung alles, was die Erde Adolf Hitler bei der Machtübernahme vorband: Leere Kassen und ein völlig demoralisiertes Volk. Unsere Gegner glauben, die Härten des Winters würden den Nationalsozialismus zur Kapitulation zwingen. Aber das deutsche Volk hat dem Führer und ihm nach seinem Willen das Wunder des WVW 1933/34

1,5 Millionen freiwillige Helfer stellten sich in den Dienst des Hilfswerkes. Während man früher die Wohlthätigkeit Sache einzelner Kreise sein ließ, ist heute im Gegenatz dazu das ganze deutsche Volk fest entschlossen, den von der Not betroffenen Volksgenossen das Notwendigste zu geben, um in des Wortes wahrster Bedeutung die Not zu wenden und zu brechen. Das Ergebnis des vorjährigen WVW ist der beste Beweis hierfür:

385 Millionen wurden in einem einzigen Winter gespart!

Noch liegt die Not drückend auf unserem armen Vaterlande, und der deutsche Arbeiter muß sich, um dem Führer den Sieg in der Arbeitsschlacht zu ermöglichen, mit geringen Löhnen zufrieden geben. Hier ist es vorerst noch eine der wichtigsten Aufgaben des WVW, helfen einzugreifen, um die Not des Winters zu überwinden und dem Volke das höchste Gut des schaffenden Menschen, die Arbeitskraft, zu erhalten.

Auch für die Saar muß großartige Hilfe geleistet werden. Wenn die Saar am 13. Januar ins Reich zurückkehrt, so bleibt die Förderung

unseres Führers, daß jeder Opfer bringen muß, dennoch unverändert bestehen. Der Wille zum Opfern muß wachgehalten werden, denn wir brauchen ein opferfähiges Geschlecht zum Aufbau des Dritten Reiches. Wer an die Sendung Adolf Hitlers glaubt, weiß auch um die Sendung des deutschen Volkes. Das herrlichste Land der Erde, so schloß Vg. Wegmann seine Rede, wird mit der Hader des höchsten Opfermutes in die dunkle Welt des Materialismus hineinsteuchen und es wird sich dann auch der Spruch erfüllen: „Entweder wird am deutschen Wesen doch die frönte Welt genesen oder sie geht schmachvoll zu Grunde“.

Starker Beifall bewies dem Redner, welcher fruchtbaren Boden seine überzeugenden Ausführungen gefunden hatten.

Ortsgruppenleiter Vg. Rüdiger dankte dem Redner und schloß die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen „Sieg Heil“ auf Führer, Vaterland und glückliche Heimkehr der Saar.

Die Aufgabe der Hauswarte

Die Ortsgruppe der NSDAP Ballhof, Strahndorf hielt im Gasthaus „Zum Flug“ eine Verammlung der Hauswarte ab. Ortsgruppenleiter Vg. Weidum gab den Hauswarten einen Überblick über die Geschichte der NSDAP und wies auf die Ziele der Bewegung hin, für die in vorberster Linie sich einzusetzen die Hauswarte mitarbeiten sind. Der Nationalsozialismus kam aus dem Volk, ist für das Volk und geht ins Volk, aus diesem Grunde könne die Tätigkeit der Hauswarte nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wer selbst

ein Kämpfer sei, könne nicht andere überzeugen, es gelte durch eigenes Bistehen auch den letzten Volksgenossen für die Ziele des Nationalsozialismus zu gewinnen. Darauf nahm Vg. Weidum die Bestätigung der Hauswarte vor. Die anschließende Aussprache trug wesentlich zum Erfolg des Abends bei.

Kameradschaftsabend der NSDAP, Ortsgruppe Mannheim-Waldhof

Die Ortsgruppe Mannheim-Waldhof der NSDAP-Kameradschaft veranstaltete dieser Tage eine Kameradschaftsabend. Die Ortsgruppe Mannheim-Waldhof war vertreten durch den Vg. Diehl. Obmann Gnam begrüßte die Anwesenden, insbesondere die erschienenen Gäste. Anschließend hielt Kamerad Kemp einen Vortrag über seine kürzliche Reise in die Vogesen. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde den Schilderungen dieses ehemaligen Vorpostenführers Günther Plüschow's gelauscht, der auf Grund seiner Beobachtungen die großen Leistungen unseres Heeres würdigte, die unter schwierigsten Verhältnissen ihre Stellungen in den Vogesen bis zum Kriegsende verteidigten. Der weitere Teil des Abends wurde durch die Darbietungen der örtlichen Vereine verschönt, die sich der NSDAP in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt hatten. Den musikalischen Teil bestritten der Singsverein Waldhof und das Rheinold-Quartett. Die Damenabteilung des Turnvereins 1877 erfreuten die Anwesenden durch ihre tanzmässigen Darbietungen und Gruppen tänze. Sehr einbrudsvoll war auch der Tanz „Heideröschchen“, der von Art. Enger und ihrer Partnerin barboten wurde. Der Humor kam durch Spachmann zu Wort.

... eine Sonder-Durchführung ... vornehmlich ... der Vorbereitungen und ... der Vollst ...

... art ... haltige Pro ... gen des Ge ... des Männer ... des noch ... fänger ... macher bes ...

... eine Opfer ge ... erfolgreich zu ... sie nicht zu ... bedanken ... eudige Hilfs ... Meist nur ... kieren, die ... unterstützen ...

... Rüllerchen ... udenheim ... das Orchester ... Streichorchester ... nachts ...

... die von ... mentiert, ge ... Dur-Dauer ... drittel, betitelt: ... Spokes Weid ...

... als feinfüh ... wirtie ... fundierten ...

... sprach ... des Winter ...

... des Ver ... wie in ... der ... auf die ... und nicht ...

... dem ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

... rten!

Qualität und Schönheit bei zeitgemäßen Preisen sind die Merkmale der **Handschuhe** aus dem Spezialgeschäft **Freidl aus Tirol** **0 4, 6 am Strohmart**

Geschenke sollen Freude bringen, daher wähle Qualität vor allen Dingen!

Statt Karten!

Verwandten, Freunden und Bekannten die Mitteilung, daß heute morgen unsere liebe, unvergeßliche Tante

Frau Lina Finkel geb. Stoler

Witwe des Fortbildungsschulhauptlehrers Jakob Finkel

nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, durch einen sanften Tod erlöst wurde. 20198

Mannheim, den 15. Dezember 1934.

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:

Frau Lore Hug geb. Stoler

Die Beerdigung findet am Montag, 17. Dezember, um 12.30 Uhr von der Friedhofs-kapelle aus statt.

Danksagung

Für die liebevollen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die mir anlässlich des Hinscheidens meines Mannes entgegengebracht wurden, sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Mannheim, den 13. Dezember 1934.

Rheinhäuserstraße 99.

In tiefer Trauer:

Frau Maria Heister Wwe. nebst Angehörigen.

Wahlboten

Blitz' Rote Radler

Telefon 21870

Mannheim, P 3, 11

Transporte

Emzöde

Botendienst

23940K

Radiohaus Stassfurt Hch. Fries & Co.

Breitstraße **B 1, 3** Telefon 354 67 20288 K

Radio-Musikschrank **Imperial W 44**

eingetroffen. Preis mit Laufwerk u. inkl. Röhren Mk. **497.50**

Sie finden bei uns sämtliche Spitzengeräte

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Johanna Disler

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pater Ferdinand für seine tröstlichen Worte, dem Mütterverein St. Bonifat, den Hausbewohnern, allen Bekannten, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden. 29172K

MANNHEIM (Kronprinzenstr. 50), den 14. Dez. 1934

EMT

Emil Disler, Kinder u. Verwandte

Amtl. Bekanntmachungen

Tagungsverpachtung

Kappen die bei der Verpachtung am 13. Oktober 1934 übergebenen Gütergegenstände den Zuschlag des Gemeinderats nicht erhalten haben, wird die Gemeindegeld-Einschuldung, eingeteilt wie üblich in drei Zahlungsraten, mit ca. 1600 Reichsmark, darunter ca. 250 Reichsmark — mit Ausnahme des Gebiets der Heil- und Blüthenhöfe — am Donnerstag, 8. Januar 1935 nachmittags 2.30 Uhr, auf dem Rathaus hier auf 9 Jahre, das ist vom 1. Februar 1935 bis einschließlich 31. März 1944, öffentlich verpachtet.

Wachhabhaber werden mit dem Bemerkten einverstanden, daß während der Zeit der Verpachtung drei Jahre im Deutschen Reich Inhaber eines Jahreslohnbescheines gewesen ist und, wenn er zurzeit keinen gültigen Jahreslohnbescheid besitzt, außerdem den Nachweis führt, daß der Ausstellungs eines Jahreslohnbescheines an ihn nichts im Wege liegt, daß er während der deutschen Vorkriegszeit in 1931 das seiner Aufnahme in die deutsche Vorkriegszeit nichts entgegensteht.

Der Gehalt des Tagungsverpachtungsvertrages liegt auf dem Rathaus — Zimmer Nr. 7 — zur Einsichtnahme auf. Wiesloch, 13. Dezember 1934. Der Bürgermeister.

Kein Aufwaschen und Staub

mehr durch Verwendung meines selbständigen hyp. Keilspüßers **Megalin** im Fabrik- und Schulsaal, Geschäft, Gasthäuser und Lager usw., weil dasselbe gleichzeitig reinigt, ölt, wachst und desinfiziert. Zu beziehen beim Hersteller: 10340

Hch. Graf Ludwigshafen a. Rh. 4

Kirchstr. 21. Tel. 66731

Soeben erschienen:

Das Rote Kreuz Mannheim

im Weltkrieg 1914—18 und in der Nachkriegszeit 6224 K

Preis RM. 2.—

Zu haben in allen hiesigen Buchhandlungen u. im Roten-Kreuz-Liaus Q 7, 12.

Wahnsachen soll es mellig sein...

ein Allesbrenner ladet dazu ein!

KERMAS & MANKE

Qu 5, 3

Bestanddarlehen

Mein eine schöne Uhr von:

UHREN- U. SCHMUCKHAUS Karl Karolus

G 2, 12 (Lungbusch)

Danksagung

Für die vielen wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehen unseres teuren Entschlafenen, insbesondere für das zahlreiche Grabgeleit und die vielen Blumenspenden, sagen wir unseren innigsten Dank. Besonderen Dank den Herren Staatl. Lotterie-Einnehmern für die schöne Kranzspende und die ehrenden Abschiedsworte, ebenso auch für die Kranzspende des Hilfsbundes der vertriebenen Elsaß-Lothringer. 6219K

MANNHEIM, den 15. Dezember 1934

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Johanna Stürmer

... „wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Das deutsche Märchen und die deutsche Gage

So lautet der Werbespruch zum Silbersonntag

Ihre Kinder werden in unserem Fenster das leibhaftige Schneewittchen mit den 7 Zwergen anstauen können, inmitten des Winters, aber umgeben von vielen Märchen- u. Sagenbüchern, die Wärme ins Gemüt verbreiten wollen! Besuchen Sie zwanglos unsere reichhaltige Ausstellung im 1. Stock an Bilder-, Märchen- u. Sagen-Büchern und die ausgiebige Auslage unserer Jugendschriften. Fordern Sie ein amtliches Jugendschriften-Verzeichnis!

VÖLKISCHE BUCHHANDLUNG

Nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner“-Verlages Mannheim Am Strohmart - P 4, 12 - Fernsprech-Anschluß 35421 (über Hakenkreuzbanner)

Das Qualitätszeichen

der

Leibbinden

Bandagen

Gummi-Strümpfe

Einlagen

Kranknspflege-Artikel usw.

vom führenden Sanitätsfachgeschäft

Friedrich Dröll, Qu 2, 1

Lieferant aller Krankenkassen

Wer ist der Schönste?

Strolch



Wenn du, mein Herrchen, noch so brüllst Ich tu ja doch nicht wie du willst...

Lumpi



Ich hab bei näherer Betrachtung Für diese Welt nur noch Verachtung.

Hämmele



Schmiegsam und zart zu allen Zeiten, Drum kann mich Frauen so gut leiden.

Arbeitsgericht Mannheim

Unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. Spiegel wurde am 5. Dezember ein interessanter und komplizierter Fall verhandelt, der auf dem Gebiete der neuen Rechtsprechung von allgemeinem Interesse sein dürfte.

Aus der Verhandlung war zu entnehmen, daß in einer diesigen Gaststätte seit Anfang 1934 verschiedene Gesellschaftsmittglieder entlassen wurden, weil sie über Behandlung, Essen und grobe Verhöfe gegen die Tarifordnung zu klagen hatten. Diese Klagen, die bei den maßgebenden Stellen vorgebracht wurden, waren dann nach Einspruch einer zuständigen Stelle regelmäßig Veranlassung des Betriebsführers, Entlassungen vorzunehmen. Der Betriebsführer A., der im Auftrag seiner Gesellschaft handelte, entließ auf diese Weise den B., den C., Mann G., den Betriebszellenobmann E. und anschließend den neubesetzten Betriebszellenobmann F.

In der dreistündigen Verhandlung wurden schwere Anschuldigungen gegen das Unternehmen vorgebracht. Der Hauptkläger L. hat seine Kündigung erhalten, weil er an eine übergeordnete Dienststelle „unwahre Nachrichten“ weitergeleitet haben soll. Das Urteil bestätigte dem Kläger L., daß die Behauptung, die Nachrichten seien unwahr gewesen, nicht bewiesen werden kann, und er sogar verpflichtet war, den Dienstweg zu beschreiten. Die Entschädigung wurde trotz seiner Versichtserklärung, die er bei seinem Ausscheiden aus dem Betrieb geben mußte, auf 120 Mark festgesetzt, und der Streitwert auf 400 Mark erhöht. Der Richter betonte, die Entschädigung wäre höher erfolgt, wenn zwei Mitglieder des Vertrauensrates sich nicht ungünstig über L. ausgesprochen hätten. Die Beklagten stellten den Zeugen H., der als Personalreferent fungieren soll.

Die Aussagen brachten aber das Ergebnis, daß dieser sich mit den Mitglädern nicht befäßigt hat und zugab, nur davon gelesen zu haben.

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung, E 7, 20

Montag, 17. Dez., 20.15—22 Uhr: Hauptlehrer Gember: „Arbeiten über heimatische Vorgeschichte an Hand von Funden“.

Dienstag, 18. Dezember, 20.15—22 Uhr: Dr. Nagel: „Sprech-Erziehung und Rednerschulung“.

Donnerstag, 20. Dez.: Der Arbeitskreis „Salentanzbanner“ muß wegen dienstlicher Verbindung von Fränkeln Stiller auf Freitag, 21. Dezember, verlegt werden.

Freitag, 21. Dez., 20.15—22 Uhr: Elisabeth Stiller: „Salentanzbanner“.

Weihnachtsferien der Deutschen Schule vom 22. Dezember bis 7. Januar. — Die Weiswilla bleibt in dieser Zeit geschlossen. Wiederbeginn der Arbeitskreise am Montag, 14. Januar. — Erster Vortrag am Mittwoch, 16. Januar: Werner Deibel: „Goethe als Begründer der deutschen Kulturrevolution“.

In zehn Tagen...

Schon wieder ging eine Woche vorbei, ohne daß wir zu einem entscheidenden Kaufentschluß gekommen sind. In zehn Tagen soll etwas unter dem Tischerbaum stehen, das dem lieben Nächsten Freude macht, und der rettende Gedanke, was eigentlich den Mitteln und nicht zuletzt auch der Richtigkeit entsprechend gekauft werden könnte, hat sich immer noch nicht eingestellt. Die Nervosität, unter der die Menschen leiden, ist in den Straßen und vor allem an den Ladentischen der Geschäfte deutlich festzustellen. Sie pflanzten sich von der Verkäuferin, die nicht zu übertrauen ist und auf ein Dupend Bündel, die vorgebracht werden, gleichgültig einseht, und sich darüber freut, Leben und Bewegung um sich zu haben, bis zum Expedienten fort, der am Abend nicht mehr weiß, was nun eigentlich fortzuschaffen ist. Denn der Nordfischel, der noch vor einer Stunde an die Frau Müller abgeben sollte, wurde juristisch angenommen, weil nun plötzlich ein Teppich als das schöne und praktische Geschenk Gnade gefunden hat. Wer weiß, ob nicht doch vor Ladenschluß noch einer Zieblampe oder einem neuen Kinderbett der Vorzug gegeben wird. Und am nächsten Morgen wird der gleiche Betrieb, das unentschlossene Schwanken zwischen Kinderleibschon und einem Bilderbuch wieder von neuem beginnen.

Es ist vielleicht auch gerade heute nicht leicht, den angegebenen Wünschen der Kinder nachzukommen. Was sollte beispielsweise der gute Opa mit dem Wunschzettel von Karolchen anfangen, den er als Altklausur in die Hand gedrückt bekam, damit er ja gleich an die richtige Stelle befördert würde? „Liebes Christkind, — Hand darauf zu legen — du mußt mir dringend ein Paar ausgewaschene Vorhänge schenken unter den Weihnachtsbaum legen, damit ich mal eine ordentliche Stange Gold verdienen kann. Mami meint, das wäre der einzige Veruß, wo noch etwas herauszuklagen wäre. Und einen technischen Kaufmann muß ich auch haben, weil nun gerade die Großmutter so für Edener und Gronau schwärmt. Ich will

mich dafür auch fleißig in der Technik üben.“ Wenn die für jede Anregung dankbaren Eltern die gläubig hingeworfenen Wünsche ausgekostet und ihrer ganzen Bedeutung für den Geldbeutel nachgefragt haben, dann merken sie auch ohne viel Umschweife, wieviel's geschlagen hat. Dann bleibt ihnen nichts weiter übrig, als die freien Abende und die Sonntage zu einem Gange durch die Mannheimer Geschäftshäuser zu benutzen, die schon lange auf diese festliche Gelegenheit gewartet haben, um den viel zu vorsichtigen und in ganz unbegreiflicher Weise zurückhaltenden Käufern zu zeigen, wie billig alles zu haben ist und wie viel Neues auch dieses Jahr wieder für jung und alt beschert.

Der Hundsgang durch die Geschäfte ist heute mehr denn je zu einem Vergnügen geworden. Alles ist darauf abgestimmt, daß die nötige Kaufreue angeregt wird und auch auskommt. Und das wissen die Damen wieder besser, daß die Kaufreue zu den schönsten und reinsten Freuden des Lebens gehört.

Kauflust birgt nur eine Gefahr in sich. Sie wirkt ansteckend. Das läßt sich leicht nachprüfen, wenn man sich einmal nichtsahnend unter die Schär der Käufer mischt. Das ist auch der Grund mit, warum das Gedränge in den Geschäften gegenwärtig immer bedrohlicher wird. Die Verkäuferinnen sind zwar der Meinung, daß sie auch noch mit einem ärgeren Andrang fertig werden könnten. Aber das trifft nur für gewisse Stunden am Tag zu. Wertwärtig nur, daß gerade günstige Zeiten, die noch einigermaßen Ebenbürtigkeit gewährleisten, nicht vorzugsweise für Einkäufe ausgenutzt werden. Der kluge Käufer sollte vorbereiten und sich frühzeitig mit dem Gedanken abfinden, daß in zehn Tagen eben einige Geschenke fällig werden und nicht bis zur letzten Stunde zu warten, um dann doch zu der Erkenntnis zu kommen, daß er um eine kleine Aufmerksamkeit nun doch nicht herum kann.

Als der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm Gemüthliches Mannheim vor 80 Jahren

Der gewaltige Aufschwung, den Mannheim angenommen hat, spiegelt sich deutlich wieder in seinem Stadtbild. Wenn wir heute in der Chronik blättern, halb erstaunt, halb belustigt alte Bilder betrachten, dann wissen wir wirklich nicht genau, ob wir unsere Urgroßeltern ehrlich bemitleiden oder aber ernstlich beneiden sollen. Wie gemüthlich mag beispielsweise damals der Betrieb auf dem Mannheimer Marktplatz gewesen sein! Wohl ragte wie heute, aber viel eindrucksvoller und mächtiger der Rathaussturm empor und im Hintergrund sah man noch den Kaufhaussturm. Aber nur

auf einem kleinen Teil des geräumigen Marktplatzes spielte sich das Marktleben ab. Um das Marktplatzdenkmal herum standen die Körbe und Bagen der Marktstrauen. Stellen wir uns heute dagegen das bunteste Marktgebilde mit seiner Fülle der angebotenen Waren und seinem Trubel vor. Mit ein paar Besenstrichen war damals der Marktplatz wieder saubergeräumt, heute lusten mehrere Autostrahlenmaschinen rund um und über den Marktplatz. Vor 80 Jahren war es für ein kleines Kind nicht einmal gefährlich, die Breite Straße zu

überqueren. Die Fußgänger waren tatsächlich zu zählen. Ja, damals hatte Mannheim auch nur

etwas mehr wie 20 000 Einwohner.

Alle Straßen der Stadt haben ein gutes Pflaster, zu beiden Seiten sind Trottoirs angelegt und während der Nachtzeit verbreitet eine Menge von Lampen hinreichend Helle. Ja, so gar hell wird die Straßenbeleuchtung, wie sie uns ein Zeitgenosse schildert, gerade nicht gewesen sein. Noch länger blieb die Stadt innerhalb der Grenzen des Rings.

1840 zählte Mannheim 1505 Häuser.

Noch einiges mehr von der Statistik zu erfahren, ist ganz lehrreich. Mannheim besaß damals noch recht viel Landwirtschaft: 700 Pferde, 600 Räder, 100 Rinder und 500 Schweine und Schafe wurden gezählt. Aber vor allem hatte natürlich das aufstrebende Mannheim als Handelsstadt in ganz Süddeutschland Bedeutung. Dazu trugen nicht zum mindesten die 1840 in Betrieb gesetzte Eisenbahn Mannheim-Heidelberg und die neu angelegten Hafenbauten bei. Es lebte aber auch ein kräftiges Gewerbe in Mannheim. Die Stadt kam in jenen Jahren noch mit 12 Artiseuren aus, dabei rasierten sich weniger Männer zu Hause selbst als heute, 41 Bäcker forateten für den täglichen Brotbedarf. Metzger gab es 48, Tischler 20. Groß ist die Zahl der Bierbrauer: 38. Das kommt aber daher, daß die meisten Birtschalten in Bier selbst brauten. Schuster gab es gerade genug. Man zählte ihrer 151. Wenn wir diese Zahlen uns vor Augen halten, dann brauchen wir uns auch über das gemüthliche Straßenbild, das wir schon aus zahlreichen alten, zeitgenössischen Kupferstichen gesehen haben und das uns das romantische Mannheim vor 80 Jahren zeigt, nicht zu wundern.

In den letzten 80 Jahren aber erfolgte der großartige Aufschwung der Stadt dank seiner günstigen Lage am Zusammenfluß von Neckar und Rhein. Das drückt sich schon in den Einwohnerzahlen aus:

1895 zählte Mannheim noch 91 000 Einwohner. Ein Jahr später hatte es bereits das erste Hunderttausend überschritten. Und 1910 gab es 141 000 Seelen, 1920 schon 239 000 Einwohner in der Stadt.

Und heute, da Mannheim sich dem dritten Hunderttausend nähert, da muß natürlich das Straßenbild ein anderes sein: rafflos pulsierendes Leben der Großstadt.

Mannheimer Rundfunk!

In der kommenden Woche werden von der Sendestelle Mannheim des Reichsenders Stuttgart nachstehende Veranstaltungen übertragen: Sonntag, 16. Dez., 16.50—18.00 Uhr: Aus der Stadthalle in Heidelberg: „Weihnachtsmöhlerium“, erster Teil, von Woffrum. Veranstalter: Bachverein Heidelberg.

Montag, 17. Dez., 16.00—18.00 Uhr: „Nachmittagskonzert“. Ausführende: Philharmonisches Orchester Mannheim. Leitung: Helmut Schlawina. — 18.30—19.00 Uhr: „Volkemusik“. Ausführende: Schrammelquintett Riehl und Mandolinquartett „Adeingold“.

Donnerstag, 20. Dez., 10.45—11.15 Uhr: „Musikergesellschaft“. Mitwirkende: Ellen Pfeil, Hans Kohl, Eugen Schleich, Rudolf Borwka.

Samstag, 22. Dez., 20.15—24.00 Uhr: „Nord-Süd-Expres“. Gemeinschaftsfestung Stuttgart — Hamburg. Aus Mannheim: Ehe Zettler, Hotterterzett.

Zur deutschen Weihnacht! das deutsche Buch!



Sag einer was er will,

Persil bleibt doch Persil

Morgen-Aufführung
IN DER
ALHAMBRA

Heute Sonntag 11.00 Uhr vorm.

Um jedermann Gelegenheit zu geben,
den ersten deutschen

Kolonial-Großfilm

Die Reiter von
Deutsch-Ostafrika

zu sehen,
haben wir diese

einmalige Sonder-Vorstellung
eingelegt.

Kleine Preise ab 60 Pf., Erwerb. 40 Pf.

Jugendliche nur halbe Preise!

Der Vorverkauf
zur

Hans Albers-Premiere

für Montag, 17. Dez. zu „Peer Gynt“
ist geöffnet:
Sonntag ab 10.30 vorm. } un-
Montag ab 10.30 vorm. } unterbrochen

Der zu erwartende große Andrang
empfiehlt rechtzeitiges Sichern der Karten!

Frohe Weihnachten
in neuen Schuhen

450 490 590
375 390 490

Für das Kind - Für die Dame - Für den Herrn

Schuhmarkt

H 1, 14 Arnold Bernauer Marktplatz

Lederwaren-
Räumungs-Ausverkauf

Günstige Gelegenheit, Ihren Weihnachtsbedarf in
Lederwaren aller Art zu decken. Die Preise sind
konkurrenzlos billig

Besichtigen Sie unverzüglich mein reichhaltiges
Lager ohne jeden Kaufzwang.

Rudolf Schmiederer Lederwaren F 2, 12

Haus der deutschen Arbeit

Samstag und Sonntag von 6 Uhr an

KONZERT Stimmungskapelle Kastner

Dazu das gute Pfisterer-Bier!

Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke

P 4, 4-5 JOSEF ABB

Besucht Kurhaus Allerheiligen

neu renoviert, Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes
Wasser. — Zeitgemäße Preise. — Telefon Oppenau Nr. 403.

ST. THOMAS
THOMASBRÄU
MANNHEIM

Thomasbräu
P 3, 14 - Fernruf 262 86

Die bevorzugte Gaststätte

Haltstelle: 21499K
Strohmarkt oder Paradeplatz
gegenüb. d. Hauptpost in M'heim

Auf den Weihnachtstisch
eine **schöne Uhr**

von **W. Rall** Uhrmacher
Mittelstraße 19 (Eckladen)

Große Auswahl in Armband-, Küchen- u. Weck-Uhren

Gold- und Silberwaren

● **Trauringe** jeder Größe, vorrätig in 8 u. 14 Karat ●

„Pergola“ am Rosengarten

die gute Gaststätte der Oststadt
empfiehlt das hervorragende

Würzburger Hofbräu Pilsner
sowie Originalweine und Qualitätsküche

Inh. **Carl Bronner**, Friedrichsplatz 9

Weihnachts-
Stimmung!

Dämmerstunde! Man knabbert
Pfefferkuchen. Am Tannenbaum
werden die Lichter angezündet.
Leise Musik macht die Dämmer-
stunde zur Feiertagsstimmung!
Weihnachten! — In der Freude des
Schenkens denken Sie daran, daß
zum Weihnachtsfest Musik gehört.
Wäre das nicht ein schönes Ge-
schenk, ein ODEON-Koffer oder
ein ODEON-Pianospielzeug? Und
einige neue

Bis 30. April 1935
erhebl. verbilligte Rundfahrten

BREMEN
NEW YORK
und zurück

mit d. Norddeutschen Lloyd Bremen
schon für \$ 125.-

Zahlung in Reichsmark
zum Tageskurs

Nähere Auskunft durch:
Lloyd-Reisebüro
O 7, 9 - Tel. 23251 - Heideburgerstr.

Die größte Freude
zum Fest ...

1 Teppich von Schüreck
nur beste deutsche Marken

Bettumrandungen
Bettvorlagen
Läufer - Divandeen

Linoleumteppiche und Läufer
in allen Größen und Breiten

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang
- unser großes Lager -

M. & H. Schüreck
F 2 Nr. 9

Sonntag von 2 bis 7 Uhr geöffnet!

ODEON
MUSIKPLATTEN

Es sind kleine kostbare, aber nicht
kostspielige Geschenke, sie
bringen immer Freude! Wie schön
wäre es, wenn Sie am Heiligabend
heimlich einige ODEON-Platten
auf den ODEON-Musikapparat
legen würden! — Es ist schon so
— zur Weihnachtsstimmung gehört
Musik, gehört

ODEON
DIE MUSIKPLATTE
DER SPITZENLEISTUNGEN

Schenken auch Sie Musik. Fragen
Sie den Fachhändler nach ODEON-
Musikplatten! Er wird Sie gut und
 gewissenhaft beraten.

ODEON-MUSIKPLATTEN SIND
ERZEUGNISSE DER CARL LIND-
STRÖM A.-G., BERLIN SO 36

Erhältlich in folgenden Geschäften:

National-Theater
Mannheim

Sonntag, den 16. Dezember 1934
Vorft. Nr. 97 Radm. Vorft. Nr. 6

Aschenbrödel
(über: „Der gläserne Pantoffel“)

Weihnachtskomödie in sechs Akten
nach dem gleichnamigen Märchen von
G. W. Händel. Musik: G. Schumann.
Anfang 15 Uhr Ende 17 Uhr

Sonntag, den 16. Dezember 1934
Vorstellung Nr. 98

Wiede C Nr. 7 Sonberrn. C Nr. 4

Carmen

Über in 4 Akten von Georges Bizet
Text von Henri Meilhac und Ludovic
Halévy

Anfang 19 Uhr Ende 22.15 Uhr

Café Börse

Samstag und Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder,
Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 33789

Umzüge
aller Art
modern Möbelwagen,
besorgt billig und
 gewissenhaft

Möbelspedition
C. Hill, P. 4, 7
Telefon Nr. 25800

MUSIKHAUS HECKEL
ABTEILUNG SCHAFFPLATTEN
O 3, 10 KUNSTSTR.

ALLE NEUERSCHEINUNGEN
UND WEIHNACHTSPLATTEN

MUSIKHAUS SCHWAB
INHABER: HERBERT SCHAFF
BREITESTRASSE

In der Pause die gute
Erfrischung

im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupting. d. Nat. Theat.
B 2, 14 Gegr. 1785

Neues Theater
Mannheim

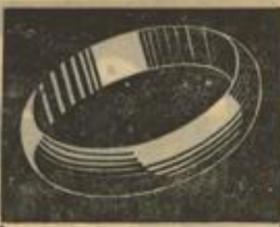
Sonntag, den 16. Dezember 1934
Vorstellung Nr. 18

Tanz-Bar
Wintergarten

Die vornehmste am Platz
Tel. 27424 Mannheim O 5, 15

Der Mann mit den
grauen Schläfen

Vollspiel in drei Akten von Leo Janáček
Musik: Franz Ser. Brillic.
Anfang 20 Uhr Ende gegen 22.15 Uhr



Trauringe
Verlobungs- u. Freund-
schaftsringe in enorm
großer Auswahl bei:

FRZ. ARNOLD Nachf.
O 6, 6 (Planken)



Konditorei
Café

H. G. Thraner
Inhab. Karl Schmid
Mannheim
C 1, 8

Gegründet 1783
In einigen Filialen:
Tel. 31800 - 31801



Schenkt
Handschuhe

vom Spezialgeschäft
A. Gift
P 7, 18 (Heidelbergerstr.)

Alle Tage Gloria —
Durch die Harmonika!

Das Weihnachtsgeschenk
das auf jeden Fall
Freude macht!

W. Feldmann
Musikinstrumentenbau
S 2, 8 Telefon 29876

Besteck-
Einbau

Die praktische
Besteckaufbewahrung
in Büchsen

Spez.-Werkstätte
Wilh. Grüner Nachf.
O 7, 10 - Tel. 30922
Prospekt kostenlos
6109 K

Schenkt Bücher
aus der 20216*

Buchhandlung Schneider
Mannheim, E 2, 16
L. Hause d. Löwenapotheke (Planken)

Besteck-
Einbau

Die praktische
Besteckaufbewahrung
in Büchsen

Spez.-Werkstätte
Wilh. Grüner Nachf.
O 7, 10 - Tel. 30922
Prospekt kostenlos
6109 K

Für das
Weihnachtsfest
zum Gabentisch passende
Festgeschenke in jeder
Preislage

Zigarrenhaus Neuser
Schwetzingerstr. 81 Telefon 44363
Sonntag von 12-19 Uhr geöffnet 6048K

Ihre
Verlobungsanzeige

Wir haben uns verlobt

Treue um Treue

Preis dieses Feldes
RM. 4.90

Preis dieses Feldes
RM. 4.20

Als Verlobte grüßen

Anna Niedlich
Hans Lustig

VERLOBTE

Preis dieses Feldes
RM. 5.60

Preis dieses Feldes
RM. 7.-

zu **Weihnachten**

Statt Karten!

Preis dieses Feldes RM. 7.-

Die Verlobung ihrer Kinder zeigen an

Preis dieses Feldes RM. 14.-

natürlich im
Hakenkreuzbanner
— alle Ihre Freunde und Bekannten lesen es

Bri
Aus de
Bürgerre
Mehrere
schieden.
Hiller - St
Schulhaus
baut wer
Ariswegu
gegeben.
schottet
Fürjorgea
Ständes
und Marq
wurden a
waren nich
Der 2
ein auhero
zeigt, daß
Geist der
Die 30
wesentlich
jetigen Sa
schlechteru
am Sport
geben bald
meinde in
Sportplatz
Die in L
den b u r
menen d r
zeigt, daß
sehr entsc
genügt. G
unbeding
Unglücksfä
Verstärk
gang, um
60 Proz
Paris
Landesber
hat die Re
mähia u
z u e don
höht. Fe
larten nach
bis Monta
Keine M
Paris
händiger
Ueberden
gelangene
dennoch in
men, werbe
zurückgefa
Weihnacht
bekommen.
Gebü
Paris
aller Veron
Dr. W a d
immatrikul
Studenten
Zeit und
Antrag
ren nach
Gebührene
gebühren,
und die B
allt jewei
lung der
lichen Zeit
Zeit bewert
des Einsat
Bepül
A d e l s
band W a d
R i n d e r
als Kampfr
völkerung
gember im
grohangele
K u n d a e
den die P
Ariswar
redner E
S ö b r i n g
P l ü g e r
Kurhu
Waden
einer schli
tag vormit
E r w e i e
gogen.
Firma
Bericht de
ferungstam
wohnern in
30. Novemb
wohner.

Brief aus Ivesheim

Aus dem Gemeinderat. Zum angeborenen Bürgerrecht wurde Karl Kraft zugelassen. Mehrere Unterstützungsgesuche wurden verbessert. Dem Verkauf des Hauses Adolfs-Hiller-Str. 333 wurde zugestimmt.

Standesamt, Eheschließungen: Heinz Macc und Margarete Keil. Im Monat November wurden acht Geburten registriert, Todesfälle waren nicht zu verzeichnen.

Der Tag der nationalen Solidarität hatte ein außerordentlich gutes Ergebnis und hat gezeigt, daß die Bevölkerung jetzt immer mehr den Geist der Volksgemeinschaft erkennt.

Die Zahl der Arbeitslosen hat sich nicht wesentlich verändert, trotz der sonst in der jetzigen Jahreszeit saisonmäßig bedingten Verschlechterung des Arbeitsmarktes.

Die in letzter Zeit auf der Straße nach Ladenburg am Ortsausgang vorgekommenen drei Verkehrsunfälle haben gezeigt, daß diese Straße für den heutigen Verkehr entschieden zu schmal ist und nicht mehr genügt.

60 Proz. Ermäßigung für Winter-sportsonderzüge

Karlsruhe, 15. Dez. Einm. Antrag des Landesverkehrsverbandes Baden entsprechend, hat die Reichsbahndirektion Karlsruhe die Ermäßigung für Winter-sportsonderzüge von bisher 50 auf 60 Prozent erhöht.

Keine Weihnachtspakete für Straf-gefangene

Karlsruhe, 15. Dez. Es wird von zuständigen Stellen darauf hingewiesen, daß die Ueberlieferung von Weihnachtspaketen an Strafgefangene nicht gestattet ist.

Gebührenaufschlag für bedürftige Studenten

Karlsruhe, 15. Dez. Unter Aufhebung aller Bestimmungen erläßt Unterrichtsminister Dr. Wacker neue Bestimmungen, nach denen immatrikulierte Studierende, die der deutschen Studentenschaft angehören, bei Bedürftigkeit und würdigem Verhalten auf Antrag gänzlich oder teilweise die Gebühren nachgelassen werden können.

Bevölkerungspolitische Rundgebungen

Adelsheim, 15. Dez. Der Landesverband Baden des Reichsbundes der Kinderreichen führt in seiner Eigenschaft als Kampfbund für nationalsozialistische Bevölkerungspolitik am Sonntag, dem 16. Dezember im Kreise Adelsheim eine großangelegte bevölkerungspolitische Rundgebung durch.

Rathausverweiterung in Baden-Baden

Baden-Baden, 15. Dez. Im Rahmen einer schlichten Feier wurde am Donnerstagvormittag der erste Spatenstich zur Erweiterung des Rathauses vollzogen.

Ueber 48 000 Einwohner

Mirmasens, 13. Dez. Nach dem letzten Bericht des Standesamtes hat der Bevölkerungszustand nunmehr die Zahl von 48 000 Einwohnern überschritten.

Brief aus Odenwald und Bauland

(Eigener Bericht)

Buchen, 15. Dez. Auf politischem Gebiet herrschte in der vergangenen Woche bei uns reges Leben. In mehreren Orten, wie Waldbrunn, Hardheim u. a. waren Versammlungen mit dem Thema „Das Winterhilfswerk 1934/35“, die alle gut besucht waren.

Auch die Deutsche Arbeitsfront entwickelte in der Woche eine rege Tätigkeit. Abend für Abend fanden Versammlungen statt, in denen die Fag. Schmeißer und Heinicke über „Die Deutsche Arbeitsfront und die Reichsbetriebsgemeinschaften“ redeten.

In Buchen fand auch in den Tagen vom 10. bis 12. Dezember ein Luftschutzkurs statt, gehalten von Obertruppführer Cohnelius (Berlin). Er schloß am Mittwoch mit einer praktischen Übung am alten Katzbach ab.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, unter der besonders Waldbrunn noch immer zu leiden hat, wird erfolgreich weitergeführt.

Das Baumwartwesen im Kreis Mannheim

(Eigener Bericht)

Ladenburg, 15. Dez. Die Organisation des Baumwartwesens im Kreis Mannheim ist seit Jahren so gestaltet, daß im Auftrage der Kreisverwaltung die Kreisbaumwarte obsthauische Facharbeiten ausführen.

Das Kreisgebiet ist gegenwärtig in zehn Kreisbaumwart-Bezirke eingeteilt. Es sind als Kreisbaumwarte tätig: 1. Für die Gemeinden Ladenbach, Hemsbach mit Balzenbach; A. Pflü-

ger (Ladenbach). 2. Für die Gemeinden Reinheim mit Rächendach und Sulzbach; A. Pflücker (Reinheim, Wühl 118). 3. Für die Gemeinden Lütelfachsen, Hohenfachsen und Ritschweiler; A. Franz (Ritschweiler).

Ein tragischer Todesfall ereignete sich in Höffingen, wo Schmiedemeister J. Anton Schmitt an einer im Krieg erlittenen schweren Verwundung nun verstorben ist.

Was die Witterung anbetrifft, so ist es für die Jahreszeit auch bei uns ungewöhnlich mild. Aber wir hoffen, daß wir doch eine weiche Weihnacht bekommen.

Interessante Funde bei Obergrombach

Obergrombach, 15. Dez. Im Gewann „Maiden“ auf Obergrombacher Gemarkung läßt die Gemeinde zur Zeit ein neues Pumpwerk errichten. Durch die Aufmerksamkeit des Bohrmeisters wurde in einer Tiefe von etwa 2,20 Meter ein Mammutknochen entdeckt.

Einige Tage vorher wurde im Haus Bruchfelder Straße 7 im Gewann „Danzberg“ eine Art Erzschmelzofen aus Anlaß von Grabarbeiten aufgedeckt.

ist, wenigstens teilweise, wieder entdeckt. Die zugehörige Erzgrube befand sich im Gewann „Rissel“ hart an der Untergrombacher Grenze.

Noch einmal der Mandacher Nordprozess

Frankenthal, 15. Dez. Das Schwurgericht beim Landgericht Frankenthal wird sich in seiner am Montag beginnenden letzten Tagung für 1934 nochmals mit dem Mandacher Nord zu beschäftigen haben.



Das ganze Volk erwartet das Weihnachtsfest vergesst nicht eure ärmeren Volksgenossen

Rundfunk-Programm für Sonntag, 16. Dezember

- München: 6.35 Valentinst. 8.15 Nachrichten, Wetterbericht, 9.00 Evangelische Morgenfeier, 9.45 Musik für Sonntag, 10.10 Auf dem Wege in die Natur, 10.45 Trautwein's Volk - deutsches Lied, 11.30 Olympia-Feier, 12.00 Promenadenkonzert, 13.00 Kleines Kabarett der Zeit, 13.15 Nacht Schokoladen (Frederik), 14.00 Kinderlieder, 15.00 Heitere Musik, 16.00 Konzert, 16.50 Aus der Stadthalle in Heidelberg, 17.00 Weihnachtskonzert, 18.30 Kreuzblume über der Saat, 19.00 Konzert, 19.45 Sportbericht, 20.00 Punkte Unterhaltung für Abend, 21.30 9. Weibertagert des deutschen Rundfunks, 22.15 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.45 Tanz in der Nacht, 24.00 Nachtmüll.



Die Erzeugnisse der Singer Nähmaschinenfabrik Ditzingen bei Potsdam

Wie wird das Wetter?

Die Ausichten für Sonntag: Bei kräftigen südwestlichen bis westlichen Winden veränderlich, bewölkt und und wiederholte Regenfälle, mild.

Rheinwasserstand

Table with 4 columns: Station, 14.12.34, 15.12.34, 16.12.34. Rows include Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Kehl, Maxau, Mannheim, Caub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 4 columns: Station, 14.12.34, 15.12.34, 16.12.34. Rows include Jagstfeld, Heilbronn, Plochingen, Diedesheim, Mannheim.

Advertisement for NORA record players. Features images of three models: NORA-Undine, NORA-Rienzi, and NORA-Troubadour. Text includes 'Das schönste Weihnachtsgeschenk' and 'ein < NORA >'.

Das Kurhaus in Baden-Baden wird erweitert

Ein interessanter Rückblick — Die Zukunft stimmt hoffnungsfroh / Von Ministerialrat Professor Stürzenacker

Die vom Verwaltungsrat der Bäder- und Kurverwaltung, im Einverständnis mit der badischen Regierung und der Stadt Baden-Baden beschlossene Erweiterung des Kurhauses ist durch die Erweiterung des Kurhauses, den Leiter dieser Erweiterungsbauten, Ministerialrat Prof. Stürzenacker, um eine einsehende Stellungnahme zu bitten. Seine in jeder Hinsicht von reichen Kenntnissen getragenen Ausführungen dürften das Interesse anderer Verwaltungen in ganz besonderem Maße finden.

Aus der Geschichte des Kurhauses

In den Zeitungen las man, daß der Verwaltungsrat der Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden im Einverständnis mit der badischen Regierung und der Stadt Baden-Baden beschlossene hat, das Kurhaus in Baden-Baden zu erweitern; es ist das zwar eine Frage, die zunächst nur die Stadt Baden und die badische Regierung, die im wesentlichen im Verwaltungsrat vertreten sind, angeht, darüber hinaus aber doch auch das Land Baden, in dem die Stadt Baden von jeher eine ganz besondere Stellung einnahm.

Die Spielbank Baden ist zurzeit die einzige in Deutschland von der Reichsregierung zugelassene, sie wurde zunächst ein Jahr lang von einer Gesellschaft in provisorischer Weise betrieben, der provisorische Zustand hat vom 1. Oktober ab einem Dauerzustand von zehn Jahren Platz gemacht. Damit war die Möglichkeit gegeben, die bei der Einrichtung der Spielbank geschaffenen Verhältnisse als dauernde anzusehen und daraus die Forderungen für den Bau selbst zu ziehen. Der das Leben und Treiben im Kurort Baden seit Jahrzehnten schon kennt, ist überrascht von der Menge von Menschen, die in der Spielzeit das Haus bevölkern, überrascht aber auch von der räumlichen Ausdehnung der Spielbank, die diese in dieser kurzen Zeit von kaum einem Jahr genommen hat. Es war ihr begreiflicher Wunsch gewesen, sich in den Räumen wieder niederzulassen, die auch ehemals bis zum Ende des Jahres 1872 die Spielräume gewesen waren, die in der Hauptsache von den Spielplätzen benutzte und seinem Schwiegersohn Dupressoir in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts geschaffen wurden mit dem Geld des Spiels und in der Hauptsache von französischen Meistern und nach französischem Geschmack. Dafür sind Beweis genug die Namen der Spielfäle im Stil Ludwigs XIV., XV. und XVI., der Salon Pontapour, der sich neben anderen bis auf den heutigen Tag mit dieser Bezeichnung erhalten hat — Namen, die den Stil und Charakter kennzeichnen, nach dem man die Säle damals im Innern ausstattete.

Benazez war damals der führende und tonangebende Mann in Baden; in Benazez' Veranlassung waren große Fähigkeiten bereit: Verständnis für die Ansprüche der großen Welt und Interesse für die Kunst, kaufmännischer Geist und besonderer Zauber in seinem Auftreten, seine Gesellschafter und feine Lebensart. Auch in Paris war er Spielplätzer gewesen und hatte dort nebenbei den Rang eines Obersten der Nationalgarde des Seine-Departements bekleidet. In Benazez' Stelle trat nach seinem Tode sein Schwiegersohn Dupressoir. Jene Jahre des Spiels waren äußerlich eine Glanzzeit der Stadt Baden. Neben dem Großherzog und der Großherzogin von Baden waren im Jahre 1860 J. B. Napoleon, die Könige von Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, die Großherzöge von Hessen und Mecklenburg, die Herzöge von Nassau und Koburg-Gotha und der Fürst von Hohenzollern anwesend. Auch die Hülle der Kunstgenüsse war groß; Europas beste Musiker erschienen in dem Kurhaus: der junge Paganini, Lafont, Rosenhain, Reherber, der dreizehnjährige Henri Tempé, Verlioz, Elst, Puccini, Felicité David. Auch im Konzertsaal wurde Großes an Kunst geboten; der Kurort, die Pracht und die Ausgaben des Publikums standen dahinter nicht zurück.

Daß die Spielbank gerade auf solche Säle, für die auch die geschichtliche Vergangenheit spricht, Wert legte, war sehr wohl verständlich, denn in diesen Sälen ließe sich nach der Veranlassung ein gutes Stück Geschichte und Ruhm. Nach der Ausrückung der heute für die Spielbank Verantwortlichen verfielen andere Spielbanken nicht über diesen historischen Hintergrund und nicht über so ideale Werte, selbst nicht Monte Carlo, Nizza, Spa und Trowville. Daß in den Zeiten des Spiels früher auch Raffarisse vorkommen konnten, soll nicht bestritten werden; ebenso, daß die Moral mitunter da und dort eine lockere war. Beides fand damals seinen Rahmen in der ganzen übigen Auffassung des Lebens, die heute einer stärkeren Schärfe und Sparfamkeit Platz gemacht hat, in der man sehr wohl

auch etwa auftretende Auswüchse zu bannen vermag.

Die Pracht der Säle und das Große dessen, was damals in Baden-Baden an Bauten entstand, kann nur aus der Zeit, aus dem Spiel, aus den Einnahmen und aus den Ueberflüssen erklärt werden. Eine Reihe großer Bauten in Baden entstand mit oder teilweise aus solchen Geldern: Theater, Augustabad, Friedrichsbad, Inhalatorium und Landesbad und ein Teil des Kurhauses. „Die glänzenden Reaktionen“, schreibt Cotta 1844, „die der Spielplätzer Benazez in den prachtvollen, wahrhaft fürstlichen Konversationssälen mit gauderhafter Beleuch-

nach verschiedener Richtung und dieser damit mannigfachen Auftrieb gegeben.

Erweiterung der Trinkhalle

Neben der Erweiterung des Kurhauses stand in den letzten Monaten auch die Frage der Verbesserung und Erweiterung der Trinkhalle im Vordergrund. Die vorhandene alte Trinkhalle, ein Bau des früheren Oberbaudirektors Hübsch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, steht zwar heute noch fest und gut auf ihrem Platz, zeigt indessen die Mängel, die ein Altbau von 80 Jahren und der Wandel der Anschauungen in dieser Zeit und



Baden-Baden: Kurhaus

tung und ausgezeichneter Musik Sonntags den Tausenden eröffnet, lohnen allein schon eine Reise nach Baden und werden nur von dem Zauber der Natur überboten.“

Wenn Baden sich innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer großartigen Stadt ausgebildet hat, heißt es in den Bildern aus dem zeitlichen gesellschaftlichen Leben, „aus der die herrlichen Wege in die unvergleichliche Umgebung führen, so ist all das durch den Zauber der Spielbank bewirkt.“

Die letzten Jahre der Spielzeit sind gekennzeichnet durch den deutsch-französischen Krieg, die wiederholten dringlichen Witten der Stadt Baden um Verlängerung des Spiels über den 31. Dezember 1872 hinaus, denen nicht entsprochen werden konnte.

Die Erweiterungsbauten

Neben den oben gezeichneten Sälen rein französischer Art hat die Spielbank heute aber noch den Blumen-saal, den kleinen Garten-saal und den Ballsaal für ihre Zwecke beansprucht und damit alle Räume, die bis vor einem Jahr noch den rein gesellschaftlichen Veranstaltungen gewidmet waren und die damit für diese Veranstaltungen im Kurhaus nicht mehr zur Verfügung stehen. Räume an anderer Stelle, die etwa diese Säle nach ihrer Bedeutung und ihrem Zusammenhang ersetzen könnten, sind im Kurhaus nicht vorhanden.

Es handelt sich deshalb jetzt darum, Ersatz zu schaffen für die dem Spiel überwiesenen Räume, und zwar sollen geschaffen werden eine Bar, Tanzdielen, Gesellschafts- und Vortragssaal, Speisesaal u. a. m., um auch das nichtspielende Publikum zu seinem Recht kommen zu lassen. Diese müssen im Gesamtorganismus des Obergeschosses und die Spielfäle einbezogen werden können.

Die Durchführung dieser notwendigen Bauabsichten war aber nur zu ermöglichen durch eine den Betrag von 1/2 Million überschreitende Geldeinwendung der Spielbank, die diese für den Erweiterungsbau zur Verfügung gestellt hat und der hoffentlich je nach der Entwicklung des Spiels in den nächsten Jahren noch weiteres folgen wird. Die Spielbank hat sich bis heute aber nicht auf das Spiel allein beschränkt, vielmehr auch Anregungen und Gaben zum Wohl der Stadt Baden

auf diesem Gebiet mit sich gebracht. Das Trinkwasser muß Ausgangspunkt der ganzen Anlage und Mittelpunkt sein, es muß irgendwo und irgendwie äußerlich die stärkende Wirkung des Kurortes ausdrücken, das Publikum möchte das Thermalwasser an irgendeiner Stelle mit eigenen Augen dem gelegenen Boden unmittelbar entströmen sehen, an kalten und stürmischen Tagen verlangt der empfindliche Mensch geschlossene und gewärmte Wandelgänge. Neue Hallen nach solchen Gesichtspunkten sind im Laufe der letzten Jahre reichlich an anderen Stellen entstanden, so in Bad Ems, Rellingen, Bildungen, Reichenbach und Reichenbach; Baden-Baden baut die Hochbrunnenanlage neu, Dürkheim in der Pfalz eine neue Halle. Wenn diese Anlage in Baden-Baden nicht gleich im Zusammenhang mit der Erweiterung des Kurhauses ausgeführt werden kann, so bedeutet das nicht, daß man deren Bedeutung etwa unterschätzt; auch sie ist dringlich, die Erweiterung des Kurhauses erwidern indessen den mahgebenden Instanzen zur Zeit aus verschiedenen Gründen noch dringlicher.

Die neue Wandelhalle und Trinkhalle wird künftig ein architektonisches Verbindungsglied zwischen Kurhaus und der alten Trinkhalle darstellen; sie soll den Anwohnern ermöglichen, trockenen Fußes von der Wirtschaftsterrasse an der Werderstraße gegenüber dem Hotel Meherer bis zu dem dem Bahnhof zunächst liegenden Ende der alten Trinkhalle zu gelangen, ein Weg von etwa 200 Meter; sie wird das Thermalwasser mit und ohne Beimischung zum Ausgangspunkt des Grundgedankens machen, sie soll sich in natürlicher Form dem Altbau so einfügen, als ob sie schon seit langem stünde, und sie wird Veranlassung geben, das ganze grüne Gelände vor dem Kurhaus und vor der alten Trinkhalle unter Aufgabe des dazwischen gelegenen Fahrweges in eine Kurparkanlage zusammenzufassen, die ihre Erweiterung später einmal hoffentlich bis zum Hotel „Badischer Hof“ findet und so als grünes Band die Kaiserallee, den ersten großen Gruß für den Fremden, in einer Länge umrahmen wird, wie man sie anderwärts größer und schöner kaum findet.

Baden-Badens Wiederauferstehung

Solche Zukunftspläne haben indessen nur dann Aussicht auf Verwirklichung, wenn Baden-Baden wieder zu einer besonderen Bedeu-

tung in der Welt kommt und wenn dadurch und durch das Spiel wieder Geld fließt wie in der Vergangenheit, wenn vielleicht auch nicht so reich wie damals. Nicht jedem wird die Wiederauferstehung des Spiels in Baden gefallen; mancher wird Bedenken, Fehler und Entfittlichung sehen, er mag von seinem Standpunkt aus recht haben; mindestens ebenso recht hat auch der, der bestrebt ist, einen Platz, der ebendem als Kleinod in der Welt angesehen wurde, wirksamer als bisher zu betreten und dem Platz einen Inhalt und einen Sinn für die weite Welt wieder zu geben, den er nach seinen Vorzügen beanspruchen darf. Die schöne Natur und das heiße Wasser tun es nicht allein, auch andere Momente müssen mithelfen, Baden seine Bedeutung wieder zu geben. Selbst ein Bismarck, der seinerzeit in der Öffentlichkeit nach dem deutsch-französischen Krieg für die Aufhebung des Spiels eintreten mußte, konnte es sich nicht verfallen, in einem persönlichen Gespräch nach seiner Entlassung in Friedrichsruh dem Landtagsabgeordneten Remminger gegenüber sich dahin auszusprechen, als beide sich über die Zukunft Homburgs unterhielten: Daß Homburg sich wieder zu einer gewissen Höhe emporgearbeitet habe, freue ihn um so mehr, als Homburg unter der Aufgabe des Spiels nach dem Jahre 1872 ja auch leiden mußte; er selbst sei nie ein Freund der Aufhebung des Spiels in deutschen Bädern gewesen.

So ist zu hoffen, daß mit dem Einzug des Spiels in Baden-Baden auch dort sich manches wieder heben und beleben wird, was bisher darniederlag, und daß im Laufe der nächsten zehn Jahre so manches an Neubauten, Umbauten und Erweiterungsbauten entstehen kann, was seit zwanzig Jahren immer frommer Wunsch bleiben mußte. Der nationalen Regierung ist es seit ihrem Bestehen gelungen, in Verbindung mit der Spielbank für Baden-Baden und dessen fürstlichen Einrichtungen und Verbesserungen bis heute schon mehr als eine Million Mark flüssig zu machen — hoffentlich ein gutes Omen für die Zukunft!

Baden-Baden zur Jahreswende

Das Jahr 1934 neigt sich seinem Ende zu. Mit dem großen deutschen Neuwinter hat es auch Baden-Baden, dem berühmten Heilbad des deutschen Südens, eine neue, erfolgreiche Auswärtswanderung gebracht, die mit den bald hunderttausend Besuchern des Weltkurortes wieder an seine Glanzzeit anknüpft. In der Galslichkeit, mit der Baden-Baden allen zu ruhiger Erholung, zu froher Gesundheit und heiterem Lebensgenuss seine Tore öffnet, zeigt es zugleich das Beste deutschen Lebens.

Ein köstliches Kleinod, so strahlt es uns jetzt in den Tagen der Jahreswende im Zauber seiner winterlichen Schönheit an, während die ragenden Schwarzwaldberge, die aus ihrer Tiefe die sengenpfeifenden Heilquellen hervorbringen, auf ihren Hängen zur Schnezeit Rodieren und Ski-Fahrern die harten Freuden sportbegeisterter Lebens scheuen. In den prunkvollen Spielfälen streut derweil die Glücksgöttin alljährlich ihre wechselliebenden Gaben aus. In fröhlichen Kurhaus-Tanzabenden, in Konzerten von höchster künstlerischer Bedeutung, in erlebten Auführungen der ersten und heiteren Rufe, in glänzenden Opern-Vorstellungen und anderen künstlerischen und wissenschaftlichen Darbietungen wird um die Jahreswende gleichsam noch einmal das Auserwählte zu buntem Strauß zusammengesetzt. Bis dann, nach dem glanzvollen Weihnachtsball am zweiten Festtag, der Höhepunkt auch diesmal wieder in dem großartigen deutschen Silvester-Gala-Abend der Spielbank im Großen Bühnensaal des Kurhauses erreicht wird.

Der sich beschwingen Herzen an dem zaubernden Verlauf der vorjährigen Silvester-Veranstaltung erfreute, der wird gewiß auch jetzt nicht fehlen wollen. Um so weniger, als dieses Silvester-Fest, das in das Jahr 1935 hinüberleiten soll, an künstlerischen Ueber-raschungen und gesellschaftlichen Unterhaltungen abermals ein Besonderes verheißt. Nicht nur zahlreiche Besucher aus allen Teilen des Vaterlandes stellen sich dazu voll froher Erwartung ein, auch die ausländischen Nachbarn nehmen gern an der festlich-heiteren Stimmung des deutschen Silvester-Festes teil. Wer, der es vermag, möchte da nicht mittun, des neuen Jahres Einzug in Baden-Baden zu feiern?

BADEN-BADEN WEIHNACHTEN-SILVESTER

SPIELBANK

ganzjährig geöffnet

ROULETTE · BACCARA · KLONDYKE

SILVESTER-DINER 31. DEZ

mit künstlerischen Darbietungen erster Kräfte.

Tischbestellungen an die Direktion der Spielbank.

Heisse Quellen gegen
Gicht, Rheuma, Katarthe
ganzjähriger Kurbetrieb.

Theater, Concerte
Vorträge, Opern
Tanz, Bälle.

Hotel Europäischer Hof in den Kuranlagen. — 200 Betten. — Zimmer ab Mk. 4.50. — Pension ab Mk. 11.—
Badhotel Badischer Hof an den Kuranlagen, eig. Park. Pension ab Mk. 10.—, mit Privatthermalbad ab Mk. 14.—
Peter's Bad-Hotel „Zum Hirsch“. — 150 Betten. — Pension ab Mk. 8.50, mit Privatthermalbad ab Mk. 11.—

Haus Reichert. — Beste Lage am Kurhaus und Kasino. — Zimmer mit Frühstück ab Mk. 3.50.
Hotel „Quellenhof“ Sophienalle, jeder Komfort, Pens. ab Mk. 7.—, Tel. 761. Altbad, Weinstube „Zum süßen Lohes“
Göhler's Hotel „Grüner Baum“, Pension Mk. 5.—, Zimmer mit Frühstück Mk. 3.—, fließ. Wasser, Zentralheiz.

H. B. Sport

Der Reichsportanzug der Olympiakämpfer



Der Festanzug für die deutschen Olympiakämpfer, der bei Aufmärschen, Preisverteilungen usw. getragen wird. Der Anzug (Muster Porolastic) ist vom Reichsbund für Leibesübungen genehmigt und gefachlich geschätzt. Er wird vollkommen aus deutscher Schafwolle hergestellt.

4. Akademische Weltwinterspiele in St. Moritz

Der Verband der Schweizer Studentenschaft, der im Auftrag des Internationalen Studentenverbandes (C.S.G.) die IV. Akademischen Weltwinterspiele in St. Moritz durchführt, hat den Zeitplan für die vom 4. bis zum 10. Januar stattfindenden Veranstaltungen aufgestellt:

Montag, 4. Februar: Eröffnungsfest im Olympischen Stadion, Eis-Hockey (Eröffnungsspiel), Bobrennen, 1. und 2. Lauf;

Dienstag, 5. Februar: Ski-Langlauf, Eisschnelllaufen über 500 und 1000 Meter, Eistanzlauf für Damen (Pflücht), Eishockey, Bobrennen, 3. und 4. Lauf;

Mittwoch, 6. Februar: Eistanzlauf für Herren (Pflücht), Skilaufen für Damen, Herren und Paare, Eishockey;

Donnerstag, 7. Februar: Ski-Abfahrtslauf für Herren und Damen, Eisschnelllaufen über 1500 und 5000 Meter, Eishockey;

Freitag, 8. Februar: Skilanglauf für Damen und Herren, Eishockey;

Sonntag, 9. Februar: Spezial-Sprunglauf, Eishockey, Preisverteilung.

Die Studentinnen starten nur im Eistanzlauf sowie im Abfahrts- und Skilanglauf.

Flieger-Einigung in Lettland

Die bisher bestehenden Fliegervereine in Lettland hatten sich zwar alle das gleiche Ziel gesetzt, fanden sich aber meistens nicht gerade wohlwollend gegenüber und bereiteten sich gegenseitig Schwierigkeiten. Jetzt steht aber der Zusammenschluß aller Fliegervereine bevor, und zwar im neu zu gründenden „Aeroklub von Lettland“, der unter Aufsicht des Kriegsministeriums stehen wird. Die zivile Luftfahrt wird durch diesen Zusammenschluß einen starken Auftrieb erfahren.

BfR-Vorabend im Kasinoaal

Stets bemüht, den Mannheimer Vorpost zu fördern, den Interessenten durch gute sportliche Leistungen für den Weiterausbau und die Verbreiterung desselben zu gewinnen, und nicht zuletzt um seine Mannschaft für die kommenden Meisterschaftskämpfe in Form zu halten, wird die Vorabteilung des Verein für Rasenspiele heute Samstagabend wieder mit einem Mannschaftstreffen gegen die bestbekannte Vorabteilung des Siegfried Ludwigsbasen aufwarten. Man darf gespannt sein, wie der VfR gegen den in fast allen Gewichtsklassen mit großen Mächtern besetzten Gegner bestehen wird.

Mit ganz besonderem Interesse wird man dem Wiedererscheinen der beiden ehemaligen Schifferstadter Wagner entgegensehen, die gegen die VfRler Hoffmann und Köhler ihre derzeitige Form unter Beweis stellen können. Der Gaumeister Mader erhält den hoffnungsvollen Pfirrmann, dem man eminente Schlagkraft gepaart mit großer Härte nachrühmt. Mit nicht geringer Spannung wird aber auch das Schwergewichtstreffen, das der Ludwigsbasener

Repräsentant Kupper gegen den talentierten VfR-Mann Keller bestreiten wird.

Die pünktlich um 8.30 Uhr im Kasinoaal am Marktplat vom Stapel gehenden Kämpfe versprechen äußerst spannende und abwechslungsreiche Begegnungen zu bringen, so daß man erwarten darf, daß die Bemühungen des Veranstalters durch einen guten Besuch belohnt werden. — Die Paarungen dieser Veranstaltung lauten:

- Jugend-Leichtgewicht: Schend (Siegfried) gegen Kapp 1 (VfR).
- Bantamgewicht: Friß (S) gegen Faust (VfR).
- Federgewicht: Wagner 2 (S) gegen Hoffmann (VfR).
- Leichtgewicht: Taub (S) gegen Gahner (VfR).
- Mittelgewicht: Wagner 1 (S) gegen Köhler (VfR).
- Schwergewicht: Kieffer (S) gegen Lader (VfR).
- Schwergewicht: Pfirrmann (S) gegen Mader (VfR).
- Schwergewicht: Kupper (S) gegen Keller (VfR).

Heuser schlug Leitmann nach Punkten

Großer Erfolg der Münchener Berufsborkämpfe

Der Münchener Bayern-Ring hatte am Freitagabend mit seinem Internationalen Berufsborkampftag im Zirkus Krone einen vollen Erfolg. Nicht nur, daß der Kampfabend ausgezeichnet besucht war, auch die Kämpfe verliefen recht interessant und spannend. Der sportfreudige bayerische Innenminister Adolf Wagner, der das Protektorat über den Kampfabend übernommen hatte, war persönlich mit dem teilwertretenden Gauleiter Rippold und anderen Ehrengästen unter den etwa 4000 Zuschauern. An dem sportlichen Erfolg änderte auch die Tatsache nichts, daß der Totalmatador Leitmann gegen den Bonner Europameister Adolf Heuser verlor. Der Münchener hielt sich nämlich gegen seinen großen Gegner über die volle 10-Runden-Distanz so tapfer, daß ihm die Vorfreunde der bayerischen Hauptstadt die klare Punktniederlage sicher nicht verübeln werden.

Im Einleitungskampf schlug der Münchener Leichtgewichtler J. Schleinkofer über sechs Runden den Stuttgarter Amateur Rothberger knapp nach Punkten. Im Halbschwergewicht lieferten sich dann Sing (München) und der alte Kämpfer Bauer (Saarbrücken) einen erbitterten Kampf, der dem Münchener einen recht knappen Punktsieg einbrachte. Das zweite Leichtgewichtstreffen des Abends zwischen Phil Rejger (München) und dem polnischen Meister Gorny endete schon in der 3. Runde, da der Pole wegen einer Verletzung Rejger einen technischen L.o.-Sieg überlassen mußte. — Ueberauschend gut hielt sich dann im

Hauptkampf des Abends

der Münchener Halbschwergewichtler Albert Leitmann gegen Adolf Heuser (Bonn). Die ersten fünf Runden waren ziemlich gleichauf und Heuser hatte schwer zu tun, ehe er sein besseres Können klar zur Geltung bringen konnte. Die drei letzten der insgesamt zehn Runden gehörten dann aber ganz groß dem Rheinländer. In die 9. Runde beispielsweise rettete den Münchener nur der Gong, in dieser Runde selbst mußte er wieder bis 8 zu Boden, aber er raffte sich tapfer immer wieder auf und erreichte lebend den Schlusssong. Heusers Punktsieg war natürlich unbestreitbar. Im Abschlussskampf des Abends trafen der neue Fliegengewichtmeister Kusböck (München) und Schäfer (Dortmund) aufeinander. Nach acht Runden war Kusböck verdienter Punktsieger. — Heuser und Leitmann wurden für ihren feinen Kampf von Minister Wagner durch Ueberreichung von Lorbeerkränzen noch besonders geehrt.

Kein L. o. mehr im polnischen Amateur-Vorpost

In Polen wurde vom Staatlichen Amt für physische Erziehung ein Schreiben an alle Vorvereine, Ringrichter usw. verfaßt, in dem sich grundsätzlich gegen den Knockout ausgesprochen wird. Er schade der Gesundheit und habe eine schlechte erzieherische Wirkung. Es soll ein L. o. im Amateurlager möglichst vermieden werden und der Ringrichter soll abbrechen, wenn ein Niederschlag droht.

Schwerer Turfschwindel in Mühlheim

Eine Stute startete unter falschem Namen

Berlin, 15. Dez. (H.V.-Kunt.) Bei dem am letzten Sonntag in Mühlheim stattgefundenen Galopprennen ist ein Schwindelmandöver aufgedeckt worden. Bei dem H. Zimmermann-Rennen wurde u. a. eine Stute gestartet, von der festgestellt werden konnte, daß sie unter falschem Namen lief. Die Vorgeschichte spielte sich in Neuenhagen und Hoppegarten ab. Dort wurde von einem

im Rennsport unbekanntem Mann vor wenigen Wochen die fünfjährige Stute „Amön“ gekauft. Beim Transport, wahrscheinlich beim Verladen auf dem Stettiner Bahnhof, wurde die Stute gegen die schon in 20 diesjährigen Rennen stets erfolglos gestartete Stute „Kameradin“ vertauscht. „Amön“ trat die Reise nach Mühlheim als „Kameradin“ an. Bei dem Rennen

am vergangenen Sonntag spielte aber auch diese keine Rolle, und konnte nur den 4. Platz befehlen. Der geplante Schwindel war nicht von Erfolg begleitet.

Die oberste Behörde für Vollblutzucht und Rennen hatte von dem Tausch schon einige Tage vor dem Rennen Kenntnis erhalten, und hat mit Absicht den Wettersfall sich abwickeln lassen, um energetisch gegen die in die Angelegenheit verwickelten Betrüger zum Nutzen des gesamten Rennsports und vor allen Dingen des weitenden Publikums einschreiten zu können. Gleichzeitig mit der Beschlagnahme des Pferdes wurde zu Gunsten des auf den 5. Platz eingekommenen Pferdes gegen die auf den 4. Platz eingelaufene „Kameradin“ von Seiten der obersten Behörde Protest eingeleitet.

Die Untersuchung des Falles wird mit größter Energie betrieben. Es dürfte schon jetzt erwiesen sein, daß ein aktives Rennsportteilhaber dabei seine Hand nicht im Spiel gehabt hat, daß vielmehr eine Rique von Augenzeugern das Schwindelmandöver ausgeführt habe.

Europameisterschaften im Eisschnelllauf

Die Ausschreibung für die Europameisterschaften im Eisschnelllauf für Damen, Herren und Paare ist vom Schlittschuhclub St. Moritz herausgegeben worden. Die Wettbewerbe finden vom 24. bis zum 28. Januar 1935 auf dem St. Moritzer Eisskation statt. Als Pflichtübungen für Damen und Herren wurden Zweier, Gegeneinander, Dreier — Schlangenhögen — Dreier, Doppeldreier — Schlangenhögen — Doppeldreier, Schlinge — Schlangenhögen — Schlinge und Gegendreier — Schlangenhögen — Gegendreier gewählt. Die Dauer der Rurläufen ist auf fünf Minuten für Herren und Paare, auf vier Minuten für Damen festgelegt. Die Europameistertitel haben Sonja Henie (Norwegen) bei den Damen, Karl Schäfer (Österreich) bei den Herren und B. Rotter-Szollas (Ungarn) bei den Paaren zu verteilen.

Niederrheins wieder geändert

Für das Duisburger Repräsentativspiel gegen Westfalen mußte die niederrheinische Gauelf infolge der Abgabe von Albrecht (Fortuna) und Rasselberg (Venrath) nochmals geändert werden. Der Angriff spielt nun mit Kuntz, Stoffels, Hochmann (alle VfL Venrath), Linken (Zuru), Kobierst (Fortuna). — Die B-Mannschaft, die in Hagen gegen Westfalen B spielt, mußte natürlich ebenfalls geändert werden und spielt im Sturm mit v. Bontenadels (Breußen Arefeld), Thelen (Zuru), Strenoff (Schwarz-Weiß Essen), Duck (Athenania Wurselen) und Günther (Duisburg 99).

Kurz und neu

Gustav Roth, der belgische Meister im Mittelgewicht, schlug in Brüssel den bekannten Italiener Tino Rolando überlegen nach Punkten.

Pünktlich wie immer

erscheint auch nächsten Sonntag abends um 7 Uhr die so rasch beliebt und bekannt gewordene Telegramm-Ausgabe des „HB“ mit dem Neuesten aus aller Welt — auch vom Sport. Für 10 Pfennig bei allen Zeitungshändlern erhältlich.



Man hört es schon die Kinder sagen:
wir wollen SALAMANDER tragen!



O 5, 9-11, Enge Planken

MANNHEIM

J 1, 5, Breitstraße



RUND FUNK GERÄTE

mit dem **Länderband**

Vorführung in allen Fachgeschäften!

6072K

STETTER Das Spezialgeschäft für Damen- und Herrenkleider-Stoffe

Praktische Weihnachtsgeschenke in Uhren / Schmuck / Optik bei Karl Zimmer, Schwetzingenstr. 16 / Tel. 41933

ANNELIESE KOCH
FRITZ GEIER
VERLOBTE
Kirchenstraße 9 15. Dezember 1934 L 8, 7

Statt Karten!
Karl Wilhelm Roemer
Paula Roemer geb. Zepf
Vermählte
Mannheim, den 13. Dezember 1934

Lotte Kark
Anton Pflegehaar
Verlobte
Collinstr. 47 H 4, 4
Mannheim, 16. Dezember 1934

Ski-Stiefel
Thomas, S 6, 16
Tel. 357 12

Jos. Samsreither
Qu 4, 2
Farbkasten jeder Art für kleine und große Künstler
Weihnachtskerzen



Großer Weihnachtsverkauf
Textilwaren K. DUBOIS
Feudenheim
Hauptstraße 41 - Fernsprecher 524 10

Praktisch denken, Schuhe von **Blem** schenken!
Ecke Bücher - Scharnhorststraße



Für den Hecken: **praktische Weihnachtsgeschenke**

die das ganze Jahr Freude machen, das ist: ein elegantes Hemd - dazu der passende Binder - vornehm wie immer ein Pullover, warme Unterwäsche - oder eine Strickjacke für jeden Geschmack - Gamaschen - reinwollene Socken - hübsche Garnitur bestehend aus Hosenträger, Socken u. Ärmelhalter - 1 Paar Krimmer-, Glacé-, Nappa- oder wollene Handschuhe - Taschentücher

nur von **Lina Lutz & Co., R 3, 5a**



Goldpuder

Das Mehl für die **Weihnachtsbäckerei!**

PFALZISCHE MÜHLENWERKE MANNHEIM

Das Beste was Du mir schenken konntest
das gulsitzende Oberhemd
von J. MOTHWURF Nachf. B 1, 6 (Nähe Sparkasse)

Feuerwerk
Scherzartikel Knallbonbons
Einziges Fachgeschäft Mannheimer Kunstfeuerwerkerei **BUSCH**
Laden D 4, 8 Telefon 21602

Schenkt Stoffe
von **Eisenhauer**
Qu 1, 15 1 Treppe (im Hause Ehrbar)

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 321 79 36002 K

Garantiert nicht abtropfende **Christbaum - Lichte**
und Schmuck empfiehlt zu äußersten Preisen
Springmann's Drogerie
P 1, 6 gegenüber Landauer P 1, 6

Tarragona
extra Qualität, halbsüß
Flasche Mk. 1.10 ohne Glas
Zerr Feinkost D 1, 1
Feinspeischer 2677

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Mannheim B 4, 2

Depositenkassen:
Heidelberger Straße P 7, 15 · Lindenhof Meerfeldstraße 27 · Marktplatz H 1, 1-2
Neckarstadt Schimperstraße 2 · Seckenheimer Straße 72
Neckarau Marktplatz 2 · Seckenheim Hauptstraße 110,

Annahme von **SPARGELDERN**

Sparkonten Sparbücher
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

billige Trikotagen Socken
Strumpf - Trikotagen
Weezera
Ludwigshafen a. Rh. Bismarckstr. 45
Mannheim O 3, 4a

Wenn er schon sprechen könnte, wünschte er sich einen Wagen von!
Kinderwagen-Reichardt F 2, 2
Das große Spezialhaus für Kinderwagen, Kinderbetten, Kinderstühle, Korbmöbel, Korbwaren aller Art

Diese Uhr drückt sein Wesen aus!
Modell C X 938 in Bleihglatz-Stahl 300/100.-
Es ist die Marke mit dem Präzisionsweltrekord - die Omega. Mit unentwegter Zuverlässigkeit zeigt sie ihm die Zeit - und mit der gleichen unentwegten Zuverlässigkeit gestaltet er sein Leben.

OMEGA
Präzise wie der Lauf der Gestirne
Internat. Präzisionsrekord Steuermann Trüdingen
Alleinverkauf: **L. KÖHLER**
Uhrmachermeister und Juwelier im Rathaus Breitestraße

Wer praktisch denkt, Berufskleidung schenkt!
Adam Ammann
Qu 3, 1

bei Nach-
r mit folo-
anden sein
1934 ver-
Nachvertrag
Sie auf der
eine ver-
den Sins

namen eine
bitten. In
b., brachten
bild eines
Frage auf-
Bild auf-
Aufnahme

maß ein
12.50 Mk.
erhöht und
n 10 r 1:
ge ist. Nur
Erledigung
Verdienst

nem Kupfer-
n, oder ob
n 10 r 1:
er erheblich
das Kupfer
am besten

in ein Mäd-
Betreiben
ne tüchtige
kommen
im Schwim-
über ob sie
schon alle
kein Geld
Standpunkt
haben und
t, was wir
infel, wende
nen Finger-
wo wir uns
wenden Sie
referentin,
I gerne zur
2

in teir vor
den Hohen-
gefühl wä-
ren, die fest-
Beteiligen
nen. Wir
und wissen
ibelformid-
n 10 r 1:
it in jedem
le Stamm-
sammler-
H. 2, 233)
berung ober
debe (Cber-

at als Wied-
n feilen der
ienwater zu
nem Radio-
Mart ver-
A erzählt,
zu leben,
zeit zu allem
worden war.
r kann dem
Radio ver-
arbeitlich.
Radio. Es
monatlich
ren kaufen
er Familie
ort: Die
10.

antentfassung
a war, bei
riegsanleihe
ar bei dem
17 angelegt.
Abbildungen
abund wurde
infang Sep-
all, wodurch
tr ausüben
auf an die
g des Auf-
Spartoffen-
f W o c h e n
röntlich bei
seitig Wä-
nach einem
die Sporer
auch ihren
die anderen
igen Lehte
g über eine
den sich am
ch. Spred-
2, 230 bis

Mannheim
es Friedrich
am Tent-
i zu feinen
u ehren, ist
n. An eine
hätten Sie
g Schiller's
eine Kranz-
en. So ist

n Ueberlee-
sch da hin-
ines Dienst-
o r 1: Auf
nächstlos,
te, die mit
ende Stelle,
unter diese
eine Stelle
Dienstman-
hant.

Städtische Sparkasse
gegründet 1822
Mündelsicher
MANNHEIM
Öffentliche Sparkasse

Zum
Weihnachtsfest



schenkt
Sparbücher

Sie sind zweckmäßig und
erziehen zum Sparen

**2 Fenster sind's,
die Sie sehen müssen!**
die 2 Fenster nämlich von der



Rosenfelder

zwischen J 1 und K 1
da gibt's Geschenke, die Herz u. Magen erfreuen!

Auf den Weihnachtstisch
eine
Photo-Vergrößerung
aus Ihren Ferien- u. Familien-Aufnahmen

vom **Photo-Schultz**
B 2, 13 (gegenüber National-Theater)

Weihnachtsfreude
mit der
GRAMMOPHON

Offizielle Verkaufsstelle:
Musikhaus Planken / O 7, 13
Inh.: Erich Kretschmann am Wasserturn

Als Festgeschenk:
Gschöne Schuhe
Große Auswahl und gute Qualitäten.

Max Hennig
Mittelstraße 23 - Telefon 520 14

**Steppdecken-
Anfertigung**

Nur solange Vorrat

Mit pa. pa. weißer Füllung 15.75 an. Mit bun'er 9.75 an
u. solidem Bezugsstoff RM. Füllung RM. Verlangen Sie Muster!
Ehestanddarlehen

Edmund Rihm, Käfertal Kurze Mannheimstr. 45
Telefon 512 96

Gummituche
Wachstuche
Gummischürzen
Hosenträger
Wärmeflaschen

Gummi-Hoffmann
D 1, 1 Kunststr.

Karl May und das Sparkassenbuch



Es war einmal ein Mann, der plagte sich von früh bis spät in die Nacht hinein und schloß die Sonne aus seinem Herzen aus. Das Licht, das sein Dasein erhellte, kam von der Hoffnung auf ein unabhängiges, ein „freies“ Leben ohne Rücksichten und Verantwortungen, wenn sich einmal sein Sparguthaben zu einer schönen fünfstelligen Ziffer aufgehäuft haben würde / Und so schloß er Leben und Freunde, Ritterleben und Mißfreude aus seinem Leben aus, bis er verknöcherte. Die Marksteine seines Lebensablaufes waren die Tage, an denen er wieder einmal neue 50 Mark seinem Konto gutgeschrieben fand. Das war der Maßstab seines Glücks.



Und er hütete sein Kassenbuch ängstlich — hinter alten, längst gelesenen Büchern versteckte er es. (Neue Bücher zu kaufen war Luxus, alte, liebgewordene wieder zu lesen, war Zeitvergeudung und Arbeitsablenkung.) Er weidete sich jeden Abend an den steigenden Früchten seines selbstfächtigen Fleißes, die er sich und anderen vom Munde abgespart hatte / Wie er nun eines Abends im frühen Dezember sich ausgerechnet hatte, welche Summe er seinem Kapital am Jahresende zuführen könnte, und wie er hastig hinter die alten Schmöker griff, um schnell den Gewinn des Jahres auszurechnen, da riß er mit seinem Sparkassenbuch zugleich einen alten, zerlesenen Band heraus, und auf der aufgeschlagenen Seite konnte er beim Niederbeugen entziffern: „Hadschi Hales Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawud al Goffarah“.



Da stand plötzlich „Old Chatterhand“, der Held seiner gläubigen Jugend auf und galoppierte auf dem Hengst „Ahi“ sein Sparkassenbuch über den Hausen.



„Winnetou“ schwang die „Silberbüchse“ und der „nie fehlende Bärenjäger“ schoß den Panzer seines selbstischen Ichs zu Trümmern / Die Wintermorgensonne fand ihn am Schreibtisch, umgeben von „Datteln und Orangen“, dem „Schah im Silberflee“ und dem „Lehnen der Mohitaner“, eifrig und nachdenklich bei der Aufstellung einer Liste / An diesem Tage vergaß die Uhr im Sparkassengebäude halbzehn zu schlagen und blieb stehen, denn da trug er lächelnd ein hübsches Gümmlchen heraus — er, der Jahre hindurch trocken und verbittert Silberstücke und Papierscheine ins Haus gebracht hatte / Und als die Weihnachtsglocken läuteten, da sah er unter seinem Tannenbaumchen, das Sparkassenbuch in der Hand, und freute sich wie noch nie seit seinen Jugendlagen — freute sich über das große Loch in seiner Kasse. Er dachte an Paul und die langersehnte Uhr, an Martha mit den Hängeköpfen, ob ihr wohl die Kletterweste gefiele, an seine Cousine Erna, die Wert darauf legte, schön und jung auszusehen, ob sie wohl Seife und Hautcreme zu schätzen wisse (sorgfältig für ihren Typ ausgewählt), an Ohm Paul und sein Gesicht, wenn er gerade ihn als Spender der Kleinschreibmaschine, der Zigaretten und der Weihnachtsgans erkennen würde, und Peter, ja der Peter, der liegt wohl jetzt längst auf dem Bauch unter dem Kerzenschein und kiest von Chingachgool, den Rotröcken und den glücklichen Weiten der ewigen Jagdgebiete / So kam das Glück zu unserm Freund: Ritterleben und Mißfreuden, weil man anderen Freude geben darf.



Deine Anzeige dem „Hakenkreuzbanner“

Ein praktisches, schönes
und wertvolles Geschenk



Mercedes Prima
die Kleinschreibmaschine für den Privatgebrauch
in Geschenkpackung. — Alles Nähere durch

Friedmann & Geumer
Büromaschinen und Büromöbel
Mannheim, Qu 7, 1 • Telefon 271 60/61

Süße Weihnachtsgeschenke
in größter Auswahl
bei bester Qualität



Schokoladen-Gruber
Eigene Fabrikation

Verstöße Dein Leben. U 1, 13
Mittelstr. 29. Waldhofstr. 63
Ludwigshafen. Ludwigstr. 53

Auf den Gabentisch
das **Openglas**
und
die **schöne Beille**



von **Optiker Klein**
Waldhofstraße 6 (Neben Capitol)

Geschäfts-Uebernahme
Geben der verehrl. Einwohnerschaft Mannheims
bekannt, daß wir die altbekannte

**Bäckerei Kaufmann
am Tattersall**

übernommen haben und halten uns mit
H. Backwaren bestens empfohlen.

Georg Dörr u. Frau

**Das Schwetzingener
Adreßbuch**

kann infolge zu später Ablieferung
der Einwohner-Verzeichnisse einzelner
Gemeinden erst in ca.
4 Wochen erscheinen.

Der Verlag / Druckerei Winter, Heidelberg

Bernhardus-Buchhandlung
K 1, 5a an der Friedrichsbrücke
Katholika-Jugendchriften
Religiöse Kunst Weihnachtskrippen

**Lindenhof
aufgepaßt!**

Eine für Sie alle wichtige
Adresse hat sich geändert.
Die bekannte HB-Anzeigen-
Annahmestelle: A. Brückner,
Meerfeldstr. 58 (Scala-Haus)
Ist umgezogen nach

Meerfeldstraße 36

Die In
Vor kurz
seht Reich
Umständen
preisgeben
von. Die
Koch ist fe
deuten Will
nen hunder
sic, und ihr
Leibern an
men noch
dem Ofen
Und die B
gehörigen
laufend —
Es ist, al
finde in der
zu der gan
Ordnung: r
Jammenhan
dere Nafte
legten sich
in der Hau
mung dach
zusuge, d
lands beste
elektrischem
gen des D
den Bruck
eine Hund
Als man
fionsgebäut
Janius, B
händen, so
das heißen
tet haben:
Tagewert
Daraufhi
Lobfuchtsa
enblich mit
er geschrien
doch gegen
stehen Sie
dündeten ge
nur unsere
warum sind
nur beacht
sen Worten
Ja, was
Das fragt
geschoben,
ten. Es wä
men, und S
men. Nur
Unterstütz
abredung m
die ganze
wären dies
Das B
Das Ver
dem Kamp
Betroff sie
mit ihm h
Der rote
wir stehen
eine braun
er würde
mehr leben
sches an id
Sicherheit.
einen tiefe
viele folde
neiden!“, f
Die Berth
„Gepreht?“
„Rein.“
„Jähne.“
„Ehemal
„Sa.“ B
„Was?“
„ferlicher D
„Rubia,
Und fährt
„Um Ru
„Berenfi
auch!“ sagt



Ich las ein Plakat . . . Von Edwin Erich Dwinger

Die Interventionsarmee

Vor kurzem sprach man noch von einem Befehl Koltshals: „Wir werden Omist unter allen Umständen halten! Und eher fallen, als es preisgeben!“ Jetzt spricht niemand mehr davon. Die Behörden werden täglich kopfloser. Noch ist kein Schritt zur Räumung der ungeheuren Militärläger getan. Auf dem Irtsch liegen hundert Schuten, aber niemand denkt an sie, und ihre Körper gleichen den aufgeblasenen Zelbern angeschwemmter Leichen. Täglich kommen noch neue Jüge mit Kriegsmaterial aus dem Osten herein. Für die Roten vielleicht? Und die Verwundenen und Kranken und Angehörigen der Kampftruppen, mehrere hunderttausend — soll das alles gefangen werden?

Es ist, als müsse man ein Knäuel entwirren, finde in der Erregung jedoch den Anfang nicht. In der ganzen Stadt ist eigentlich nur eine in Ordnung: was mit der Interventionsarmee zusammenhängt. Es scheint, als hätten sie besondere Pläne, denn ihre großen Pulmannwagen legen sich schon fahrbereit auf die Gleise, als in der Hauptstadt noch kein einziger an Räumung dachte. Sie haben fünf, sechs lange Luruszüge, die alliierten Kommandeure, Ruhlands beste Jüge, mit Küchen, Badezimmer, elektrischem Licht. „Wenn man den Sonderwagen des Obersten Regenten mit diesen rollenden Brunnenmachern vergleicht, wirkt er wie eine Hundehütte!“ sagte Kosija einmal.

Als man Koltshals meldete, daß die Interventionsgebäude geräumt seien, die Jüge Anor, Janins, Pawlus unter Dampf am Bahnhof ständen, soll er nur gefragt haben: „Was soll das heißen?“ Und ein Offizier soll geantwortet haben: „Daß man nach gut vollbrachtem Tagewerk zum Feierabend ruhet, Erzellenz!“

Daraufhin habe der Reichsverweiser einen Tobsuchtsanfall bekommen. „Schweigen Sie endlich mit diesem dummen Geschwätz!“ habe er geschrien. „Ich glaube es nicht. . . Es ginge doch gegen jedes Gesetz der Menschlichkeit, verheben Sie das nicht? Es sind doch unsere Verbündeten gewesen, unsere Alliierten, deren Sieg nur unsere Totenopfer errungen haben! Ach, warum sind sie überhaupt gekommen, wenn sie nur beabsichtigen, was ihr sagt. . .“ Nach diesen Worten habe er geweint.

Ja, warum sind sie überhaupt gekommen? Das fragt jeder. All das Furchtbare wäre nie geschehen, wenn sie sich nicht eingemischt hätten. Es wäre nie zur Regeneration gekommen, und Koltshals hätte nie ihr Amt übernommen. Nur im Vertrauen auf ihre beschworene Unterstützung ließ sie aufstommen, erst nach Verhandlung mit General Anor übernahm Koltshals die ganze Führung. Zwei trauerhafte Jahre wären diesem Lande erspart geblieben.

Das Verhör

Das Verhör des Gefangenen fand gleich auf dem Kampfplatz statt. „Ganz recht!“ murmelte Petroff hierhin. „Was sollen wir uns lange mit ihm herumschleppen?“

Der rote Führer liegt auf einem Schlitten, wir stehen alle im Kreis um ihn herum. Durch seine braune Haut drückt sich schon das Skelett, er würde auch ohne Kriegsgericht nicht lange mehr leben. Dennoch hat er nichts Kriecherisches an sich, ist er von einer stillen und stolzen Sicherheit. Ich bin nicht der einzige, dem das einen tiefen Eindruck macht. „Wenn die Roten viele solcher Leute haben, könnte man sie beneiden!“, sagte Rede leise.

Die Verhandlung beginnt. Bereniki tritt vor. „Gepreßt?“ fragt er wohlwollend.

„Nein.“ Er hört das Wort nur durch die Zähne.

„Ehemaliger Offizier?“

„Ja.“ Wieder dies Stöhnen.

„Was?“ schreit Petroff auf. „Ehemaliger kaiserlicher Offizier?“

„Ruhig, Essau!“ sagte Bereniki verweisend. Und fährt fort: „Warum traten Sie über?“

Der Rote richtet sich auf, sammelt die letzte Kraft. „Nein, ihr verkauft es! Ihr rief die Ausländer ins Land, die ganze Welt! Und jedem versprachet ihr ein Stück, jedem. . . Alles verschachtet ihr. . . Das Öl, die Gruben, die Edelsteine. . . Das ganze Land verachtet ihr mit euren Typushorden. . . Alle Fabriken, alle Brücken sprengt ihr. . . Und was euren Kugeln entkommt, steckt ihr an. . . Jede Stadt, die ihr berührt, wird zum Friedhof. . . Geht in die Steppen zum Sterben, was müht ihr noch ganz Russland mit euch reihen?“ Er hustet plötzlich Blut, fällt ohne Widerstand zurück.

Bereniki macht eine Bewegung, als wische er alles Gesagte fort. „Warum verwendet ihr Dumdumgeschosse?“ fragt er weiter.

„Wir verwenden keine. Wir müssen uns nur die Bleifugeln selber gießen. In den Wäldern gibt es keine Munitionsfabriken. Und in der

Abends erfahren wir die Umstände seines Todes. An jenem Morgen, an dem wir Irtsch stürmen wollten, um ihn aus dem Gefängnis zu befreien, hat man ihn und seinen Minister Pepselaw durch eine kommunistische Volkstretungsabteilung in den Hof geführt. Man sagt, daß er wie ein Sieger zwischen ihnen hergegangen, daß seine Lippen so fest geschlossen gewesen wie an dem Tag, an dem man ihn verriet. Man sagt weiter, daß sein verübtes Wort: „Das heißt, daß meine Verbündeten mich verraten haben!“ sein letztes Wort gewesen. Oh, er hatte recht! Er hatte diese Jammerwelt verstanden und schweig — eine andere Waffe hatte er nicht mehr. Aber dies Schweigen — ist es nicht eine lautere Anklage als tausend große Worte?

Als man ihn an die Mauer stellte, hat er sich die letzte Zigarette angezündet und seine silberne Dose dem Rotgardisten geschenkt, der ihm

Höhenlicht!

Weil die Sehnsucht jener Höhen
reine, klare Schönheit ahnt,
hat sie sich in hohem Fluge
auf zum Licht den Weg gebahnt.

Muß sie jetzt auch, erdgebunden,
graue Alltagswege geh'n:
heimlich wird das Licht der Höhe
leuchte-spendend bei ihr steh'n.

Berta Adam

wilden Taiga ebenfalls nicht. Sagt euren Engländern, daß sie auch uns Hartmantelgeschosse liefern — dann brauchen wir Partisanen und keine mehr gießen. . .“

Bereniki laut den Schnurrbart. „Warum seid ihr so grausam gegen alles, was mit uns sympathisiert?“

„Damit das ganze Bürgertum aus Furcht vor uns mit eurer Armee zieht, dabei alle eure strategischen Bewegungen hindert, euch soldatisch untauglich macht.“

„Und alles miteinander zugrunde geht, nicht wahr?“ brüllt Petroff.

„Ja“, sagt der Rote, fast lächelnd.

„Es genügt jetzt“, orgelt Bereniki endlich, geht eilig fort.

Ich sehe noch, daß Petroff sich auf den Roten stürzt. Dann presse ich die Finger in die Ohren, drehe ich mich auf dem Absatz. . . Ueberall Nord, überall Nord!, hämmert es in meinen Schläfen. Und daraus soll ein Gutes kommen, ein Ziel erblühen. . .“

Ich sehe nur eins: daß alles, was vielleicht gebessert wird, die ungeheuren Leiden niemals aufwiegt!

Koltshals Tod

Zwanzig Werst hinter Irtsch erreicht uns ein Offizier. Er liegt auf seinem Pferd wie ein Gemarterter. Seine Gesichtszüge sind unnatürlich verzerrt, seine Augen von panischem Entsetzen geweitet. „Koltshals ist tot!“ schreit er. „Koltshals ist tot. . .“

Die ganze Abteilung bleibt mit einem Schlag stehen. Niemand tut mehr einen Schritt, aller Augen sind gleichsam erstarrt. Nur die Pferde hängen die Köpfe herab, mit jedem dampfenden Atemzug tiefer. Man hört keinen Laut als ihr erschöpftes, rasselndes Schnaufen.

Ich drehe mich sofort nach Bereniki um. Er sitzt vornübergelehnt auf seinem großen Hengst, eine gewaltige Fleischmasse, ohne jedes Leben. „Jetzt ist es also wirklich zu Ende — wie er sagte!“ geht es mir durch den Kopf.

Und nirgends ist ein Halt mehr in der Welt.

den Platz anwies. Sein Gesicht ist wie aus Stein gemeißelt, der ganze Mensch unendlich ruhig gewesen — im Gegensatz zu Pepselaw, der um sein Leben gewiselt hat.

Die Rotgardisten haben angelegt, ein Kommissar hat Feuer kommandiert.

Aber nicht einer hat geschossen.

Man sagt, daß es die edle Ruhe des Obersten Regenten gewesen, die seinen Finger sich am Abzug biegen ließ. Daß sein Herrenblick sie gebannt, versteinert, entmachtete habe.

Plötzlich hat er die Zigarette fortgeworfen, den rechten Arm soldatisch aufgehoben, selbst das tödliche Kommando gegeben.

„Feuer!“ ist sein letztes Wort gewesen.

Er ist im Knattern seiner eigenen Salve vornübergefunken. Wie ein Standbild, ohne einzuknicken, steil und gerade.

Asien — Europa

Jetzt liegt auch Omist hinter uns. Der Zug rattert monoton weiter. Ich lese die letzten Seiten in Ijas Tagesbuch. „Es geht dem Ende zu“, steht auf ihnen. „Wenn Juhirscha nicht bei mir wäre, hätte ich es längst beschleunigt. Sie ist tapfer, daß man vor ihr niederknien möchte. Niemand weiß, daß wir einst schwuren, nach dem Siege zu beiraten. Nur nach dem Siege, um unsere Kräfte anzusparren. Jetzt werde ich sie nie erlangen. . .“

Dazu kommt dies: Ich stand auf der falschen Seite! Die weiße Armee hat den Weg der Reaktion beschritten. Warum hat man es dazu kommen lassen? Waren wir zu schwach, wir Es-Er? Ja, man hat uns ohne Rücksicht abgedrängt. Aber der Klug unserer zwanzig Führer, die man im Baikalsee ertränkte, zieht die weiße Armee nach sich. Sie haben nicht nur uns, sondern auch sich damit vernichtet. Denn heute ist alles geklärt. Wenn man uns Grünen gefolgt und Sibirien nach dem Tschedenaufstand zu einem selbständigen Staat gemacht, mit unserer Armee den Ural besetzt und in aller

Ruhe Verteidigungsstellen ausgebaut — keine Armee der Welt hätte diese Linie damals brechen, in Sibirien einmarschieren können.

Warum hat man Europarussland nicht den Roten überlassen? Das Feuer wäre dort ohne Sibiriens Reichtum nach kurzer Zeit von selbst ausgebrannt. Hier hatte der Bolschewismus ohnedies keinen Boden, hier hatten alle Bauern Land genug. Eine sibirische Republik wäre unantastbar gewesen, hätte ruhig abwarten können, bis der Bolschewismus sich in Europa von selbst verzehrte. Einem Tages wäre schon der Augenblick gekommen, wo man Europarussland wieder mit Sibirien hätte vereinigen können! Alles hätte damit ein Ende gehabt, die Weltgefahr wäre damit liquidiert worden. Denn ohne Sibiriens Reichtum ist das Experiment Lenins unendlich, durchführbar ist es nur auf seinem Rücken. Das aber tat man, was schriek die Jaristen? Stellt sie an die Wand, diese Vaterlandsverräter! Jetzt ist durch ihre Kurzsichtigkeit alles zusammengebrochen. Jeder General wollte als erster in Moskau einziehen, darum waren unsere Pläne undiskutierbar. Darum ertränkte man unsere Führer, darum vernichtete man uns allerorten. Geh zum Denker mit euren Autonomiebestrebungen! Aber warum gab es nicht wenigstens bei den Interventionisten jemand, der hierin unsere einzig Rettung erkannte? Hätte man Europarussland nicht Denkin und den Franzosen zur Rettung überlassen können? Nein, einmal hätte man selber Geld in Europarussland stecken, zum andern hätten sich diese wieder an der Arim zu reich gemacht. . . Geschäfte überall, Rivalität überall, Intrigen überall. Ehrgeiz und Geldgier vernichtete alles, was Vernunft leicht gerettet hätte. Ist es eine Strafe wie von Gott?

Nein, jammert nicht, wenn der Bolschewismus jetzt über die ganze Erde geht — ihr habt es selbst verschuldet und hättet es ehrlieh verdient! In euren Händen lag es, ihn ohne Mühe zu vernichten — wenn ihr nur einmal einig gewesen wäret, einmal das Geld hättet vergessen können, einmal an etwas anderes als an Politik und Konzeptionen gedacht hättet! Wenn ihr einmal Menschen gewesen wäret statt Geldsäbler und Politiker, ihr Interventionisten alle miteinander. . . Und wenn ihr einmal Russland geliebt hättet halt eurer Ränge und Privilegien, ihr Jaristen alle miteinander. . . Nun habt ihr es, nun tragt es! Ach, daß ich bei euch bliehe, daß ich euch nicht verlasse. . . Daß ich nicht geschrien, bis ihr auch mich ertränkt! Ihr steht auf der falschen Seite. . . Dies ist es, was mich noch zum Wahnsinn führt: Ich stand auf der falschen Seite. . .“

Hier brechen Ijas Aufzeichnungen ab. Ihr letztes Wort lautet symbolisch: „Ich stand auf der falschen Seite.“

Immer noch liegen zerstörte Jüge neben den Bahndämmen. Immer noch rollen wir über gesprengte Brücken, die notdürftig zusammengeklüftet sind. Wann wird dies Bild der sinnlosen Zerstörung, das uns schon vierzehn Tage ununterbrochen begleitet, einmal aufhören?

Vorgefesselt las ich ein Plakat, das zum Wiederaufbau aufrief. Aus ihm war zu entnehmen, daß während des Bürgerkrieges dreitausend Eisenbahnbrücken, zweitausendfünfhundert gewöhnliche Brücken, viertausend Telegraphenstationen, achtzigtausend Kilometer Telegraphenleitungen zerstört wurden. Und wieviel Fabriken? Und wieviel Güter? Und wieviel Bauernhöfe?

Zeit gestern sind wir im Gebiet von Tscheljabinsk, in dem Tscharow seine große Rückzugsschlacht schlug. Abends erblickte ich ein weißes Monument. Ich beugte mich hinaus — war es wirklich schon der Grenzstein, der pyramidenförmige Marmorblock, der an der einen Seite das Wort „Asien“, an der andern das Wort „Europa“ trägt?

Ich ariff krampfhaft nach Bergers Hand, zog ihn ans offene Fenster, drückte ihn fast hinaus. „Doktor“, schrie ich unterdrückt, „Asien liegt hinter uns — wir sind in Europa!“

Karl Bröger:

Freiwilliger Anzinger eroberet Arras

Der Anzinger war unser Kompagnie-Original und hat manches denkwürdige Stücklein geleistet.

Eines Tages schickte ihn der Herr Hauptmann Helmer auf Patrouille.

Geführt wurde diese Patrouille von dem Gefreiten Lapp. Das war ein niedriges Männlein von Gestalt, aber ungeheuer selbstbewußt und von seiner Gefreitenwürde maßlos eingenommen. Zu der Patrouille gehörten außer mir der Reservist Hauelsen, auch eine feine Nummer, und als Ehrenmitglied, sozusagen, unser Freund Anzinger.

Wir sollten über die Kleinbahn Vimy-Arras nach Westen hin aufklären und soweit vorgehen, als die Gegend vom Feinde unbesetzt war.

Eine Karte hatte der Gefreite Lapp zwar dabei; sie hörte aber hinter Douai auf und konnte uns also so viel wie gar nichts nützen. Deshalb wälzte der Gefreite Lapp auch schwere Sorgen von wegen Verlaufen und Nichtmehrheimfinden. Der Anzinger teilte diese Sorgen nicht. Er gab nichts auf Karten und verließ sich ganz auf seine Nase, die unsehbar witterte, wo Bier, Schnaps und Wein zu finden wäre. Was sollte der Anzinger auch mit einer Generalstabkarte anfangen. Er konnte sie ja doch nicht lesen, besaß aber dafür als alter Holzknicht einen ausgeprägten Orts- und Spürsinn.

Die Bedeutung von Ortschaften schätzte der Anzinger nach der Größe der Kirche ab, die sich vorfand oder auch nicht da war. Wo die Kirche fehlte, hielt sich Anzinger an die Wirtshäuser oder an eine etwa vorhandene Brauerei.

In den letzten Tagen war bei uns nur immer die Rede, daß wir nach Arras hineinmarschieren. Daran hielt sich der Anzinger und tappte hinter dem Gefreiten Lapp nachdenklich in den trüben Nachmittag hinein.

Die Bahnlinie war bald überschritten, ohne daß von einem Feind weit und breit etwas zu merken war. Hinter einem runden Hügel, der fast wie ein Kapfenbüchel aussah, stieg dicker Rauch auf. Auf diesen Rauch hielten wir zu.

Der Rauch kam von einer Gruppe brennender Häuser, fünf an der Zahl, die sich um ein großes, massives Gebäude drängten. Am Baum dieses Gebäudes ließ der Gefreite Lapp halten, denn ihm stiegen erhebliche Bedenken auf.

„Das kommt mir verdächtig vor. . . . Dahinein gehen wir nicht alle zusammen. . . . Einer muß voraus und kundschaffen. . . .“

Das war für Anzinger das gegebene Zeichen. Schon stapfte er über den Garten auf die brennende Häusergruppe los.

Auf einmal bekam der Gefreite Lapp den Verantwortungsimmel. Er fing an zu jammern.

„Wenns jetzt dem Anzinger eine naufbrennen! . . . Ich bin haltbar dafür. . . . Es ist schon ein Jammer mit uns Gefreiten. . . . Ueberall stecken sie dich hin, wo eigentlich ein Unteroffizier hingehört. . . . Bloß bei der Löhnung nicht! . . . Ein Kreuz ist es. . . .“

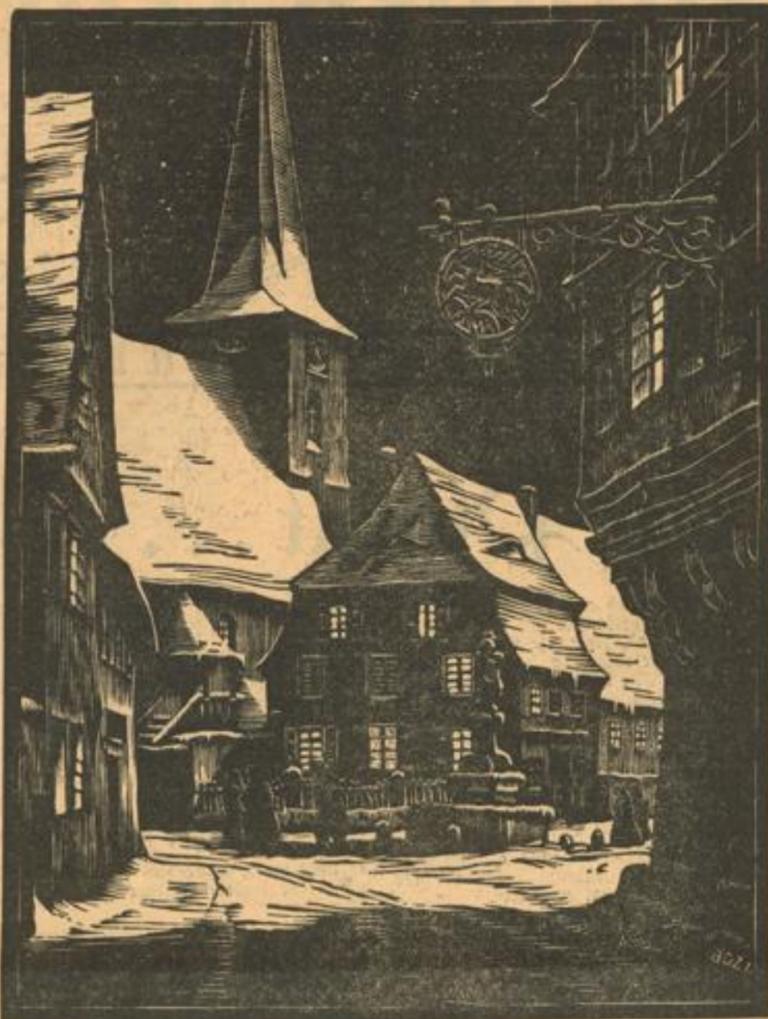
Wir seigten bei diesem Klagegeschrei, weil wir es

auswendig kannten. Lapp „spann“ mächtig auf die Tressen.

Im übrigen war die Beforgnis des Gefreiten völlig falsch am Platze, denn der Anzinger ruderte bereits wieder mit geschwungenen Ar-

trinken. . . . Anzinger, sag ich mir da, mit dir ist ein besonderer Schupengel, der wo sich auskennt. . . .“

Ohne den Gefreiten erst nach seiner Meinung zu fragen, bestimmte Anzinger, daß die Pa-



Winternacht im Dorf

men auf uns zu und schrie von weitem schon wie ein Zahndreher.

„Keine Maus in dem ganzen Kaff! . . . Aber ein Bier, Leuten, ein Bier! . . . Oh, oha! . . . Also ich hab die Kaluppen auf den Kopf gestellt, ob noch wer da ist. . . . Kein Schwanz! . . . Im Keller von dem letzten Haus steht euch aber. . . . Was steht euch da? . . . Ein Wutterfah! . . . Ich drauf zu, den Feldfessel drunter und den Hahn auf! . . . Was läuft raus? . . . Bier! . . . Aber was für ein Bier! . . . Ein Staatsbier, wie ichs daheim im Sternbräu net besser

trouille sich zunächst in den Keller zu verfügen und dem Bier die gebührende Hochachtung zu bezeigen hätte. Was auch geschah!

Der Keller war fast dunkel, während oben der Hausgiebel lichterloh flammte. Gefreiter Lapp schickte einen ängstlichen Blick hinaus.

„Wird uns doch das Dach nicht über den Kopf kommen! . . . Und wir sitzen derweil drunten im Keller. . . .“

So viel Furcht bei so viel Durst hielt Anzinger für übertrieben.

„Brennen hast du auch noch nicht richtig ge-

sehen, Schnaps. . . . Vor einer Stunde kommt der Giebel net herunter. . . . Wer Angst hat, hat kein Durst und soll draußen bleiben. . . . Bei mir brennt drinnen mehr und braucht nötiger das Löschens als da heraußen. . . . Licht her! . . . Gleich wird's geschafft sein!“

Einen glimmenden Dachspan blies Anzinger zur Flamme an und leuchtete mit dieser Fackel der Gesellschaft in den Keller hinunter.

Das flandrische Raubbier schmeckte ausgezeichnet. Anzinger zapfte aus dem großen Mutterfah einen Feldfessel voll nach dem andern ab, und wir hielten uns wacker daran. Bald war die Stimmung soweit gestiegen, daß es zum Singen kommen mußte. Der Reservist Hauelsen stimmte mit einem mehr trinkfesten als klugvollen Bariton das schöne Lied an:

Nach der Heimat möcht ich wieder,
in der Heimat möcht ich sein . . .

Der Anzinger brumte dafür den über-taschend auf den Hals passenden Sang:

Im tiefen Keller sitz ich hier . . .

Es klang schauerlich schön, denn jeder behauptete seine Melodie und schrie deshalb aus Leibeskräften.

Dem Gefreiten Lapp war die Lage recht unbehaglich. Er drängte zum Aufbruch, mußte sich aber allerhand sagen lassen über mangelnden Mut und geringe Trinkfestigkeit. Darüber ärgerte sich Lapp elend und goß mehr hinter die Halsbinde, als er vertragen konnte.

Ein mächtiges Poltern und Krachen jagte uns endlich aus dem Keller und von der Bierquelle fort. Der Giebel war heruntergekommen.

Nachts um 10 Uhr traf die Patrouille glücklich bei der Kompagnie ein, die am Bahnhof von Petit-Vimy bivaktierte. Der Hauptmann Helmer staunte nicht schlecht, als der Gefreite Lapp die Meldung erstattete: „Arras vom Feinde frei!“ und hauchte dann den Aermsten an, aber mit voller Windstärke, als er die Sachlage überschaut hatte.

Auf dem ganzen Rückweg hatte Anzinger dem benebelten Lapp eingeredet, die Patrouille wäre in Arras gewesen. Eine solche Brauerei und ein solches Bier könnte es nur in Arras geben. Die Stadt müßte schon deswegen besetzt werden.

Der Gefreite Lapp bekam die Unteroffiziers-Treffen auf diese Meldung hin erst ein Vierteljahr später und hatte böß zu schaffen, bis er die Scharte wieder halbwegs ausweckte. Der Anzinger ist aber felsenfest davon überzeugt geblieben, daß er damals Arras erobert hat. Seine Schuld wäre es nicht, daß später kein deutscher Soldat mehr bis ans Ende des Krieges nach Arras hineingekommen ist.

Wo wir damals eigentlich waren?

In dem kleinen Weiler Bitterwal, der eine im ganzen Artois bekannte Brauerei besitz, aber immer noch 7 Kilometer von Arras entfernt liegt!

Einst im Dezember / Von Karl Burkert

Der Winter war damals noch ein gerechter, replischer Winter. Reist schon am Sankt-Norins-Tag zog der Stiefel Vogelrotz, was der das alte Gemeinbedienere war, zog der Stiefel sich die buntgestrichelte Zipsehauke, mit den Schneckenhörnern dran, über die Ohren, froh derselbige mit seinen großen Bauernstapfen in die schafwolligen, schaffardenen Häufelinge hinein — und dann wars auch wirklich ernst, nämlich mit dem Winter.

Die Dorfstraße war mit dünnen Eispiegeln überfroren, der Acker taute nicht mehr auf, die Wiesengründe versanken in Starre. Am Morgen stand die Sonnentugel trübrot und dunkel über den bereisten Wäldern. Jöhren sorgten Schein schleppte sie wie einen veralteten Vespermantel durch die ausgedehnten, schmalwanigen Mittagsstunden. Jede Tage ein Zeitlein früher schwand sie, drüben über dem alten Feldstein, hinter die tannenschweren Hügel. Nah wuchs die Nacht in die Stuben.

So schlossen wir in den Dezember hinein, und draußen in der Welt und auch drinnen im Menschen wurde es von Tag zu Tag immer stiller. Ueber ein Kleines war der Schnee da. Wie ein Geheimnis war er aus den Wolkenfallen der Nacht gesunken. Man schlug in einer Krähe die Augen auf, und da wart das Kirchdach und die Schulscheuer weiß. Am Apfelgarten jirkten die Reifen. Ihre gelben und blauen Vogelbräustchen kucketen wie die grellen Gebenbilder, davon wir das Gesandbuch und den Katechismus voll hatten und die

wir unter den Bankladen verstoßen den Dorfmadchen zuschoben. Mausflink klickten die Reifen durchs Gevißel. Zimmer schnabelfertig badeten sie in alle die Rinden und Älgen. Die Dorfspäßen waren einfach perplex. Verstrawelt, vergrämt alogten sie von der Dachrinne herunter.

Und dann schneite es wieder und wieder, und die ganze Welt schmeckte auf einmal nach lauter Schnee. Nun zeigten sich auch die Häher. Mit ihren bunten Federspiegeln schlüpfen sie schein durch die Haselbeden, die rundum das Dorf umgaben. Die Späßen lingen zu lärmern an: „Mordio!“ kanna's von allen Ecken und Enden. „Hinaus mit diesen Mittern! Die fressen den kleinen Leuten das Brot weg!“ So schlüpfen und schritten die Dorfspäßen, und sie stürzten sich in Hast auf die Rohäpfel.

Und die Brunnen wurden immer verzagter. Nitria klingelte ihr Strahl. Vom Basserrand hing ein Eisbart. Die Deichel hat in einem Strohmantel. Der Pumpenschwengel knarrte vor Frost. Der Gockel spreizte sich im Hühnerloch, zeterete mit seinen Hennen und getraute sich nicht mehr heraus. Das Krönlein löst ihm verkriechen! An den Stallwänden glimmerte es wie silbernes Gespinn. Die Haus-türen kamen wieder zu Ehren. Ordentlich schnappten sie mit den altwäterlichen Schlössern. Die Bauernstuben brodelten vor Wärme, aber nur selten noch lag so ein messinggelber, hölzerner Wintersonnenstrahl über dem Tisch. Die Tage wurden immer verschlossener. Wie

Rüsse waren sie, wie Wundernüsse, darinnen ein Geheimnis verzwirkt liegt.

Und an einem Nachmittage, da wars dann so weit, und ich ging mit dem Stiefel zu Holze. Sein langes, blankes Radbühl hatte er unter den Arm geklemmt. Das Dreihürläuten hing noch verumtummelt in der Luft, als wir den Wäldern entgegenschritten. Die Felder alänzten leicht schneebau. Klar und scharf radte eine ferne Schirmtanne in den Himmel. Dünn sickerte das Licht durch den Schleddorn. Die Raben bößten auf den schneeverfrusteten Wegsäumen, rauschten ab mit urweltlichem Schrei, wenn unter unseren bideharten Stiefeln die Eispiegel zerklüfteten. Ein Einschichthof quillte Rauch in die Höhe. Der Stiefel blinzte kurz hinüber mit seinen felsgrauen Augen. Er nobelte aewaltig aus seiner Pelfe. Manchmal ließ er ein Wort heraus. Verb und weiträumig war sein Schritt.

Nun standen wir mitten im Heiligenholz. Nichten und nichts wie Nichten. Tadelloses Gewächs. Nichten wie junge Mädchen so schlank. Die erste beste war ein Prachtstück, wie eine Stadtkühe es noch nie gesehen. Dem Stiefel taugte sie nicht. Der Stiefel war ein Verwöhnter. Für alles, was Wald hieß, hatte er einen donnererschlächtigen Blick. Spähend, wählend trat er zwischen den Büschen umher. Der Schnee häubte von den Zweigen. Er bog hier und bog dort einen Gipfel hernieder, bemusterte einen jeden Astquirl. Was meint? fragten mich jetzt und dann seine stillen Augen. „Nimm ihn, es ist ein Feiner!“ redete ich mehr denn ein halbes Duzendmal dem Stiefel zu, und immer war es vergebens. An meiner Nase vorbei ließ er den Nichtigling wie-

der hinaus in die Luft schnellen. Der hatte sich noch kaum zur Ruhe niedelagt, da waren wir auch schon wieder weiter.

Aber allmählich kamen wir dann doch noch zum Streich; der Stiefen hatte den richtigen Baum gefunden. „Schau, das wird er sein!“ faate er mit seiner großen Rube, und dann bligte das Peil. „Er könn' meinetwegen immer noch schöner sein!“ faate er, als er das Bäumschen ausastete. „Aber“, fügte er hinzu, „alles auf der Welt ist halt, wie es nun ist. — Mußt eben tächtig was hinaufhängen!“

Denn ich's heut überlege — in jenen paar Worten hat eine ganze Philosophie. Damals ließ mich das ungeschoren. Es lag mir der Baum auf der jungen Schulter, und wenn das kein Glück war, dann weiß ich nicht. Wie wenn ich den ganzen Wald und alle seine Geheimnisse auf der Achsel trüge, so war mir tiefinnerst zumut. Wie der Fahrenträger aller Menschenfreunde schritt ich einher neben dem Stiefel. — Abendaraun umwoh und. Aunder war Frieden und Schweigen. Einmal ruckte noch ein Holzräuber in einem Tannen-schlaa, dann ward es wieder still. Die Bäumschleichen sich weich ins Dunkel, ihre Wipfel horchten in den Himmel.

Wir gingen heimzu über das Schneeweite Feld. Wie goldene Blumen blühten ein paar frühe Sterne aus der Himmelkronen. Eine Beiglocke sang und schwang von irgendwo. Wir kamen ins Dorf, und das silberne Mondhorn alänzte hinter dem Kirchturm hervor. Droben der frischvergoldete Uhrweiser glanz hart auf Künze. Unten die Dorfstraße roch auf einmal nach Weihnacht.

Titus
Holblut-
mattweih
war lan
eines bit
fall einer
schlept.
Schlanke
Reitstunde
und Dick
beden lass
Die besten
alten Ge
nur daß
geworde
Titus
vorüber
und Die
Jahreszeit
Und da
was, das
können.
Völlig
Kopf ge
Reitunter
Inchte tre
ganz and
Näde, Ho
jen Farbe
lege nach
holt und
aus mit
Es liegt
scheint, es
sein zu le
Dann g
wieder
Iwar ist
fend wie
und ged
machtgesch
Abnung ei
das wund
Es ist
Herr ist
Ein Anech
fütter. U
mehr, in
häuden un
heim find
Rännern
Tagen sin
geht mit
zu dem lo
vieleu bit
und Hamp
und das
dämmer.
Schließli
leses Mar
Nächte lang
sinnig, au
sich sieht
werden.
Doch jetzt
anders.
Straße un
bieren, es
Aufreden
Kof. Titu
ragt, aber
tung, also
ber aus
ström.
Ein Ge
brauste, i
Spiels auf
fer, durch

Richard

MARCHIVUM

Titus wird Soldat / Von Walter Bloem

Titus ist ein isabellfarbiger ostpreussischer Halbblut-Wallach mit schneeweisser Bläse, mattweißen Fesseln, ungefürtstem Schweif. Er war lang seines Jüchters Reispferd. Aber eines bitteren Tages ist Titus an den Zatterfall einer benachbarten Großstadt verkauft. Er schleppt, was sein neuer Chef ihm auspackt, Schlanke Jungen von sechzehn, die nach zwei Reithunden im Sattel kleben wie drin geboren, und Dickbäuche, die sich hinauf und hinunter heben lassen müssen. Beim Trab schaukeln sie. Die besten sind immer noch die fleißbeintigen alten Herren, die einmal richtige Reiter waren, nur daß die Knochen morsch bis zum Zerbrechen geworden sind.

Titus weiß, daß das Schönste vom Leben vorüber ist. In die geliebte Weite der Wälder und Wiesen kommt er nur noch zur guten Jahreszeit und bei schönem Wetter hinaus.

Und doch: gänzlich unerwartet kommt etwas, das Titus sich niemals hatte vorstellen können.

Plötzlich ist alle gewohnte Ordnung auf den Kopf gestellt. Es kommen keine Schüler zum Reittunterricht. Die Stallmeister, die Stallknechte treten spät und hastig an — sie sehen ganz anders aus als sonst, tragen seltsame Röcke, Hosen, Mützen von der gleichen stumpfen Farbe und dem gleichen Schnitt. Ein Kollege nach dem anderen wird aus der Box geholt und gefaltet, ein Stallknecht sitzt auf, hinaus mit den Zweien.

Es liegt etwas Großes in der Luft, es scheint, es wird noch einmal wieder eine Lust sein zu leben.

Dann geht's Schlag auf Schlag. Titus ist wieder Glied einer großen Gemeinnschaft. Zwar ist sie längst nicht mehr so bunt und blinkend wie damals, alle Farben sind glanzlos und gedämpft. Aber das Gefühl des großen, machtgeschwellten Zusammendanges ist da, die Ahnung eines gewaltigen, sinnvollen Tuns, das wundervoll erhöhte Daseinsgefühl.

Es ist alles so wie damals. Ein einziger Herr ist da, dem Titus mit Wonne gehorcht. Ein Knecht ist da, der Titus strengt und sättigt. Und wir werden mehr und immer mehr, in den ummauerten und von hohen Gebäuden umstandenen Hof, in dem wir jetzt daheim sind, strömen immer neue Wagen von Männern und Pferden herein. Nach wenigen Tagen sind wir, scheint's, alle beisammen, es geht mit Kling und Klang durch die Straßen zu dem lang hingestreckten Gebäude mit den vielen blinkenden Eisensträngen, den Hallen und Kammern. Dann kommt der rollende Stall und das lange schredliche Gefchäuel im Halb-dämmer.

Schließlich geht auch das zu Ende. Ein endloses Marschieren beginnt, tagelang, halbe Nächte lang. Es ist sehr ermüdend und kumpfsinnig, auf, daß man so viele Gefährten um sich zieht, die genau so schwarz herangekommen werden.

Doch jetzt kommt ein Tag, da wird es wieder anders. Die Marschkolonnen verlassen die Straße und verammeln sich zu mächtigen Gevierten, es ist ein gewaltiges Sichtstraffen und Aufstehen in jedem einzelnen, ob Mann ob Weib. Titus spürt genau, sein Herr ist sehr erregt, aber er zwingt sich zur Ruhe und Haltung, also tut Titus es auch, obwohl das Fieber aus seines Herrn Nerven auf ihn überströmt.

Ein Geföhe klingt auf, wie es auch damals brauste, in den Tagen des frisch-schredlichen Spiels auf der Heide. Diesmal klingt es schärfer, durchdringender. Man kommt an einer

Stelle vorbei, da stehen diese seltsamen Wagen aufgeföhren mit nur einem Räderpaar, und es liegen lange, baumstammige Rohre darauf, die zuweilen plötzlich einen fürchterlichen Ton von sich geben, wie das Aufbrechen eines Dorfötters — aber ins Niesenbaste verhärtet — und dann fährt eine Flamme heraus, ein weißer, Koloß, der sich aufbäumt bis ins Himmelblau.

Heut laßt über dem ganzen Tun ein finst-

struppiges Gedland — dorthin, wo das unheimliche Geföhe brodet, nach vorn.

Und nun geschieht etwas Unbegreifliches. Unsern Marsch entgegen schwillt ein scharfer, gurgelnder Ton. Dann kracht's in den Lüften, drei-, viermal blitzt's, weiße Wäldchen von Qualm stehen in der blauen, sonnendurchgoldeten Luft, jetzt prasselt etwas auf uns nieder, ein Regen, ein Schloßhagel glühender

fem strahlenden Spätsommertrage viel ungemütlicher und bedrohlicher als früher bisweilen im Regentreiben, im Hagel, im Schneesturm. Es ist wichtig, daß es vorwärts geht. Jetzt mischen sich noch andere Geföhe dazwischen: es zwirrt schert am Ohr vorüber wie rasender Flug von Hummeln und Hornissen, wie Gebrumm argerlicher Käfer, nun faßt etwas Schwarzes, Rauchumhülltes vom Himmel nieder, plumpst irgendwo in die Schollen, es kracht, eine wilde, weiße, von schwarzen Schwaden und gelben Blitzen durchzuckte Wolke türmt sich auf, es freischt, entsehlende Töne winkeln und heulen durcheinander, daß Titus entsezt sich aufbäumt und sich herumwerfen will, um befeinnungslos auszutreiben.

Der Herr hält ihn mit unwiderstehlichem Aniedernd und straffgepannter Handare fest, zwingt ihn, in rubigem, beherrschtem Schritt geradeaus weiterzugehen.

Titus begreift: Hier ist Gefahr. Diese Gefahr aber, diese muß bestanden werden. Der Herr ist entschlossen, sie zu bestehen. Er wird wissen warum. Titus fühlt, wie der Herr sich innerlich immer stärker sammelt und Holz und froh ist, Gefahr bestehen zu können. Sein Stolz und seine Freude strömt in Titus über. Er weiß es nicht, wach ein wunderbares Bild Herr und Pferd abgeben in diesem Augenblick, beide wie zu einem Wesen zusammengewachsen, beide ausgerichtet in untödeliger Haltung, der ewig deutsche Reitermann und sein ewiges Roß, ein Vorbild den Gefölsgegnern, die an ihrem Anblick sich aufrichten zum adeligsten Mannestrotz und Mannesholz: das Leben einsehen zu dürfen für höchster Pflichten opferfertige Bewährung.

Plötzlich ist alles aus. Wie ein Blitzschlag ist hineingeföhren in den Herrn und in das Roß, ohne daß es einem von ihnen noch zum Bewußtsein gekommen wäre.

Noch einmal — eine Viertelstunde mag vergangen sein — flackert in des Titus zerschmetertem Schädel der Funke des Lebens, des Empfindens auf. Er fühlt keinen Schmerz, doch sind alle Knochen wie gelähmt. Nur mühsam kann er den Kopf wenden und mit brechenden Augen umher schauen. Nicht neben seinem eigenen hilflosen Leib sieht er seinen regungslosen Herrn liegen, steif und hart, eines seiner Beine steif eingeklemmt unter des Titus Kumpf. Die Gefölschaft ist verschwunden — nur daß ringsum zahlreiche andere Männerkörper liegen, regungslos oder unter Schmerzenslauten sich krümmend. Und wieder noch streben dicke Marschkolonnen nach vorwärts, an den hingestreckten vorbei, über sie hinweg.

Titus fühlt, wie Wärme, Gefühl, Wollen, Erinnerung langsam aus seinen Gliedern, seinem Hirn hinwegweicht. Er weiß jetzt auf einmal, wach der Weg seiner Kameraden führte, wenn sie aus dem Stalle weggeholt wurden auf Nimmerwiedersehen. In ihm ist ein letzter Dank, eine letzte ruhige, vernehmende Zustimmung, daß er nicht von einem rohen, kindsnackigen, fremden Kerl mit Fußtritten aus der Vor gezerrt worden ist, um einem unwürdigen Ende entgegengeführt zu werden — nein, daß er bis zuletzt seines edlen Blutes würdig leben durfte, aufrecht und stolz einen aufrechten, stolzen Reiter tragend, den er liebte, dem er freudig gedient hat bis zuletzt, um sein Schicksal zu teilen. Titus versteht es nicht, aber dunkel empfindet er, daß es kein alltägliches und gemeines Schicksal war, sondern wert, in gekammelter, hochgeordneter Haltung, leuchtenden Augen erduldet zu werden.



Drei Freunde

ter verbissener Ernst. Titus spürt's am Zih des Herrn, an der achtsamen, heftigen Weise, wie er die Hüften gibt, als dächte er gar nicht an das atmende, herzloppende Stüd Leben zwischen seinen Schenkeln. Die Schar von Männern, die genau so achtsam und willig den Befehlen des Herrn folgt, wie Titus seiner bloßen Willensregung gehorcht, zeigt auf allen Gesichtern den gleichen grimmigsten, gefammelten, angespannten Ausdruck. Noch stehen wir mitten drin in einem Gewirr von Männerbauern. Aber zwischen ihnen baltet ein Hin und Her von Vertritten, rasche Weibele flattern, jeden Augenblick verändernd sich, in der gleichen Richtung, quer über Reder, Wiesen, wacholder-

schwarzer Äugeln. Wen sie treffen, ob Mann, ob Weib, der stöhnt kurz und erschrocken auf, gerät ins Wanken, taumelt, läuft vorüber, bleibt zudend oder regungslos liegen.

Titus begreift das alles nicht. Immer und immer wieder braunt's und orgelt's von vorn in den Lüften heran, prasselt der eiserne Regen, schlendert Mann um Mann, oft ein halbes Duzend zugleich, in die Stoppeln. Warum wirft der Herr seinen Titus nicht mit den Schenkeln herum, in tollster Karriere diesem Schrednis zu entrinnen?

Titus fühlt, es muß sein. Es ist wichtig, daß wir hier sind, wo es so absehtlich ist, an die-

Richard Euringer:

Hermann Lachäs geht de längs

Jetzt, wo die Brombeeren verborren, weil sie niemand abgepickt hat, jetzt, da von den Margueriten nur die gelben Blütenköpfchen übrig geblieben sind und die Vappeln der Chauffee schon so frohlockend rascheln, und ein sonderbar kaltes Weib Schneeball-Rollenburgen über rötlich verklärten Fortken in den feidigen Herbsthimmel rollt, wird es nicht mehr lange dauern, und hinterm Hausen Roggenstreu auch ein Kopf vor mit zahnlosem Mund, medert es hinter den Bohnenstauden, reckt sich ein Hals in den Gänsestall, wandelt eine Vogelscheuche durch den Kartoffelstauden-Nebel abgeräumter Keder. Kinder schreiben es in die Rücken, wo die Leberwürste, wo die Netzwürste und Schinken hängen und der Herd schon so rötlich aloftet und die Kartoffelplanne nach geschmorten Zwiebeln riecht.

Hermann Lachäs geht de längs. Hermann Lachäs ist auf der Tour, Hermann macht die Runde. Der Sommer war sonnia, das Holz roch gut. Die Weiden trugen Ruten, Hermann hat gearbeitet. Hermann hat Binzen abbrochen, hat sie Wasser ziehen lassen, hat manch einen Korb geflochten, manch ein Kinderförschen, hat Stuhlböden repariert, und Kornwannen gefertigt.

Hermann fand einen Ochsensteden mitten auf der Landstraße, als die Büsche noch mehlucht von Staub in den Winkler brannten. Jetzt kriecht Hermann sich den Stod, kloßt die Buchenstämme ab, kloßt die Eichenstämme ab wie ein Krät, der ausfalluliert, ob da wohl noch alles stimmt. Hermann hört einen Ton heraus, der ihn wunderbar verwirrt. Die Rinde bröckelt, die Rinde ist müde. Käferlinge flüchten.

Hermann areißt seinen nackten Hals. Fehlt da nicht ein Kraagen? Hermanns Hofen schlößern. Durch seine Werkstätt pfeift der Wind: ach, was ist das eine Werkstätt! Ein bauastliger Backofen ist ein Haus gegen Hermanns Bude zwischen Hoch und Wollerei, hinter den letzten Gärten, wo der Sandpfad in die Nürstentwäher mündet. Bringt jemand Zettel zum reparieren,

bleiben sie vor der Türe stehen; drinnen kann man sich nicht umbreden. Aber ein Fenster ist doch da, wenn auch ohne Scheiben. Hermann sitzt einen Sommer lang auf der Schwelle seines Hauses, eine Schürze um den Leib, eine Viechbrille auf der Nase, Gläser hat die Brille nicht. Aber er braucht sie zur Arbeit.

Hermanns eigentliche Wohnung liegt im oberen Stod. Der besteht aus einem zahn-ludigen Kiegeldach, Stroh und Schilf und Heidekraut und einer roten Federdecke. So ist Hermanns Bett. Eine Leiter, die außen lehnt, bildet seinen Aufgang. Wenn er die Beziehungen zu den gewöhnlichen Sterblichen abzudrehen wünscht, zieht er oben die Leiter ein. Ein Stüd steht immer aber. Aber da keine Tür da ist, hört ihn das auch nicht weiter. Hermann ist der einzige Mensch, der unter freiem Himmel schläft, wenn er unter Dach schläft. Die abgetretenen Sternschnuppen fliegen ihm (mit Respekt) ins Maul. Aber wenn sie in äuldenen Springbrunn-Parabeln ihre schönsten Kasketen schießen, findet Hermann keinen Schlaf mehr. Dann rastert er sich vor einer Scherbe, kragt den aranen Wadenband und rastert das Kinn aus, schabt die Oberlippe nach, die ästine, aufgebälhte ungespaltene Oberlippe, zwirbelt die buschigen Augenbrauen über den funkelnden dunklen Augen. Hermann mag eine dicke Tomate unzerbissen in den Mund schieben, diesen unheimlichen Mund. Röhne hat Hermann Lachäs nicht, höchstens noch braune Zummel. Wie der Mund, den sich die Clowns malen, sieht sein natürlicher Mund aus. Eine Lebenswürdigkeit von Mund!

Hermann schläft in sein bestes Hemd und die wärmsten Soden, bückst den schwarzen Staatsfrack aus, schläft in die viel zu langen Hosen, bindet sich Schlipps und Aragen um, einen bunten Seidenschlips, den ihm Sette genäht hat. Hermann trägt einen etwas weiten, antafschonten fleischen Hut, dessen Krempe seine Ohren platziert. In der letzten Septemberrnacht kriecht er in seine Stiefel, weißschäflige Militärkommis-Stiefel, die er kostenlos geerbt

hat. In der letzten Septemberrnacht föhrt er die Leiter aus der Luke, klettert vorhöchtig zu Grund. Dann zieht er sie nach, schleift sie nach der Winterpuble, deckt sie zu mit Keiljig und Dornen.

Hermann hat ein Quadoelcherz. Wenn die Gruncrane wandern, treibt es ihn aus dem Bau. Wie die Brieftaubenschwärme, wenn sie aus den Körben flattern und noch nicht wissen, wohin, kreist er ein paar Tage lang rubellos um seinen Stall, schreit die Blauweberleerinnen, hustet hinter den Schmutzgerlern her, daß sie zusammenfahren und sich maufetoi stellen. Dann lacht Hermann sein wildes Häaaa, dieses wahl-sinnige, blöde Schaden, eudelachen, dem er seinen Namen dankt. („Hermann, lach ää!“ sagen die Leute, und er lacht sein Häaaa.) Ein-same Kumpelpärchen, die sich vor Nacht noch was ins Ohr sagen, reißt er jäh auseinander, und den Landjäger, der verträumt nach Dreden ausschaut, bittet er plötzlich um Feuer. Was von alten He-Manns-Sagen je durch die Ge-gend spukte, wird lebendig in seinem Blut und vernarrt das Kirckspil. Aber wenn er im schönsten Zug ist, schüttelt Hermann frierend die Schultern, stellt die Ohren, zieht die Luft ein, schlägt sich den Steden unter die Achsel und schiebt ab. Landstraße längs wie der nächstbeste Handwerksbursche, aber wunderbarlich schwer-mütig. Unter den zottigen Augenbrauen sun-feln die Augen wie verrückt. Seine Schäfte schlappen trotz der viel zu langen Hosen. Her-mann geht auf Tour. Hermann Lachäs geht de längs. Hermann macht die Runde. Hermann pilacert von Dorf zu Dorf und sucht seine Mut-ter heim, seinen Vater, seine Kinder, seine Brä-der, seine Frauen. Hermann hat mindestens zehn Mütter und ein halb Duzend Väter. Jedes Haus, das er beehrt, war seine liebe Heimat. Jedes Bett, in dem er schläft, war seine Kin-derbettstätt. „Mutter“, sagt er, „es tut mir leid, aber ich konnte nicht früher.“ Dann haben die Leute ihren Spak, löffeln ihm Suppe und schenken ihm Speck, geben ihm zu cruchen. Und sie sagen: „Hermann, lach ää!“ Aber da in wird er böse. Jetzt ist dafür keine Zeit. Er bequid sich seine Kinder, findet, sie sind gewachsen, redet ihnen ins Gewissen, weiß ein Mittelchen gegen Schorf. Er verachtigt Kuh und Schweine, nimmt den Hut ab vor seiner Frau.

„Hermann, lach ää!“ fanen die Leute. Aber ein Trauernder lacht nicht. Seine Tante ist

ihm gestorben, hat ihm sechshundert Gulden vermacht. Er will gar nichts davon haben. Für die Armen und Alten der Stadt kauft er die Hälfte. Den Rest trägt er bar im Stiefelschaf; deshalb fürchtet er Räuber. Einmal, wenn der Kranich zieht, zieht es sein vogelfreies Herz in die Herbstärten der Menschen. An die Feuer unterm Bofem, unter das Gebälk der Dächer, in die Schloßsammern der Kinder, in die Nachbarschaft der Wäpde, deren jede seine Frau ist. Deren jede er verloren, deren jede er gefunden, deren jeder er ein Kinderförschen flechten wird aus weißen Weiden. Deren jede seine Tochter, seine Nichte, seine Schwester, seine heimliche liebe Braut ist. „Hermann, lach ää!“ sagen die Wäpde. Da lacht Hermann häää. Ein zahn-loses, areinendes, blökendes Häaaa, gar nicht mehr wild und schadenfreudig, gar nicht mehr medernd und erschreckend, sondern lahm und blöde. Damit bejahet er Schnaps und Feuer, Menschenstimmen und Kindertrach und sein verrücktes Liebesglüd.

Wie lange darf es dauern? Eines Morgens schnuppert der Hund um seine Stiefelspuren. Eines Morgens ist Her-mann fort. Aber Unja, aller Spott, alles Theater hat ein Ende: Hermann kehrt heim. Auf einem arohen stummen Umweg durch die nassen Wälder, wo es schon subelt wie von Schnee, findet Hermann heim. Er hat das Grauen überwunden, seine sonderbare Angst, seine Klucht zu den Feueren.

Wenn er seine Leiter ausaräbt, sind ihm wieder Stoppeln gewachsen, und umrahmen seinen Mund. Diese Augen funkeln nicht mehr gar so eigenartig; der Marsch durch den Wald hat ihn wohlfactan. Hermann zieht den Schlipps vom Hals, wirft ihn achlos in den Hut, bettet den Kopf ins feuchte Gras. Sochte feht er die Lei-ter an. Vielleicht ist Besuch gekommen.

Zieh, es ist Besuch gekommen! Wenn auch nur eine Bildkabe, die Quartier genommen hat. Oder sind da gar kleine Rädchen?

Hermann wird nicht einfam sein, diese vielen Nächte. Hermann wird nicht freudlos sein, diese nebelnassen Tage, diese frierenden und kalten, Etwas nistet in seinem Rest, und hat Wohnung genommen. Hermann ist wie auf Besuch, ist wie Vater und Mutter und Bruder. Hermann wird ein Zippchen locken und ein Nördchen flechten.

Mit dem Weihnachtsmann im Spielzeugland

In langsamen Bindungen klettert der Schlitten hoch. Zeitlich stehen die hohen Bäume, zugedreht bis zum Hals in einer starren, weichen Weste. Während im Flachlande noch nichts von winterlicher Landschaft zu spüren ist, hier oben im Erzgebirge fahren wir schon durch stauteit bedangenen Märchenwald, das Glöckchen an unserem Schlitten erzählt silberne Geschichten.

Und hoch, da wispert es auf leisen Sohlen. Holzweibchen sichern ausgelassen. Ein Waldmännlein lugt durch die knorrigen Äste eines eichenen Riesen, ein Heer von Kobolden schlägt Purzelbäume im Schnee. Sie alle wissen, der Weihnachtsmann fährt durch den Winterwald, Spielachen holen für die Menschenkinder und kleinen Mädchen. O, diese Waldgeister sind auf der Hut! In schroffen Felskluft, in finsternen Schlupfwinkeln, im dräuenden Waldinnern haben sie ihr Heerlager aufgeschlagen zum Schutz der lieben alten Stadt Marienberg. Verschüttet sind die Gassen und Plätze, verfallen die Stollen und Eingänge zu den ebensaligen Silberkassen. Eine neue Welt ist aufgestiegen über die 400 Jahre alte Geschichte dieses heimeligen Erzgebirgsstädtchens.

Hier ist das Ziel unserer Reise, die Werkstatt eines der großen erzgebirgischen Spielwarenhersteller, deren Erzeugnisse von dem reizvoll einsamen Marienberg aus ihre weite Reise antreten in alle Länder der Welt, zu allen Kindern des Erdballs.

Dämmerung ist schon herabgefallen, still liegt die große Fabrikanlage, nur leise rötet sich der weite Schneehimmel, und ein erstes Sternlein steht neugierig seine verrostete Nadelspitze aus dem Himmel. Sankt Nikolaus steht gewiß am himmlischen Herdfeuer, und tausend Engel fliegen hin und her, ihm behilflich zu sein. Ueber die Erde aber zieht es wie ein heimlicher Hauch knusprigen Weihnachtsgebäcks und duftender Bratäpfel. Und morgen gehen wir hinein in die Spielzeugfabrik.

Ein Holzwagen aus dem Wald ist schon abgelanden worden in der Früh' auf dem Klöppelhof. Hier nimmt der Vorrat nie ein Ende, denn die Hölzer müssen monatelang erst trocknen, ehe sie in das Sägewerk unter das Gatter kommen und zu Brettern geschnitten werden. Vom Maschinenhaus aus wird jeder kleinste Motor bedient. Da sitzen sie in den Treibriemen und Schaltröhrchen, die Kobolde aus dem Walde, die Wichtelmännchen aus den alten, verlassenen Silberkassen und surren und pfeifen und erzählen sich tausend Schürren. Sei, das gefällt ihnen! Da springen in Millionen winziger Staubkörnern die Wichte

durch die stürzende Luft in der Tischlerei, da lenken sie eigenhändig die stürzenden Kreisfäden, da gucken sie dem Drechsler über die Schulter, da führen sie der jungen Arbeiterin an der mechanischen Laubsäge die sichere Hand.

Zwar, die sitzen da mit gewichtigen Mienen, die großen Menschen, und tun so, als läge alles in ihrem Wesen und in ihrer Macht. Aber angefangen vom Bedienungsmann an der schweren Holzsägemaschine bis zum bastelnden alten Drechsler an der spitzen Spirale sind sie Untertanen dieses hüflichen und verschmitzten Koboldvölkchens.

Spielachen! Als wenn man es nicht vom Gesicht des Alten schon von weitem ablesen

Doch in dem Lärm versteht man kaum sein eigenes Wort. Diese Tischlerei zumal mutet an wie der Maschinenaal eines großkloppigen Industriewerkes. Aber haarscharf nach genauesten Zeichnungen und Berechnungen wird an den Brettern und Holzern herumhantiert, und bald schält sich hier ein Stalldach, dort ein Fensterrahmen, hier eine zierliche Treppe, da ein gewundenes Balkenförmchen, hier ein geschweißtes Bettchen und dort ein dickbauchiges Rännchen im Rohbau herfür.

Und nun geht es aus der Tischlerei weiter dem Berggang des Spielzeugs nach. Wir kommen in die Malerei. Kleinstertopf und Barbiergel herrschen hier. Es riecht nach jun-

Widerschein Millionen dankbarer Kinderherzen, die durch seinen Strich den ersten goldenen Schein ihres Lebens erkennen durften. Das erste Leuchten, das erste Wunder!

Und dann der Tapezierer, inmitten von geschapelten Puppenstücken, Wohnzimmern, o, und von phantastischen Bühnenbühnenbühnen all unserer lieben, alten Märchen, die Künstlerhände entworfen haben. Hin und her fliegen die Scharen lustiger Kobolde und Holzmannchen. Viele von ihnen lassen sich gleich mit einkleben und treten wohlgeklaut und abenteuerlustig die Reise über das große Wasser an, kommen zu nie geseheneu Kindern und zeigen ihnen, wie man spielt und träumt im deutschen Wald. Und folgieren gar heimlich in herlich gemalten Kitterrüstungen daher und weinen herzerweichend mit dem armen, verwunschenen Prinzlein! Auf Kinderhänden ruht der ganze Erdball! Ach Gott, nur die, die Kinder geblieben sind, werden einstmals eingehen in das ewige Reich des himmlischen Friedens.

Predigt es der Onkel Tapezierer nicht mit jedem neuen Streifen? Wagt es jenes alte Männchen nicht ewig neu auf jedes rote Dach der winzigen Stallungen und Remisen?

Doch, wo sind die Pferde hierzu und Gespanne und Wagen? Gemach, gemach, mein Freund, steh her über jenen Tisch. Eine ganze Kavalkade raffiger Bierbeiner ist aufmarschiert. Und jedem einzelnen legt der Zattlermeister die Geschirre auf, daß es nur so blüht und funkelt. Große Pferde, kleine Pferde, im Schritt, im Galopp. In alle Welt gehen sie hinaus, vielleicht gar unter den Weihnachtsbaum deiner eigenen Kinder!

So kommt es denn, fährt man im Schlitten wieder heim, erfüllt von allem Gesehenen, angefüllt von all der Sehnsucht zum Kindsein, daß der ganze Wald wie lauter Spielzeug aussieht. Das rauscht durch die Äste wie das Surren der Kreisfäden. Das bricht in tausend Farben nieder vom Himmel, um jedes zu vergolden und bunt und leicht zu machen. Das ist ein Feilen und Klappen und Fügen und Hopseln, daß einem ganz schummrig wird vor so viel Weihnachtserrwartung.

Frau Holle aber hat alles in solch wunderschöne weiße Flockenwatte eingewickelt, damit jedes Stück auch heiß ankommt auf Erden und zum Spiel. Und so können wir am Ende nicht einmal sagen, was wir alles an Wunderbarem auf diesem Heimweg gesehen haben, und müssen warten, was von all diesen Dingen der Weihnachtsmann einem jeden von uns auf den Gassen heimlich beibringen wird.

Chor der Toten!

*Wir Toten, wir Toten sind größere Heere,
als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
ihr schwinget die Sichel und schneidet die Saaten,
und was wir vollendet und was wir begonnen,
das füllet noch dort oben die rauschenden Brunnen
und all unser Lieben und Hassen und Hadern
das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
dran bleibt aller irdischer Wandel gebunden,
und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
erkämpfen den Lorbeer in strahlendem Lichte,
wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
drum ehret und opfert, denn unser sind viele!*

Conrad Ferdinand Meyer.

könnte. Hinter einer verstaubten Brille funkeln zwei stöhlische Augen, leicht zugestrichen. Lustige Bartstopfeln springen im Reigen um einen guten Mund. Seine Hand ist leicht und beweglich, als wäre sie froh darüber, ein Menschenleben lang nichts anderes gearbeitet zu haben als zierliche Spielachen für lauhende Kinder: kugeltunde Tünnchen, possierliche Bänkechen und Stübchen, selbst gedrechselte Tischchen. Seine Miene sieht ihm schief auf dem Kopf. Aber wenn er mit einem spricht, dann möchte man gleich du und Onkel zu ihm sagen!

leinagelneuen Weihnachtsüberrassungen. Wieder sieht so ein Onkel Malermeister wie ein König in seinem Spielzeugreich. Er zieht jahraus, jahrein nur den einzigen hauchfeinen goldenen Strich an den tausend kleinen lackierten Kinderwundern, an Stübchen und Schränkchen, an Fensterbrettern und Kredenzchen. Den goldenen Strich! Wie eine Diagonale geht er durch sein eigenes Leben! Ruhig gleitet seine Hand mit dem hauchfeinen Pinsel hin. Jahraus, jahrein! Und auf seinem Gesicht steigt der

Ein ungarischer Husar / Von C. J. Burkart

„Heda, mach deine Scheune auf, du lumpiger Bauernstrick! Wir dringen dir einen, dem der Atem ausgeht.“

Hans Michel Neuker, dessen Gedr im Laufe der Jahre mehr und mehr nachgelassen hatte, stand mit lauen Armen in der schwülen Sonnenhitze des Auninachtsmittags unterm Schatten seines Baumes und blickte mit Staunen und Bewunderung dem felsam gemusterten Reitertrupp zu, der sich vor seinem Hause aufschickte, Halt zu machen. Er sah, daß der eine der Reiter, mit der roten Mütze auf dem Kopfe, ihm etwas zugerufen hatte, konnte aber den Sinn nicht verstehen. Es ahnte ihm nichts Gutes; von herumstreichenden Soldaten, kamen sie nun einzeln oder in Horden, hatte er immer nur Schlimmes erfahren. Ueberall mordeten, brennen und rauben sie, wo sich nur die Gelegenheit bietet. Er trat deshalb mit zitternden Händen näher, öffnete den Mund, um besser zu verstehen und fragte: „Was ist's Begehr?“

„Du sollst deine Scheune öffnen! Du lauder Hund!“, schrie ihm der Husar ins Ohr und schwang dabei seine Reitpeitsche so nahe am Gesichte des schwerhörigen Alten vorbei, daß der zusammenschrumpfte, als hätte ihn der Streich schon getroffen.

Aus dem Hauragewagen, den die Husaren mitführen, sprangen sie einen kranken Kameraden, der, wie sie erzählten, seit zehn Tagen bewußtlos war. In der Scheune mußte man ihn auf den harten Boden legen; das Stroh und Heu

hatten durchziehende Truppen in den Tagen vorher alles aufgebraucht. Die neue Ernte, soweit sie nicht durch Hufschlag und Hivvackieren zerstört war, stand noch in den Galmen. Der Cornet, in dessen Diensten der Toitranke als Husarenknecht gestanden war, erzählte, der Unglückliche stamme aus Ungarn und sei dorten ein wohlbegüterter Ehemann mit Weib und Kindern. Vater und Mutter seien ihm „ein gut Stück Landes“ nachgezogen und suchten ihn in der Heimat zurückzubringen. Na, sie versprachen ihm 50 Gulden zu schenken, wenn er mit ihnen zu Weib und Kind zurückkehren würde. „Aber verabschied!“ Auf dem Marsche durchs Württembergische kürzte er mit seinem Pferd so unglücklich, daß das Pferd nicht mehr auskam und anderntags verreckte; er aber leitete ohne Bewußtsein war.

Aus seinem Hornbeutel und seinem pelzigen Sack hatten sie dem Elenden das Geld genommen, das er bei sich getragen hatte. Da lag er nun, verlassen und sich; kaum daß er noch atmete. Hans Michel Neuker, der alle schwerhörige Bauer, war sich so ratlos, nachdem die Husaren abgezogen waren, daß er nichts Besseres zu tun wußte, als dem kranken Soldaten einen Krug frischen Wassers aus dem Brunnen zu schöpfen und eine harte Rautte Brot neben ihn zu legen. Frisches Brot hatte er nicht und konnte auch keines aufstreifen. Es war ihm nicht klar geworden, daß der Niebertranke und mit dem Tode Ringende sich nicht mehr selbst aufrichten und etwas zu sich nehmen konnte. So verließ er ihn und suchte den Pfarrer des Dorfes zu er-

reichen, damit der ihm seinen Anspruch in der Stunde seines Dahinstehens geben könnte.

Die Stille der Scheune, der kühle Boden der festgetretenen Tenne, der erstickende Luftzug, der aus dem Spalt einer schlecht verschlossenen Luke strömte, hatten eine angenehme Wirkung auf den Kranken. Er schlug die Augen auf und tastete mit seinen heißen Händen um sich. Er konnte hoch über sich die mächtigen Balken, auf denen der Heuboden ruhte, erkennen. An der gegenüberliegenden Wand klasten zwei Fensterlöcher, aus denen dann und wann Geräusche von scharrenden, unruhigen Tieren drangen. In den Winkeln der Scheune, und hoch oben im Gebälk spannten Tausende von Spinnen ihre Netze. Die Schleiher hingen diese Netze herob in den Raum.

Den kranken Husaren ergriff eine namenlose Traurigkeit. Sein Atem ging bestaer, ein Schauer durchzitterte seinen Körper und seine Lippen formten das Wort: „Manzi“ Wäre er drinnen an der Theil in seinem schönen Ungarlande geblieben. Dort weinten jetzt seine Eltern, die ihn so ungerade ziehen ließen, sein blühendes Weib, die gute Manzi, und seine geliebten Kinder um ihn.

Er hatte damals keine Gewalt über sich. Die Lust nach Abenteuer, nach Gefecht und Krieg, nach fremden Ländern und Menschen war zu atroh in ihm. Kein Witten der Eltern und kein Weinen seiner Frau konnten ihn zurückzwingen. Nun mußte er so elend und auf den Tod krank in einer schmutzigen Scheune des Dörfchens Gemmingen sein junges Leben lassen. „Manzi, vergiß mir“, hauchte sein schwacher Mund. Ein Geräusch wie Regen und Anabern drang an sein Ohr. Es war in dem leeren Raum, der den Schall jedes Atemzuges

verstärkte, wie lautes Pöstern und Rascheln zu hören. Der Husar wendete den Kopf nach der Richtung und sah, wie zwei lebendige Mäuschen mit schwarzen listigen Augen sich an dem Brot zu schaffen machten, das ihm der Bauer hinausgeschoben hatte. Nun erblickte er auch den Wasserkrug und versuchte seine Hand in das erstickende Wasser zu tauchen, um damit Stirne und Mund zu kühlen. Den Krug an den Mund zu halten, war er zu schwach, es wollte ihm nicht gelingen und er sank wieder zurück.

Wie wurden doch die Netze der Spinnen mit einem Male so hell. Die waren doch alle so grau und schmutzig gewesen. Sind denn das überhaupt Spinnennetze; nein, das sind wohl Schleiergewebe. Düstere hauchfeine Schleier. Ein Neuen feinsten Silbers ist über alle diese atauen Netze geschüttelt. Und wie sie jetzt schweben und weben wie der Mantel der Mutter Gottes. Was sind denn das für Augen hoch oben zwischen den Schleiernehen, die wie Silber und Geschmeide blinken. Da sieht und schwebt eine Frau mit zwei Kindern. „Manzi“, ruft der Husar, „hier liege ich, dein Ernd“. Er versuchte sich aufzurichten und dem Bild entsetzt anzusehen, da wurde es ganz finster vor seinen Augen, die Kräfte schwanden wie der Schnee vor der Sonne, er wankte und fiel aufs Gesicht.

Ueber den Dächern stand die Abendsonne und verklärte mit ihrem goldenen Schein Häuser, Bäume und Sträucher. Der Abendfrieden lag über dem Dorf.

Als der Bauer endlich mit dem Pastor zur Scheune kam, da sahen sie, daß der Husar ausgeklitten hatte und schon in tiefem Schlaf angetreten war.

Krmer Da
redr. das
Zachendruck
Eine fürchte
Wenn die
daß noch me
stern den Ba
festdar morge
Ein dange
Wegen. Um
mit mir zum
berausfordern
Vor dem Wa
meinen Wagen
nehre.
Sie kommen
kneel auf das
holt mich ein
mir der Ged
Aha, harmlos
meinen Koffer
ich in solchlich
reue.
Keine Absper
Wie in A d
Zigaretten, lese
Am Balken
ich sofort an W
Kein eifriger
ren Juge ein
hakt, der Jug
hinter der
kommt die erste
hüchliche, falls
haltung unterri
Ein Soldat
gen!“ Nicht an
schlafend. Unter
ich, wie mein
Sah zur Tür d
juch, die Rom
schen recht gut r
flüht doch una
nehme ich seine
lasse sie reiten
„Berwöhnen
„Aber bitte, k
Bis zum Ab
Am nächsten
verschwinden.
Weiß heißt ich
Kragen zu enig
einer Zeitung,
einen so eine
den Zeitungsin
In den Näch
ich zu schlafen,
habe, im Schla
eingermachen
Vindischen lau
einigen trägigen
Drei Tage un
Ten Ural, den
die letzte Nacht.
Ganz vor U
wagte mein Sch
armen Hans.
„Wohin fahre
„Rach Kostau
te, ich bin dort
Auch dieser
Mit langausg
verlume tief in
Trocke durch d
als freier Mann
gelleidet, pazier
Nach einigem
einem Hause, in
Lottor wohnen
waren. Der Ein
Ich hatte ein
den zehn Tagen,
in den Federn u
Augen, als ich
„Wo ist Reich?
Er wußte nur
stort zum Mar
und gelang etwa
vom Doktor an
auch — verloren
na, vielleicht e
Nicht ein Zierbe
den zehn Tagen
lehr niedergebri
verloren und je
Was tun?
Ich telegraphie
nach Mostau.
„Wohin fahre
Kawort. Reich
Schwiege, räffel
zen? Um die
hört schwirrende
nie Scherheit
nan mich nicht
Der Telegraph
Rein Beutel wu
Ein Sonntag
Klagen, Februa
nalligen prägel
Stadt. Brüllende
na, terriffenen R
in den Kampf;
der mit den Ra
schen Pfaffenst
Kämpfer.
Schüsse stießen,
na. Da rih das
hart sein wolle.
Patrouillen her

Freiheitssträume

EIN BUCH DER ABENTEUER
VON HERBERT VOLCK

(17. Fortsetzung)

Armer Hans — und — heiliges Kanonenschild, das frisch gedruckte Papier und die Tintenbräunung!

Eine fürchterliche Frage quoll mir im Kopf. Wenn die Polizei schlau ist, vermutet sie, daß noch mehr solcher Papiere existieren, und herrt den Bahnhof ab. Dann werde ich unglücklich morgen hohngewonnen.

Nach Moskau

Ein dungen Nacht folgte ein noch dangerer Morgen. Um sechs Uhr schwante eine Droste mit mir zum Bahnhof. Ich wollte das Glück herausfordern, Bienen oder brechen.

Vor dem Bahnhof stützten zwei Soldaten auf meinen Wagen zu, sonderbarerweise ohne Gewehr.

Sie kommen beide von links, und ich trete schnell auf das rechte Triebwerk — im Laufschritt mit ein Kusse so leicht nicht ein. „Darfen wir Ihr Gepäck tragen, Herr?“

„Aha, harmlose Verumlungler. Ich lasse mir meinen Koffer nehmen. Es ist ganz gut, wenn ich in soldatischer Begleitung den Bahnhof verlässe.“

Keine Abwertung, nichts Auffallendes. Wie in X damals, raube ich ruhig einige Papiere, lese Zeitung und trinke Kaffee.

Am Büfett lehnt der Bahnhofsbedienter. Er ist sofort an Artzen und Kleidung zu erkennen. Kein eifriger Gepäckträger belegt im kalten Morgen ein oberes Bett. Die dritte Glode hält, der Zug rollt.

Hinter der großen Brücke in Automilino kommt die erste Bahnkontrolle. Das ist die gefährlichste, falls die Soldaten von Bobias Verhaftung unterrichtet sind.

Ein Soldat ruft ins Köchlein: „Pässe vorzeigen!“ Nicht an die Tür gedrückt, heile ich mich schlafen. Unter den gesenkten Wimpern sehe ich, wie mein Gegenüber, ein Offizier, seinen Kopf zur Tür hinausreckt. Eine Hand gibt ihm zurück, die Kontrolle geht weiter. Wenn ich auch schon recht gut russisch spreche, so ist mir der Offizier doch unangenehm. Um ihn abzulenken, nehme ich seine kleine Tochter auf die Arme, lasse sie reiten und füttere sie mit Schokolade.

„Verwöhnen Sie doch das Kind nicht so!“

„Aber bitte, ich habe Kinder sehr lieb.“

Bis zum Abend verwöhne ich das Mädchen. Am nächsten Morgen sind Vater und Kind verschwunden. Reisende steigen aus und ein. Reich stelle ich mich schlafend, um neugierigen Fragen zu entgehen, oder verfröche mich hinter einer Zeitung, was nicht davor schützte, daß man so eine russische Redewendung über den Zeitungsinhalt ausfragte.

In den Nächten fürchtete ich mich zuerst wirklich zu schlafen, weil ich die Ungelegenheit habe, im Schlafe leise zu sprechen. Um mich einigermaßen zu schützen, hielt ich mir vor dem Einschlafen lange russische Reden, schloß mit einigen trübseligen Wünschen — und schlief.

Drei Tage und Nächte schlüpfte der Zug den Ural, den ich gern gesehen hätte, verbara die letzte Nacht.

Kurz vor P. kam die zweite Kontrolle. Ich zeigte mein ködnes Papier und dachte an den armen Hans.

„Wohin fahren Sie?“

„Nach Moskau zum polnischen Generalkommando, ich bin dort Buchhalter.“

Nach dieser Scherz ging vorüber.

Mit langausgestreckten Beinen, meine Butterblume tief im Gesicht, roßte ich in einer Droste durch das entzückende P. Herrlich, so als freier Mann, lauber, wenn auch ärmlich gekleidet, spazieren zu fahren.

Nach einigem Fahren stoppte der Wagen vor einem Hause, in dem der Einjährige mit dem Doktor wohnen mußte, wenn sie angekommen waren. Der Einjährige war da.

Ich hatte eine große Wiederbelebungsstunde nach zehn Tagen. Ja, er wohnte hier, sah noch in den Federn und rief sich höchst erkraunt die Augen, als ich ihn wedte.

„Wo ist Reich?“

Er wachte nur, daß Reich am Antunstage starr zum Marineoffizier weitergefahren war, und gelang etwas verlegen, daß er einen Brief vom Doktor an mich verloren hatte. Deutlich sah — verloren, er konnte Wichtiges enthalten, vielleicht eine Nennung des Planes. Nicht ein Sterbenswortchen hatte der Doktor in den zehn Tagen von sich hören lassen. Ich war sehr niedergedrückt. Auch meinen treuen Hans verloren und lebt den Doktor vielleicht auch. Was tun?

Ich telegraphierte und schrieb an Margot nach Moskau.

Zwei Tage, drei Tage — eine Woche. Keine Antwort. Reich blieb verschwunden, Margot wie ein rätselhaft! Sollte eine Pecherie beginnen? Um die Fahngänge im amerikanischen Hotel schwebte ich mich herum. Ich hatte so viel Sicherheit im Vertrauen gewonnen, daß man mich nicht bestahlte.

Der Telegraph verschlang ein Sündenbrot. Meinbeutel wurde leichter und ich unruhiger.

Ein Sonntag erwachte ich mit Wunden und Torturen. Jedemaligen Maximalisten und Minimalisten prägellen sich in den Straßen der Stadt. Brüllende Weiber mit aufgeschlossenen Haaren, zerrissenen Kleidern zogen mit Bierflaschen in den Kampf. „Es lebe das Proletariat, nicht mit den Kapitalisten! Die Minimalisten sollen Phaklersteine aus und stopfen ihnen die Knie.“

Schiffe flossen, Augen zückten blutige Wunden. Da rief das schwarze Geschlecht aus, das hart sein wollte.

Patrouillen stellten die Ordnung wieder her.

Einige Tote lagen auf aufgewühltem Straßenpflaster. Aus irgendeinem schwachen Hausen schrie es noch: „Rieder mit dem Krieg, hoch Deutschland!“

Reich blieb in der Verlebung verschwunden, die bezahlten Rückantwort-Telegramme kamen nicht — Depeschen, die ihn nie erreichten.

Vierzehn Tage waren ins Land gegangen. Mir den letzten fünfundsiebzig Rubeln in der Tasche fuhr ich zum Bahnhof. Wenn Fräulein Margot gar nicht zu Hause, vielleicht verhaftet war — wenn, wenn —

Mit dem Doktor rechnete ich nicht mehr, der sah irgendwo hinter Schloß und Riegel.

Die bis auf Tücher, Zolletten und Puffer überfüllten Älge hatten enorme Verdichtung. Ich wartete schon fünf Stunden. Um ein Uhr nachts kam der Einjährige, um mich nochmals zu sehen. Wozu — in dieser gefährlichen Zeit, in der jeder verdächtig war, Antirevolutionär, Deserteur oder deutscher Spion zu sein?

Schweigend brühten wir über dampfenden Teetassen, der Einjährige, sein Bier und ich. Zwei Uhr, und noch kein Zug.

Ich wollte auf den Bahnhofs, um mich zu erkundigen.

armete auf, daß es wie ein Rauschen durch den Saal ging.

Zeitgedruckte Zeitungen flatterten auf den Tisch. Mein Herz bekam einen gewaltigen Freudenstoß.

„Durchbruch bei Zarnopol, Zarnopol gefallen, unsere Armee im Zurückfluten.“

O — der ködne Sieg, ködne Sieg. Das russische Heer ströchte aus den Augen. Deserteurbanden zogen rückwärts nach Rußland. Kerenski keuchte und jammernte. Er hatte sich selbst den politischen Todesstoß gegeben mit der Offensive einer Todes- und Weiberbataillon. Ueberspannte Saiten straffte man nicht, Herr Kerenski, mit disziplinlosen Worten erklämpft man keinen Sieg. Herr Revolutionstrategie. Aus ist der ködne Traum vom großen, heiligen Rußland, Herr Kerenski, der Sie noch vor kurzem ein beidseitiger Rechtsverdreher waren.

So dachte ich und las bis in den grauen Morgen.

Um sechs Uhr wurde, bleich und übermüdet, der Einjährige an mir vorbeigeführt. Armer Herr — wozu kamst du auch zum Bahnhof, wo du es nicht nötig hast?

In zwei Stunden sollte mir wirklich der Zug

gehen, bezeugt den Kopf und gibt seinem Jungen einen Tritt mit den Worten: „Dummes Vieh, immer mußt du einem vor den Beinen herumlaufen.“

Dada — so eine Kurzschätzung.

Vor Moskau redet mich der alte Jude plöblich deutsch an.

Was tun? Ueberhören geht nicht, nicht deutsch antworten würde den Juden susipig machen und manchen härteren Beobachter vielleicht auch.

Das zuckt wie ein Blitz durch mein Gehirn.

Ich antworte also deutsch und lasse ihn wieder langsam ins Russische. Das sind peinliche Momente, in denen man sich überlegen muß bei hohem Gefühl.

Um zehn Uhr abends wälzt sich der Heiß gewordene Menschenhaufen in Moskau aus dem Zuge.

Ich gebe meinen Koffer im Handgepäck ab und eile in die fremde Nebenstadt, um möglichst heute noch Fräulein Margots Adresse anzufuchen.

Strassenbahnen verkehren nicht mehr, den Luxus einer Moskauer Droste kann ich mir nicht leisten, weiß ja gar nicht, was mit Fräulein Margot ist, und ob ich nicht schon übermorgen ratlos mit dem letzten Rubel in der Tasche durch Moskau irre.

In fünfundsiebzig Minuten frage ich mich über die „Rote Horde“ zu der mir bekannten Adresse durch.

Ein Viertel vor Elf öffnet die Glode. Nach bangem Warten öffnet sich ein Spalt der mit einer Zerrfeste versehenen Tür.

„Fräulein... zu Hause?“

„Nein, aber sie muß bald kommen.“

Gott sei Dank, sie ist also in Moskau.

Eine halbe Stunde warte ich im Schatten einer Kirche. Eine Dame biegt um die Ecke. Ist sie es? Als Kind habe ich sie einmal gesehen.

Sie hebt nicht ruffisch an, und ich trete unter einer Laterne dicht an sie heran. Stutzen, Fragen mit den Augen — da drückt sie mir schon die Hand.

„Ich habe Sie gleich erkannt. Sie müssen Herr Gold sein, nicht wahr? Heute kam ein ganzer Stroh Ährer verarbeiteten Depeschen aus P. Der Doktor, von dem ich gerade komme, hielt Sie für verloren!“

O Seligkeit — Reich hier, nicht hinter Schloß und Riegel! Ganz verdrückt bin ich vor Freude.

Um die dunkle Kirche spazierend, besprechen wir noch einiges. Sie hat meinen Vater auf der Flucht hier gesehen. Reich hat glänzende Papiere, für mich auch.

Dalt, halt nicht zu viel auf einmal. Das geht ja nicht so auf einmal in meinen entwöhnten Schweiß.

„Gute Nacht, wo werden Sie schlafen?“

„Im Bahnhof.“

O Gott, dich nicht, fast jede Stunde ist Bahnrevision, nach zwei Uhr werden die Bahnhöfe geschlossen.“

„Aber wohin, die Straßen sind auch gefährlich mit den vielen Patrouillen, und bis zum Morgen in einer Droste fahren und schlafen kostet ein Vermögen.“

„Geben Sie in ein Kadettal. Reich war auch da, — Straße Nr. 62, und gute Nacht.“

Wilde, maßlos müde und froh ging ich dem Stadtzentrum zu. Vor der „Roten Horde“ fragt mich ein Betrunkener nach dem Weg.

Ich will ihn schnell los sein und sage: „Erf recht, dann links, wieder rechts und gerade aus.“ Der Betrunkene hebt mich an und lallt — verrückt, deutsch: „Danke sehr, danke sehr.“

Ich heiße in die nächste Droste. Verdrückt ist etwas — um zwei Uhr nachts danke einmal mit in Moskau ein Mensch, mit dem man russisch spricht, deutsch!

Nr. 62 ist ein Kadettal. Schlichte Kuffel, schlechter Wein, teures Essen, widerliche Frauenzimmer.

Um fünf Uhr, nach einer Jede von sechs Rubeln, stehe ich in der nebligen Straße und klappe den Mantelfragen hoch, damit man meinen schmutzigen Kragen nicht sieht.

Die Abenteuer des Doktors

Das Menschenberg kann vor Freude hüpfen. Mein Herz hüpfte, als Fräulein Margot mit mir zum Doktor ging. Nach drei schlaflosen Nächten und Tagen binden die mühen Augen aus dem Kopf, der dumpf und leer war wie ein ausgeblutetes Ei. Und doch sah ich alles, eine russische Großstadt, überaus die Russen haat, lebende Läden, wimmelnde Menschen, laufende Drosten.

Es ist ein seltsames Gefühl, wenn man durch eigene Kraft aus Gefangenenschaft heraus zu miteten in pufferendes Leben tritt, unter Menschen, die gleichgültig und doch interessant sind, die nichts wissen von erschreckenden und doch ködnen Einsamkeiten in Urwäldern, Sieppen und Gefangnissen.

Mein polnischer Pächter wachte mich in Moskau nicht, hier, wo die Fällung sofort schäpft werden konnte. Ich war daher doppelt erkraunt über Margots Rat, die heiter blauwend neben mir schritt — eine Frau mit Männertrage.

Vor einer eleganten Wohnung klingelten wir. Der Name einer Fürstin drückte auf einem Kupferbilde. Reich schenkte sich bei den russischen oberen Bedienung eingeführt zu haben. Im Vorzimmer schüttelte ich vornehmste Eleganz. Das ist einem entwöhnten Euroäerant, einem angebliebenen Pferdewiede und Spion ordentlich wohl.

Reich hand neben dem Klavier im Salon mit lächelnder Ruhe — wie anders sah er damals aus, als er in meinem verführerischen Anzug den ersten saumelnden Kreisfahrtsarzt machte.

„Menschenkind, — Doktor —“

(Fortsetzung folgt.)



Der Korridor war gedrängt voll...

In der Tür zwei Soldaten mit gestreuten Gewehren: „Stoi, wohnt!“ In der anderen Tür auch ein lautes „Dalt“, ebenso in der dritten.

Die Kaufesfälle war zu, es gab kein Entrinnen mehr.

Was war vorgefallen, warum wurde abgeperrt — Peine, Deserteur? Ich nahm meine Ruhe in beide Hände und wartete. Der Einjährige wurde freibedacht.

Da kamen sie, ein weißhaariger Beamter mit mehreren Soldaten. An der entgegengesetzten Seite des Saales hingen sie an: Pässe vor.

Launlose Stille, nur dem Summen der goldenen Nischenantenne unterbrochen.

Weiße Männer wurden zwischen zwei Spiegeln abgeführt. Also Deserteur? Nein, nicht — Frauen verschwunden auch, von Soldaten begleitet, in einen Raum, vor dem ein Doppelposten wachte. Spionenslag!

Das konnte gut werden mit dem Einjährigen, der kaum russisch verstand. Mit zitternder Hand schob er ein Fächchen Briefe unter das Tischchen. Er bereitete sich vor — um so besser.

Eine ausgebreitete Zeitung vor dem Gesicht, sah ich den Weichheit an unleren Tisch treten.

Er sprach, Ich tat leberlunten.

„Wie, mein Päch? Bitte!“

„Um — sind Sie auf der Durchreise, aber wollen Sie in die Stadt?“

Diesem Räthsel konnte ich.

„Ich bin auf der Durchreise nach Moskau und habe wegen Ueberfüllung einen Zug übersprungen!“

„Gut — ich war durch. Langsam, langsam, nicht zu früh freuen.“

Der Einjährige notierte russische Broden neben mir.

Nur kein Spionagerverdacht! Als angeblicher Pächtel ist nicht weiter auf, wenn ich Deutsch konnte. Ich wandte mich an den Einjährigen wie an einen Fremden und überlebte sein Vieches Stottern:

„Der Herr ist österreichischer Risikafänger, vor drei Wochen aus Omsk gekommen, und wohnt hier.“

„Auf so ein Papier darf man nicht reisen,“ sagte der Weichheit.

Er wurde verhaftet und verhaftet hinter dem Doppelposten. Die Wachen traten von den Türen zurück, die stark gesichtete Menschheit

einlaufen. Ich ging an die Kasse. „Nitschewo, keine Fahrkarte mehr, mitschewo!“

Keine Fahrkarte — ich werd' euch ihr Höllentraten, dann fahre ich ohne, aber vorher wollen wir mal leben.

Eine Stunde lang rannte ich dem Bahnhofs-vorrieder die Bude ein. „Herr, ich muß nach Moskau!“

„Keiner muß, Fahrkarten gibt es nicht.“

Verfluchter Hund — alle fünf Minuten schrie ich ihm die Ohren voll. Als er aus der Tür hinaus wollte, schloß ich ihm meinen Koffer vor die Beine, daß er stolperte.

Da ging er zur Kasse: „Geben Sie diesem Herrn eine Fahrkarte, damit ich ihn los werde.“

So fand die Kassen.

Kidarat, viel Kidarat in Rußland, nur keine schwächere Angst.

Der Zug war wie eine rollende Deringstonne. Männer balgten sich an den Türen, Frauen schrien, Kinder jammernten.

Drittes Gliedenszeichen — Adfodri.

Dopp slog mein Koffer durch ein geöffnetes Fenster und ich hinterher. Diese Fülle im Korridor, Mann an Mann! Ein alter Jude hochte auf meinem Koffer. Jeder Schwarm auf den Dächern war von einem Menschen umarmt.

Zwei Tage und drei Nächte stand ich auf dem Korridor, abwechselnd auf einem Bein, aber ich war froh, daß ich wenigstens auf einem Bein nach Moskau kam.

In Jaroslaw hieß ich aus und ging zu dem großen Bahnhofsaltar, neben dem ich vor anderthalb Jahren mit meinem Biiden gefessen. Genau wie damals brannten Herzen, und andächtige Russen spuckten dem Heiligen vor die Füße. Ich sah noch schnee hinter den Ofen, hinter dem wir damals zehn Tassen Kaffee tranken und rausgelogen. Ja damals — diesmal hand sein Korbarm in der Tür, nur ein schmieriger Milizsoldat mit weißer Armbinde.

Neben mir im Korridor koste ein russischer Offizier, der voller Schmutzen steht. Er hielt uns den Schlaf aus den müden Augen mit seinen Geschichten.

„Da kommt so ein dider, kurzschätiger Herr mit Frau, Sohn und Wops kurz vor der Abfahrt eines überfüllten Zuges. Der Gepäckträger wirft den Koffer in den Gang und drängt den kurzschätigen Diden hinterher. Dritte Glode. Der kurzschätige Herr gibt schnell dem Gepäckträger einen Kuss, keiner Frau zwanzig Ko-

Von der Fichte zum Zeitungspapier

WILLI ALBRECHT

Tagtäglich nehmen Sie die Ihnen so lieb gewordene Zeitung in die Hand, freuen sich über ihren Inhalt und doch wissen die wenigsten, wie das Zeitungspapier entstanden ist. Es gibt genug Fabriken in Deutschland, welche solches Papier anfertigen. Sie werden schon öfters auf

Papier später braune Flecken hinterlassen würde. Die letzten Reste werden mit dem Putzmesser von den Arbeitern entfernt. Nun wird das Holz durch eine Hängebahn in die Fabrik gebracht. In der Schleiferei sehen wir stetig-

Fasern von über einem Millimeter Stärke befreit. In diesen Maschinen sind Siebe mit winzig kleinen Löchern. Beim Durchschleudern des sehr stark verdünnten Holzbreies bleiben die größeren Fasern hängen, während die feinen, brauchbaren Fasern hindurchgehen. Sie werden auf Entwässerungsmaschinen mit Siebtrommeln geleitet, auf welchen die Fasern hängen bleiben. Ein Filz nimmt die Faserschicht, welche sich auf der Siebtrommel gebildet hat, mit, rollt sie auf und schon haben wir eine Rolle Holzstoff. In mächtigen Haufen lagern sie im Hofe der Fabrik.

Zur Herstellung von Papier brauchen wir aber nicht allein Holzstoff, sondern auch noch Zellstoff oder Zellulose. Diese wird aus anderen Bäumen bezogen und wird dort auf chemischem Wege gewonnen, also durch Zerlegung des Holzes durch Säuren. Dadurch bleibt die Holzfasern länger und geschmeidiger. Außerdem muß in das Papier noch Kaolin oder Porzellanerde, eine gelblich-weiße Farbe, welche zu einem großen Teil aus Gelfenstein am Rheine bezogen wird. Nun muß nur alles im richtigen Verhältnis gemischt werden: 10 Prozent Erde, 20 bis 25 Prozent Zellulose und das übrige Holzstoff. Um das Papier schön weiß zu erhalten, wird blaue Farbe beigelegt und damit sich diese mit der Holzfasern gut verbinden kann, wird Alaun in geringer Menge beigelegt.

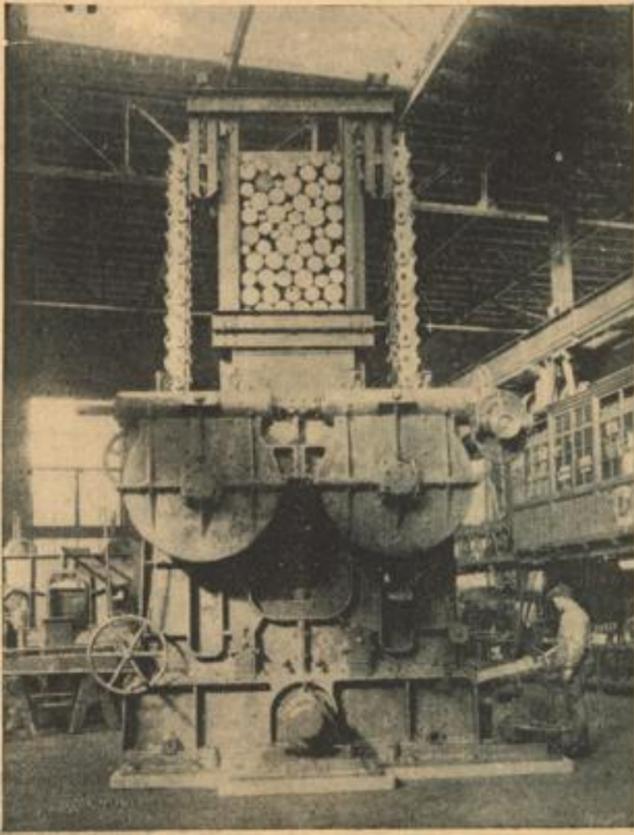
In riesigen Bottichen, den sogenannten Holzländern, wird nun dieses Stoffgemisch, der sogenannte Stoffbrei, unter Beigabe von Wasser immer und immer wieder durcheinandergemengt. Die sich drehenden Walzen mit vielen Messern, durch welche die Masse fortwährend laufen muß, besorgen dies. Endlich ist es so weit und nun kann die Masse in mächtige Betonbütten fließen, aus welchen es kurz vor

der Verarbeitung zu Papier nochmals zur letzten Reinigung von größeren Fasern über die Knotensänger läuft.

Wir betreten nun den interessantesten Teil, die Halle mit den riesigen, über 70 Meter langen Papiermaschinen. Vorne läuft der Faserbrei in ganz harter Verdünnung ein und am Schluß der Maschine kommt das fertige Zeitungspapier schön aufgerollt heraus. Zuerst fließt der Stoffbrei in gleichmäßiger Verteilung auf ein endloses, ganz feinstufiges Drahtsieb. Das Wasser fließt durch die unendlich kleinen Löcher und auf dem Sieb setzt sich eine dünne Schicht von Stofffasern ab. Diese Schicht läuft zuerst auf Rillen. Walzen in verschiedener Stärke pressen das Wasser heraus und bald läuft die Papierfaser schon ohne Rillen ganz allein zwischen den Walzen, welche mit Dampf beheizt werden. Dadurch wird das Papier erhitzt und verliert immer mehr von seinem Wassergehalt. Es muß dabei über 30 solcher heißer Walzen laufen. Am Ende der Maschine wird das Papier wieder gekühlt, stark gepreßt, damit es schön glatt wird, und nun auf einer Rolle aufgerollt.

Mit einer Geschwindigkeit von 250 Meter in der Minute, also mit einem 15-Kilometer Tempo in der Stunde, läuft das Papier ununterbrochen bei Tag und bei Nacht aus der Maschine. Kochmals wird das Papier umgewickelt, damit in den Rollen für die Zeitungen keine Risse und sonstigen Fehler sind, dabei gleichzeitig in der von dem Zeitungsverlag gewünschten Breite zerchnitten und dann verpackt und mit dem Fabrikzeichen versehen. Dann treten die mächtigen Rollen mit einer ausgewickelten Papierlänge von 8000 bis 9000 Meter den Weg zu den Notationsmaschinen an — und bald bekommen wir die Zeitung in die Hände.

Willi Albrecht



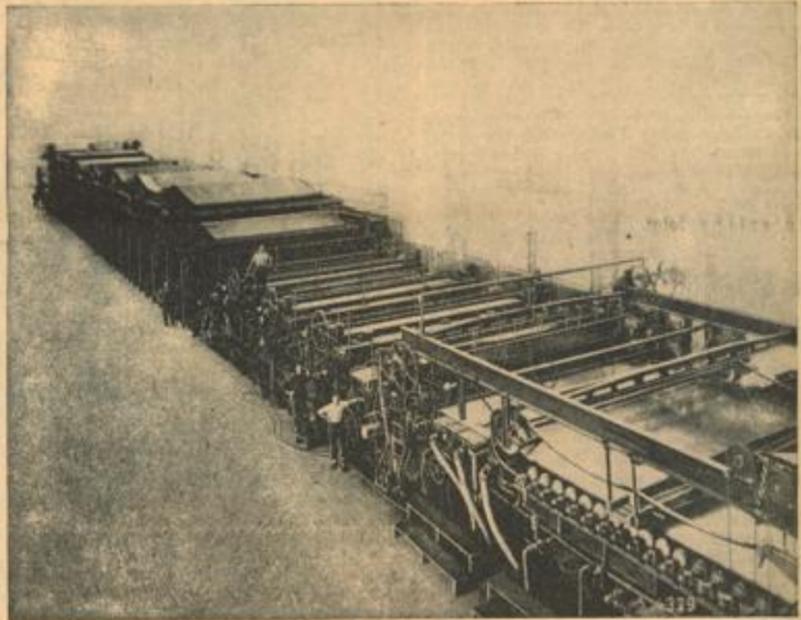
Moderner Stetigschleifer

Reifen durch herrliche Waldgegenden Fabriken erblickt haben, auf deren Lagerplätzen riesige Stöße von kurzgeschlittenen, dünneren Holzern lagern. Lassen Sie sich über einen Besuch in einer neuzeitlichen Papierfabrik erzählen, welche vielleicht auch das Papier zu Ihrer Zeitung liefert.

Von überall her kommt das Holz mit der Bahn oder per Auto. Da das Fichtenholz eine längere und festere Faser aufweist als die Tanne, wird fast ausschließlich Fichtenholz verarbeitet. Das Kiefernholz ist noch nicht zu gebrauchen, es ist zu hart. Das Holz hat eine Stärke von 8 bis 24 Zentimeter im Durchmesser und soll möglichst gerade und astfrei sein. Alles wird auf die Länge von einem Meter geschnitten und wandert nun auf Transportketten in die Putzerei. In Bottichen reiden sich die Prügel im Wasser aneinander, verlieren allen Schmutz und vor allem auch die Rinde, welche ja im weichen

Schleifer und Pressenschleifer mit je 1 Meter Schleifbreite. Bei den ersteren ziehen starke, endlose Ketten mit hervorstechenden Hockern das Holz in das Innere der Maschine und gegen einen um sich selbst drehenden, runden Schleifstein, der entweder künstlich hergestellt wurde (Beton Schleifstein) oder aus Naturstein besteht. Durch den starken Druck wird das Holz in ganz feine Fäserchen zerrieben, welche das einsprühende Wasser mitnimmt. In einer Stunde schleift eine Maschine ungefähr 3 Raummeter Holz. In den Pressenschleifern wird das Holz durch Wasserdruck mit einem Kolben gegen den Schleifstein gedrückt.

In breiten Kanälen wird der dünne, wässrige Holzbrei der Grobfortiermaschine zugeführt; dort werden die groben Holzspäne entfernt, dann über den Sandfang geleitet und schließlich in den Feinfortiermaschinen, den sogenannten Zentrifugalfortiermaschinen, von allen groben



Blick auf eine riesige, 6 m breite Druckpapiermaschine

Georg von der Vring:

Großmutter hat es mir erzählt

Mit Genehmigung des Verlags des Verfassers ist eine kleine Arbeit vom Verfasser des „Schwarzen Jäger Johanna“, nach dem gleichnamigen Drama von Adolf Hagen, erschienen.

Als Knabe lebte ich bei meiner Großmutter Anna Suhren, in Brate an der Weser. Sie war zart und mußte sich viel ruhen. Sie trug ein schlichtes schwarzes Kleid und am Hals eine goldene Brosche, auf der Trauben abgebildet waren.

Wenn die Großmutter zu erzählen begann, blieb ich lange bei ihr im Sofa sitzen. Die frühesten Geschichten, die ich von ihr hörte, war die vom „Dübel in'n Lort“. Sie kannte die alten Zeiten sehr genau und konnte sich noch auf den Admiral Bromm befinden, der Anfang der fünfziger Jahre vor unserer Stadt die erste deutsche Kriegsschiffe befehligte hatte. Sie war einst seine Tänzerin gewesen und hatte an der Flagg des Admirals mitgestrichelt.

Hatte die Großmutter eine Geschichte beendet, so pflegte sie zu sagen: „Man müßte es aufschreiben!“ Damals wußte ich noch nicht, daß ich später der Aufschreiber ihrer Geschichten sein würde. Immerhin fing ich mit lieblichen Jahren damit an. Ich schrieb eine kleine Neujahrserzählung aus den Tropen, Erlebnis eines Bräters Kapitäns. Die Oldenburger Zeitung druckte sie. Das war ein Jahr vor dem Tode der Großmutter. Sie lobte mich damals.

Schon als Knabe bekam ich von ihr die Erlebnisse der Beta Seebach aus Begefac erzählt. Beta war mit uns verwandt. Wir kommen alle aus der Familie Dehls, auch Beta. Beta Seebach nahm, als Mann verkleidet, an den Befreiungskriegen teil. Sie kämpfte bei Waterloo, lebte aus dem Kriege heim, heiratete einen Kapitän Maschen, hatte zwei Kinder und lebte noch bis zum Jahre 1879 in Begefac bei Bremen. „Man müßte es aufschreiben!“ seufzte sie

Großmutter, wenn sie mit der langen Geschichte von Beta, der Freiheitskämpferin, zu Ende kam.

Ich nahm es mir zu Herzen, wie alles, was die Großmutter sagte. Auf meinen Delphinwandlungen sah ich mir oft ein rotes Ziegenfellhäutchen an und dachte: Hier hätte Beta wohnen können.

Ah, und wie oft bin ich mit dem Zug durch das Städtchen Eilsfeld gefahren! Kurz bevor der Zug den Bahnhof erreicht, braust er an einem Denkmal vorbei, das spitz aufragt. Es ist dem Andenken des „Schwarzen Herzog“, Friedrich Wilhelm von Braunschweig, geweiht, der an dieser Stelle und in Brate, von napoleonischen Truppen verfolgt, sein Korps nach England einschiffte. Die Eisenbahn fährt so nahe am Denkmal vorbei, daß ich als Kind fürchtete, sie

würde es umrennen. Später kam ich auf diesen Gedanken: Wie könnte man die Geschichte des „Schwarzen Herzog“ mit der von Beta Seebach zusammenbringen?

Also habe ich — so viele Jahre später! — einen schwarzen Jäger Johanna aus ihr gemacht. Beim Schreiben mußte ich oft an die Großmutter denken. Aber als die Geschichte fertig und Johanna mit ihrem Ludwig Korjes gerettet war, wurde ich unzufrieden. Mir war, als sähe ich noch bei der Großmutter im Sofa, wie vor fünfundsiebenzig Jahren, und als fragte sie mich: „Wie ging es der Johanna über den denn weiter? Was tat sie in England und was in Spanien? Hand sie ihren kranken Vater? Heiratete sie ihren Korjes? — In deinem Buch lese ich nichts davon.“

So hörte ich die Großmutter fragen. Ich werde noch viel aufschreiben müssen, denn ihre Geschichten sind ein unerschöpfliches Vermächtnis.

Geschichten . . .

Eine verblichene Antwort

Napoleon Bonaparte opferte bekanntlich seine große Armee, um zu der, für die damalige Zeit bestimmt zureichenden, Erfahrung zu gelangen, daß man Ruhland wohl schlagen, aber nicht besiegen könne. Auf dem Rückzug ließ er schließlich seine Soldaten im Stich und erreichte am 19. Dezember 1812 Paris, also zu einer Zeit, da noch täglich Hunderte von Soldaten der ehemaligen Großen Armee, Franzosen und Deutsche, auf den russischen Schneewästen elend zu Grunde gingen.

Das Volk von Paris verzick seinem Kaiser diese Ketten nicht. Zwar befürchteten die Pariser in übertriebener Furcht schon täglich die Ankunft der Kosaken, trotzdem aber besahen sie noch an dem Leichsinn, um sich mit achtvollen Worten über das Unglück hinwegzutrotzen.

Als sich Napoleon in den letzten Dezembertagen im Wintergarten seines Schlosses befand und bei dieser Gelegenheit seinen Gärtnern nach den Blumen fragte, erhielt er folgendes „bissige Bonmot“ zur Antwort: „Mes grenadiers sont zelés, mes lanciers fétides, il ne nous reste que des pensées et des soucis!“ — Da nun im Französischen Grenadiers sowohl Granatbäume wie Grenadiere bedeutet, pensées sowohl Vergnügen wie Gedanken und soucis ebenfalls sowohl Ringelblumen wie Sorgen, fiel es dem Kaiser nicht schwer, den nachstehend übersehten Sinn herauszufinden: „Meine Grenadiere sind erfroren, meine Vorbeeren verwelkt, und bleiben nur Gedanken und Sorgen!“

Das könnte man übertrieben finden!

Während der Regierung Friedrich Wil-

helm III. von Preußen amtierte in Berlin ein Minister von Hagen, der sonderbarerweise eine unüberwindliche Abneigung gegen Gedrucktes hegte. Der Freiherr vom Stein erzählt uns eine ironische Anekdote von diesem sonderbaren Mann.

Die Beamten des Büros, das der Minister von Hagen innehatte, überreichten diesem an seinem Geburtstag ein Gratulationsgedicht. Sie hatten es in der Geheimen Oberholzdrukerei drucken und in Sammet mit einem goldenen Schnitt besteu lassen. Nach einer ehrerbietigen Ansprache überreichten sie es ihrem Vorgesetzten, der es mit vollkommener Bornehmtheit und Herablassung entgegannahm. Nach in Gegenwart seiner Getreuen öffnete er es. Kaum aber hatte er gesehen, daß das Gedicht nicht mit der Hand geschrieben, sondern gedruckt war, gab er es zurück und bemerkte dazu:

„Wissen Sie nicht, daß ich nichts Gedrucktes lese, reichen Sie mir das handschriftlich ein!“

Mit Oesterreich

Anlässlich der Dresdner Hofjeste im Mai 1812 setzte Kaiser Napoleon seinem Schwiegervater, dem Kaiser Franz von Oesterreich und dem ebenfalls anwesenden Fürsten Metternich seinen russischen Feldzugsplan auseinander. Er sprach über eine Stunde, um den Oesterreichern das unheilbare Gelingen seines unerhörten Unternehmens klar zu machen. Er wurde mit skeptischer Miene angehört. Als Napoleon sie verlassen hatte, saate Kaiser Franz zu Metternich:

„Mit meinem Schwiegervater muß halt eine solche Veränderung passiert sein! Schann's Metternich, hier (und der Kaiser legte die Hand auf's Herz), da hat er jetzt zu viel, aber hier und er flüpte sich mit dem Finger unmissverständlich an die Stirn), hier ist's halt weniger geworden!“



(L. Preis)



Ma
Rontrollstellung

Wenn der S

Nr. 39 (Roh
S. 36, Dg.
1st. L64, d3, B

1. e4+! Zo
arbeit weichen
lenungen und
schiedenen Hin

Nr. 40 (R. 9
S. 111, Dg.
45, 27; Schw. 1

1. Sd4-e2! Z
gerzüge. Die m
man doch als
möchte, lehrt d
folgt nur T
scheitert an L.
Zöserliche

Aus dem D
heir

Heinrich
1. e2-e4, S28
3, 27-28; 4. d4
6. e2-e4. Nun
den Schw. aus
der Englischen
der harten Ma
bugieren.

6. ... d7-d5;
Zösem. Vorr
7. ... Sg4; 8.
übertriebene F
der Aufbau d
Erfahrung hat
Requivalent ist

8. ... Sg6; 9.
16. ... Sg7 mit
sch Schw. dem
12. Dd2, Dd6;
16d1, Dg5. Schw
langt. Doch ich

16. Sd1. Velle
Schw. der puei
16. ... Lh6; 17.
Sd4. Zwingt d
im Zentrum d
20. e5f5; 1.15
Sd2, Td5; 24. 1
Qualitätsgewin
lich.

26. ... Lg7; 2



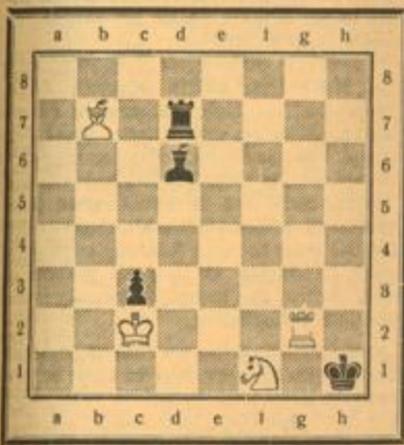
Ein Fehlzug
nicht achtet, ja i
Nach 23 hätte es
führung eines sta
zu nehmen.

Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 42

Von F. Falah
(L. Breid „The Chess Review“ IV. 1934)

Schwarz



Weiß

Matt in fünf Zügen.

Kontrolllösung: Weiß: Kc2, Tg2, Lb7, Sf1.
Schwarz: Kh1, Td7, Ld6, Bc4.
Wenn der Läufer nicht angegriffen wäre!

Lösungen

Nr. 39 (Kohls und Kofelkorn) # in 2 Zügen.
(S. Kb6, Dg8, Sf7, Ba3, c4, d2, f5; Schw. Kd5, Ta4, Ld4, d3, Bb6, c5.)

1. c4+! Folgt nun glänzende Zusammenarbeit weichen Materials gegenüber Schw. Ablenkungen und Block. Günstig auch die verschiedenen Hineinziehungen des Schw. Königs.

Nr. 40 (R. H. V. Kubbel) # in zwei Zügen.
(S. Kh1, Dg8, Te7, f5, Lf7, b6, Sd4, e6, Bb3, c7, d5, z2; Schw. Kd5, Td8, e5, La4, Bc4, c5.)

1. Sd4-c2! Man denkt an verschiedene Sprünge. Die mögliche Königsflucht nach d3, die man doch als geübter Löser nicht verstellen möchte, lehrt den Abzug nach e2, denn nach Kd3 folgt nur Td3#. Zahlreiche Varianten. Sd2 scheidet an 1. ... Tsd5!
Löserliste folgt.

Aus dem Winterturnier des Mannheimer Schachklubs

Heinrich Rühner
1. c2-c4, Sg5-f6; 2. Sb1-c3, c7-c5; 3. Sc1-d2, d7-d6; 4. d2-d4, c5-xd4; 5. Sd3-xd4, Lf8-g7; 6. e2-e4. Nun hat es B. geschickt fertiggebracht, den Schw. aus einer geschlossenen Behandlung der Englischen Partie in eine Sizilianische mit der starken Maroczy-Fortsetzung c4! hineinzubugieren.

6. ... d7-d6; 7. Lc1-e3. Folgt nicht in das Schlem. Vorerst Le2!

7. ... Sg4; 8. Sc2. Zu erwägen war — keine übertriebene Furcht vor dem Doppelbauern — der Aufbau Dd2, Le2 und 0-0 nebst Sd5. Die Erfahrung hat gelehrt, daß B. nicht ohne Äquivalent ist.

8. ... Sc6; 9. Le2, Sc3; 10. Sc3; 0-0; 11. 0-0. Vor dem Aufziehen des e-Bauern hütet sich Schw. mit Recht.

12. Dd2, Db6; 13. Tact, Tac8; 14. b3, Da5; 15. Td1, De5. Schw. hat das überlegene Spiel erlangt. Doch scheint Sd4 konsequenter zu sein.

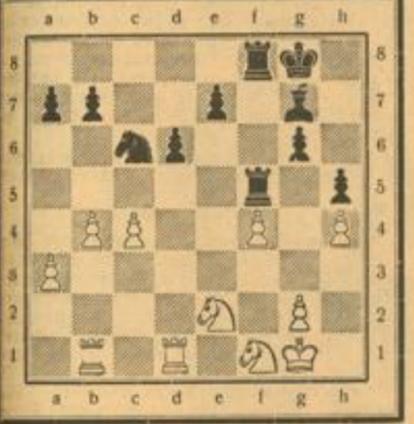
16. Sf1. Besser Sd5. Das Endspiel steht für Schw. der zwei Läufer wegen vorzüglich.

16. ... Lb6; 17. De5; Lg5; 18. Tbl, f5; 19. Ld3, Sd4. Zwinnt den B. zum Tausch, so daß Schw. im Zentrum Boden gewinnt.

20. e5; 15; 21. Lf5; Tf5; 22. a3, Sc6; 23. Sc2, Tc8; 24. L3, Lf6; 25. L4, h5; 26. h4. Trodt Qualitätsverlust. B. verteidigt sich bestmöglich.

26. ... Lg7; 27. h4?

Rühner



Heinrich

Ein Fehlzug, der die Schw. keine Drohung nicht achtet, ja ihr erst die nötige Wirkung gibt. Nach z3 hätte es Schw. schwer gehabt, der Festlegung eines starken Springers auf d5 die Kraft zu nehmen.

27. ... Td4! 28. Sf4; Tf4; 29. z3, Te4; Zwei verbundene Freibauern für die Qualität, ausgezeichnet wirkende Figuren; das „Opfer“ muß sich rentieren.

30. Td3, Te2; 31. Td2, Te1. Mit Recht erhält sich Schw. seinen Turm.

32. Kc2, Sd4. Tempoverlust. Sd5 wäre ein Fortschritt gewesen.

33. Tbd3, Sc6; 34. Td1, Te4; 35. Sc3, Te4; 36. Kf3, Te6. B. hat seine Stellung erheblich verbessert und damit auch seine Remischancen.

37. Kf2, Te4; 38. Sd5. Hier wäre für Reuegeriege wünschenswert zu erfahren, was Schw. unternommen hätte, wenn B. mit Kf3 auf Zugwiederholung abgehoben haben würde.

38. ... Kf7; 39. Tf3+, Ke8! 40. Te3. Auf Sf4 konnte Schw. mit Sc5 fortfahren.

40. ... Te4. Noch härter als der jetzt an und für sich unbedenkliche Turmtausch.

41. Te2, Sc5; 42. Tdd2, Kd7; 43. Te2, b5; 44. Sc2, Sc4+; 45. Sg4+. Te4; 46. Tcd2. B. konnte hier viel besser mit Te7+! Kc7, Te7+, Kb6, Tg7: ein Turmendspiel herbeiführen. Schw. muß gut spielen, um es für sich zu entscheiden!

46. ... e6. Schw. kommt nun endlich zum Ausspielen seines Trupps.

47. Kc2, d5; 48. Tf2, Ke7; 49. Tf4, Le3! 50. Ta7, e5; 51. Te4; h4. B. ist der Turmtausch glücklich, aber Schw. beherrscht mit seinen Freibauern die Lage. Dazu die Schwäche z3.

52. a4, Lb4; 53. ab5; 54. Ta8, Lb6; 55. Ta4, e4; 56. Ta1, Le5. Präziser den König zur Unterstufung vorgehen lassen. Im Endspiel heißt es mehr denn anderswo: „der letzte Hauch von Mann und Weib!“

57. Kh1, Ke6; 58. Ke2, d4; 59. Tfl, Ld6; 60. Ta1, Le5; 61. Tfl, d3+; 62. Kd2, Ld6; 63. Tc1, Lg3; Natürlich ginge auch Kd5.

64. Ke3, Kf5. Unachtsamkeit ohne Folgen. Kd5 hätte den B. wohl schneller zum Aufgeben veranlaßt.

65. Tfl+, Ke6; 66. Ke4; Rettet auch nicht mehr.

66. ... d2; 67. Ta1, Lf2; 68. Td1, Le1; 69. Ta1, z3! B. gibt auf, denn nach Ta6+, Kd7, Ta7+, Ke6 läuft einer der Bauern nach dem Ziel seiner Träume.

Internationale Turniere

Das Weihnachtsturnier in Hastings (England) ist heuer stark besetzt. Zwar fehlt Weltmeister Dr. Aljechin, der auf einer Reise durch Australien begriffen ist, aber die Großmeister Erwinster Capablanca, Dr. Cuwe, Flohr, Botvinnik, Ljilienthal, die Weltmeisterin Riß Menschil und vier harte englische Meister werden für bedeutende Anteilnahme an diesem traditionellen Ereignis Sorge tragen!

Am Turnier in Moskau, jetzt für die zweite Januarhälfte gesichert, werden teilnehmen Capablanca, Dr. Lasker, Flohr, Ljilienthal, Botvinnik und russische Meister, die namentlich noch nicht feststehen. Es wird Interesse erregen, wie die in der übrigen Welt wenig bekannten, aber spielstarken Russen mit der Weltklasse fertig werden. Daß sie eine gute Klinge führen, zeigte das Turnier von Venograd, an dem Cuwe und Amoh wenig Vorbeeren ernten konnten.

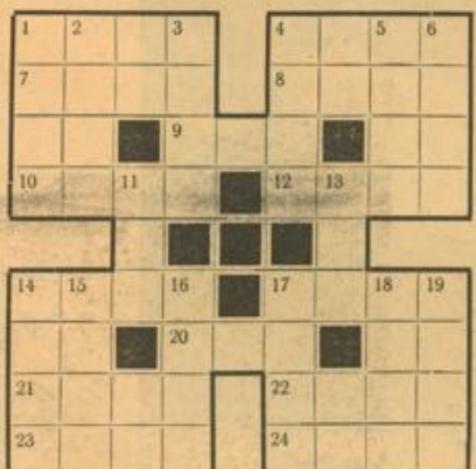
Hier eine Partie:

Weiß: Rujmin Schwarz: Dr. Cuwe
1. c2-c4. Die Lieblingsöffnung des Bremer Meisters Carlis.

1. ... e7-e6; 2. Sb1-c3, Sd8-c6; 3. Sc1-f3,

Rätsel und Humor

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. franz. Schriftsteller, 4. pommerischer Küstenschiff, 7. griech. Liebesgott, 8. bibl. Männergestalt, 9. Bild, 10. Zeitrechnung, 12. Roman von Zola, 14. chem. Grundstoff, 17. Stadt in Thüringen, 20. Anäuel, 21. Nebenfluß der Havel, 22. Teil des Adops, 23. Gefäßstüd, 24. Lebewesen.

Senkrecht: 1. Fluß in Montenegro, 2. Nebenfluß der Mosel, 3. arab. Volk, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Teil des Körpers, 6. Mädchennamen, 11. griechischer Buchstabe, 13. engl. Bier, 14. alter NO-Wind, 15. Infektionskrankheit, 16. Bergwerk, 17. Stadt in Belgien, 18. Teil des Weinstocks, 19. Blutbahn. E.H.

Devrient als Diener

Noch bis ins hohe Alter hinein spielte der große Ewald Devrient jugendliche Liebhaberrollen. Er mußte — damals schon Siebziger — die Kunst der Frisüre und der Schneider stark in Anspruch nehmen. Mit vorzüglichen Verufen, mit wattierten Anzügen, mit prachtvollen künstlichen Zähnen und rosig geschminnten Wangen beschämte er durch seine Darstellung noch ganze Generationen von echten „jugendlichen Liebhabern“.

Eines Morgens sah Devrient beim Frühstück, ungezwungen und ohne die Requisite seines Berufes. Es klingelte, und da der Diener eilig fortgeschickt worden war, öffnete Devrient persönlich die Tür.

Draußen stand ein reizender, kleiner Bocksch, der erschrocken ob des Anblicks eines lahmsichtigen, jahresalten alten Herrn stammelnd fragte, ob hier wirklich der Herr Hofrat Devrient wohne.

„Gewiß“, erklärte Ewald Devrient und verneigte sich leicht, „der junge Herr sind aber leider schon ausgegangen...!“

Krause: „Man kann im häuslichen Leben gar nicht vorsichtig genug sein. Wenn meine Frau und ich verschiedener Meinung sind, schicken wir die Kinder immer spazieren.“

Schmidt: „Sieh mal an! Und gestern sagte ich erst zu meiner Frau: Es ist gar kein Wunder, daß die Kinder von Krause so gesund aussehen. Sie sind vom Morgen bis zum Abend an der frischen Luft!“

Eine altjapanische Stadt wird — gegründet Auf Betreiben mehrerer historischer Vereine, die in Japan einen ziemlichen Einfluß besitzen, hat sich die Regierung entschlossen, ihre Zustimmung zur Gründung einer Stadt zu geben, die im zwanzigsten Jahrhundert naturgetreu das altjapanische Leben widerspiegeln soll. Es wird in dieser Stadt weder Kino, Radio noch Telefon und moderne Verkehrsmittel geben; dafür erhält das Leben einen Anstrich, wie er anderswo in Japan schon der weißen Kultur gewidmet ist. Wahrscheinlich wird das Städtchen Kiotscha auf der Insel Hokkaido mit seinen 3000 Einwohnern in eine altjapanische Stadt umgewandelt werden.

Herr X. ist aber ungulanti. Keulich in der Strafenbahn ließ er mich stehen! Troste dich, mich ließ er sitzen!

6. Sd2:e4, Sd4-e5; 7. z2-z3, Sf6:e4; 8. Sc3:e4, f7-f5; 9. Sc4-c3, Lf8-b4; 10. Le1-d2, 0-0; 11. Lf1-g2, f5-f4. Schwarz hat sich schon mit seinem 8. Zuge frühzeitig zur Offensive verpflichtet.

12. Sc3-d5! Lb4-d6. Schwere Herzens muß sich Schwarz zu diesem unerfreulichen Rückzug entschließen. Nach L:d2+ f3, D:d2 wäre er gezwungen, durch f4:g3 dem Gegner die h-Linie zu öffnen.

13. Ld2-c3, Ta8-h8. Auf b6 und auch auf c6 käme Sd6+. 14. Dd1-d3, Dd8-g5; 15. h2-h4. Weiß beginnt nun mit einfachen aber eisernen Zügen den Gegenstoß. Die lange Rochade ist noch nicht am Platze wegen f4-f3+ 16. Ld2, f3-g2.

15. ... Dg5-h6; 16. g3-g4! Se6-c5; 17. Dd3-d2, b7-b6; 18. 0-0-0, Le8-b7; 19. g4-g5, Dd6-e6; 20. Dd2-d4, De6-f7; 21. h4-h5, Sc5-e6. Es drohte h5-h6.

22. Dd4-d3, Se6-c5; 23. Dd3-d2, f4-f3! Eine kleine Falle: 24. L:f3, Lf4; 25. S-f4, D:f4; 26. D:f4, T:f4; 27. L:L, T:L und Schwarz gewinnt den Bauern zurück.

24. z5-z6! Df7-f4. Dies ist wohl nur als Verzweifelungsaktion zu betrachten.

25. Sd5:f4, Ld6:f4; 26. e2-e3, f3-g2; 27. Th1-h4, Lf4-g5; 28. z6-h7+, Kg8-h7; 29. Dd2-c2+, Kh7-z8; 30. Th4-g4, Sc5-e6; 31. f2-f4, Lh7-f3; 32. Te4:g2! aufgegeben. Das Eindringen auf e7 beschleunigt den Schluß.

Simultanschach

H. Büßong spielte in der Abt. Käferal gleichzeitig 20 Partien und gewann sie in 2 1/2 Stunden. In Viernheim lautete das Ergebnis 15:1.

Briefkasten

Käferal (R. Sch.); Mannheim (H. J.); Viernheim (J. M.).
Empfangsbestätigung von Nr. 39/40.



Eins weiß ich bestimmt: „Die Aborttür war das nicht!“

Zu knappe Besoldung

Friedrich der Große legte einmal zum Scherz den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften die Frage vor: „Warum gibt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang, wie ein mit Burgunder gefülltes?“

Großes Schweigen folgte. Schließlich stand Professor Sulzer auf: „Wahrscheinlich die Mitglieder der Akademie erklären einstimmig, solche Besuche leidet nicht unternommen zu können, da die geringen Besoldungen dieses nicht zulassen!“

Vom Waldebrand fielen ununterbrochen Schiffe.

„Haben Sie Wandover in der Gegend?“ fragte der Fremde.

Der Einheimische lachte: „Nein, das ist unser neuer Jagdpächter. Der schießt seit heute früh an einem Hasen herum.“

Gleim wohnte in einer kleinen Stadt einer Gesellschaft bei.

Natürlich bemühte sich jedermann, den seltenen Gast, der zudem noch ein berühmter Dichter war, nach Möglichkeit zu ehren.

Der Bürgermeister erhob sich und ergriff sein Glas: „Hoch lebe Vater Gleim, Er ist der Freundschaft Zeim!“

Gleim ärgerte sich im stillen, da er Anspielungen auf seinen Namen nicht leiden konnte. Er erhob sich sofort und erwiderte mit einer höflichen Verbeugung gegen das Stadtoberhaupt: „Und der Bürgermeister, Er ist der Freundschaft Kleister!“

Schöpfung

Ein bekannter Chirurg war im Examen durch seine beißende Ironie sehr gefürchtet. Eines Tages hatte er wieder einmal einen Studenten vor sich, der die Antworten recht schlecht gab. „Jetzt geben Sie mir aber endlich eine vernünftige Antwort“, sagte der Professor ärgerlich, „erklären Sie mir einmal den Begriff Schöpfung.“ „Schöpfung — schaffen, erschaffen — heißt aus nichts etwas machen“, stammelte ganz verblüht der Student. „Schön, mein Herr“, war des Professors Antwort, „Jetzt werden wir Sie zum Doktor erschaffen!“

EIN KAPITEL FÜR DIE FRAU

Kinderwagen modern

KINDERWAGEN-ERSATZ SEIT WANN GIBT ES KINDERWAGEN?

Gott sei Dank ist es auch für die „elegante Dame“ heute wieder „modern“ geworden, anstatt das Händchen auszuführen, voll Stolz einen Kinderwagen vor sich herzuschieben. Dank der nationalen Revolution, die die Frau wieder in ihr eigentliches Tätigkeitsfeld, die Familie, zurückführt, dank des großen Hilfswerks für Mutter und Kind findet die deutsche Frau wieder ihre höchste Aufgabe darin, dem Staat einen gesunden Nachwuchs zu schenken. Und wenn wir auf unseren Spaziergängen frohen Müttern begegnen, die voll Freude und Stolz selbst ihren Kinderwagen fahren, so fragen wir uns wohl einmal: seit wann gibt es eigentlich den Kinderwagen, und wie werden die Kinder in den Ländern transportiert, die keine derartigen Fahrzeuge kennen?

Das Altertum kannte den Kinderwagen noch gar nicht; damals wurden die Kinder durchweg getragen, wie es heutzutage bei den unentwickelten Völkern noch der Fall ist. Unsere Väter zeigen zunächst eine Eingeborenenfrau aus Südamerika. Sie trägt ihr Kindchen in einem mit Pelz ausgefütterten Korb, dem „Shibungju“, auf dem Kopf. Ganz bedäglich weich und warm scheint das kleine Wesen da zu ruhen, aber eine große Geschicklichkeit der Mutter gehört dazu, daß das hohe Gebäude auf dem Kopf nicht ins Wanken gerät! Der praktische Sinn dieser südamerikanischen Indianermutter zeigt sich darin, daß sie den Korb auch als Hut gebrauchen kann, wenn er als Kinderbett gerade nicht benötigt wird.

Die Eskimofrau, die den ganzen Tag über tätig sein muß und sich trotzdem nicht von ihrem Kind trennen kann, trägt es in einer Art

Kriech auf dem Rücken und verrichtet damit jede Arbeit. Wenn sie sich setzt, so fällt die Kriecher samt dem Kinde nach vorn, die Mutter sängt das Kind jedoch so geschickt auf, daß ihm nichts geschieht. Für unsere Vorstellungen von Kleinkinder-Behandlung ist dies freilich etwas seltsam — aber den kleinen Eskimokindern scheint es ganz gut zu bekommen.

Nicht ganz so derb verfahren die Lappennütze mit ihren Kindern. Hier werden die Kleinen in eine Art Ledersattel eingewickelt und wie ein Paket verschmückt, so daß nur noch das kleine Gesicht herausragt. Der Körper ist gänzlich eingeeignet, Arme und Beine können nicht strampeln, — wie eine kleine Mumie sieht das Lappen-Baby auf unserem Bild aus. Die Lederhülle dient zugleich als Wiege, man hängt sie zwischen Bäumen in der Art unserer Hängematten auf. Am gebräuchlichsten ist die Sitte, die Kinder auf dem Rücken zu tragen, wenn auch kleine Unterschiede zu verzeichnen sind. So sitzt z. B. das kleine Maori-Kind ganz bequem und weich in dem aus Flachsbältern und Kiwisfedern bestehenden Mantel seiner

Mutter. Auch das Kind der Punanfrau aus Indien scheint sich in einem Körbchen auf dem Rücken seiner Mutter ganz wohl zu fühlen, während diese ihrer Arbeit nachgeht.

Seit wann fährt man nun in Europa die Kinder? Bis zum Ausgang des Mittelalters finden wir noch keine Nachricht über den Gebrauch des Kinderwagens. Zum erstenmal wird von einem Kaufabschluß über einen Kinderwagen im Jahre 1550 berichtet, in dem ein Deutscher namens Paulus Behaim ein Fahrzeug für sein einjähriges Kind erstelt. Dieser erste Kinderwagen war von einem geschickten Schreiner eigens hergestellt worden. Da die damalige Kinderhygiene noch auf sehr niedriger Stufe stand, blieb aber dieser Fall ganz vereinzelt und erst im 18. und besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Herstellung dieser Wagen in größerem Umfange ein.

Die ersten, noch handwerklich gearbeiteten Wagen unterschieden sich, wie unser Bild zeigt, noch wesentlich von dem heutigen Kinderwagen. Ein Weidenkorb ruhte auf einem einfachen Holzgestell, das mit Hilfe einer Holzbohle ge-

zogen wurde. Aus diesem „Ziehwagen“ entstand erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der zweckmäßigere Schiebewagen. Deutsche Erfindergeist ist es zu verdanken, daß dieses heute allseits gebrauchte Beförderungsmittel für Kinder immer mehr verbessert wurde. Wenn der erste Erbauer dieses Fahrzeuges noch von seinen Mitbürgern verlacht worden war, so zeigte sich doch bald sehr deutlich im Volke das Bedürfnis, einen solchen Wagen zu besitzen. Durch die Leipziger Messen, auf denen das neue Fahrzeug zuerst gezeigt wurde, erlangten die deutschen Kinderwagen bald Bekanntschaft und fanden Verbreitung in allen wichtigen Kulturstaaten.

Das äußere Aussehen des Wagens hat manche Wandlungen durchgemacht. An Stelle der Weidenkörbe traten meist Holzkästen; heute ist man von der hochgestellten Form mit kleinem Kasten und großen Rädern abgekommen, man sieht jetzt durchweg niedrige, große Kästen mit kleineren Rädern, bei denen ein Umkippen nicht so leicht erfolgen kann. Als Ersatz für die Stoffgardinen, die früher am Verdeck angebracht waren, benutzt man heute eine Zellulosehaube, die das Kind vor Wind schützt, aber doch Licht zu ihm läßt. Durch Erfindung der leicht transportablen Klapp- und Wochenendwagen ist es heute für eine Familie kein Problem mehr, ihre Kinder auf Reisen oder zu Ausflügen mitzunehmen. Früher mußte die Mutter auch am Sonntag mit dem Kleinsten dabei in der engen, oft sonnenlosen Stadtwohnung bleiben, heute nimmt man in einem leicht fahrbaren Wägelchen sein Kind einfach mit und bringt es hinaus in Sonne und frische Luft.

Dr. Ilse Brinkmann.



Einer der ältesten deutschen Kinderwagen, die noch handwerklich hergestellt waren.



Der hochbeinige Kinderwagen, den unsere Mütter führen



Der moderne niedrige Kinderwagen

Wandlungen des Kinderwagens



Rechts:
Eingeborenenfrauen Südamerikas, die ihr Kind in einem mit Pelz ausgefütterten Korb trägt

Links:
Die Maorimutter trägt ihr Kind in einem Mantel aus Flachsbältern mit Dogelfedern



6
unterhalten immer
interessanter, als
den Stationen
Kfz. nachzu
alles Lieb übrig
Mit dem Emp
gute Weise. Wa
fürsten anläßlic
prophezeit wurde
denn nicht vor
in Erfüllung. I
Mercurius wir
Und seine Han
Festsetzen, ja mi
Und andern D
Etwas Schwul
gemeint. Die
hatten die Ma
einen kleinen
halb von den u
weibet. Wenn P
delkste einem
konnten, dann t
gnügen. Daß es
Biderhände gel
zu erreichen, so
zu übertreffen,
Ansporn sein. G
eben noch lange
sagte.
Wie heutzuta
1724
1733
1883
Langstr. 7, Tele
1879
Bestes Spezial
1900



Geschichtliche Denkwürdigkeiten

unterhalten immer. Nichts ausschweiflicher und interessanter, als in alten Akten zu wühlen und den Stationen unserer Mannheimer Auf- und Abzüge nachzuleben. Vorwärts ging — ein altes Lied übrigens — immer ungleich rascher. Mit dem Emporkommen hatte es gewöhnlich gute Weile. Was 1677 beispielsweise dem Kurfürsten anlässlich einer Geburtstagshuldigung prophezeit wurde, ging trotz allen guten Gloubens nicht vor Ablauf einiger Jahrhunderte in Erfüllung. Der Vers lautete damals:

„Mercurius wird hier sich gänzlich niederlassen
Und seine Handelskass' in diesen weiten
Straßen
Festsetzen, ja mich deucht, ich seh, wie von dem
Meer
Und andern Orten schon viel Hausen ziehen
her.“

Etwas schwulstig zwar, aber doch recht gut gemeint. Wie daraus erschen werden kann, hatten die Mannheimer in jener Zeit schon einen kleinen „Stich“ weg. Sie wurden dieserhalb von den umliegenden Städten schwer benedelt. Wenn Frankfurter oder Mainzer Handelsleute einem Mannheimer ein Bein stellen konnten, dann taten sie es mit größtem Vergnügen. Daß es den Mannheimern trotz aller Widerstände gelang, die Konkurrenz nicht nur zu erreichen, sondern auch noch verschiedentlich zu übertreffen, kann uns Heutigen nur neuer Ansporn sein. Ein echter „Mannemer“ läßt sich eben noch lange nicht, wie man schon damals sagte.

Die heutzutage der Plankendurchbruch als

ein Wunder angestaunt wird, so erging es Mannheim mit seiner fliegenden Brücke. Die Geschichte mit der „fliegenden“ Brücke ist zwar reichlich übertrieben. Aber warum soll man sein Licht unter den Scheffel stellen, wenn es obendrein eine Bombentreffame ist?

„Zu Mannheim eine Brück, die auf dem Wasser fliehet,
Und ohne Segels Hilf und Riemen übergehlet,
Darauf in einer Fahrt man etlich hundert
Mann
Zusammen über Rhein bequemlich führen kann.“

Das große Faß im Heidelberger Schloß und die Brücke wurden im 17. Jahrhundert die größten Sehenswürdigkeiten der Pfalz genannt. Mannheim blühte demnach schon vor einem Vierteljahrtausend nicht im Schatten.

Mit dem Verkehr war es allerdings noch sehr im argen. Die „Postkaleschen“ reichten bei weitem nicht an unsere primitivsten Beförderungsmittel. Und jeden Dienstag bekamen die Mannheimer eine ordentliche Zeitung aus Rathhaus gebracht. Bis dahin hatten die Bürger sich wieder vom Sonntagsbummel erholt, konnten sich bis zum Wochenende eine persönliche Meinung über die Vorkommnisse in aller Welt bilden, über die dann in den Gaststübchen bis zur neuen Wochenausgabe heftig debattiert wurde.

Von was die Ururbäter rote Köpfe bekamen? Vom „Seskenheimer aus der Pfalz, dem Mannheimer und Gänsefüßern, stark von Geschmack, die einen werfen auf den Saß.“ Das waren noch Beinsorten! Wohl sind diese Zeiten vorbei, dafür hat sich aber der Tabak gehalten.

Wenn wir heute zu den besten Tabakgönnern zählen, dann ist das Tradition. Und wenn bei uns schon die Dungen mit Genuß schmauchen, dann ist das ein Erststück. Aus Briefen unserer Pfälzer Ziselotte und aus Grimms-Hausen ist bekannt, daß man dem „Tabaksaufen“ huldigte und die leidenschaftlichen „Tabakfüßlinge“ nach Kräften ausschalt.

Es waren herrliche Zeiten! Allerdings auch nur für solche, die sich etwas leisten konnten. Denn viel zu arbeiten gab's nicht. Außer der „Zwirnmühle“, einigen Oelmühlen und Fruchtmühlen kannte man nur noch Bierbrauereien, die mit zu den größten Betrieben zählten. Die Erzeugnisse der „Biersieder“, wie man sie nannte, waren in der Umgebung genau so begehrt wie heute noch. Lustig nur, zu vernehmen, daß „antüchtiges“ Bier im Jahre 1677 noch höchstens zur „Schweinefütterung“ zugelassen wurde. Rüssen auf diesen Erlaß hin die fetten Biester in ihrem Stall herumgetorkelt sein!

Mäßen tat der Tropfen. Und was durch Trinken nicht erreicht wurde, konnte durch Essen nachgeholt werden. Die Gastwirte hatten einen famosen Sonderartikl ausgearbeitet, worin bestimmt wurde, daß eine trockene Mahlzeit für einen Herrn, die aus sechs Gängen bestand (Suppe, Gemüse und vier Schüsseln Fleisch, Fisch, Pasteten, Gebäck) 60 Kreuzer kosten sollte. Billig war die Mahlzeit gewiß nicht. Die Kaufkraft des Geldes betrug das vierfache der heutigen. Wer wollte aber auch annehmen, daß dem Gast damals etwas geschenkt wurde? War auch gar nicht nötig. Die Mannheimer hatten von jeder besondere Vorliebe für massiven

Birtshausbetrieb. Für die entgangenen Freuden der arbeitsreichen Werkstage hielt man sich entgegen den Anordnungen der Behörde schadlos. Geschäfte und Birtschaften hielten Ernte, keine allzu reiche. Denn auch vor zwei und mehr Jahrhunderten mußte der Gast oder der Kunde bezahlen, was er schuldig war. Bei den lärglichen Einnahmen hätte es einiger Jahre bedurft, um schlecht und recht eine Zech' oder eine Neuerung „abzustottern“. Zum Glück hat man in der Neuzeit besser rechnen gelernt. Die Lobhudelereien über gute, alte Zeitverhältnisse haben durchweg einen Werbefuß, der auf den ersten Anhub begreiflicherweise kaum festzustellen ist. Aber es ist gut, immer wieder den Finger auf die schwache Stelle zu legen, die wir überwunden haben. Wenn wir einen kleinen Ausflug in Mannheims Vergangenheit unternehmen, dann können wir ihn nur im frohen Bewußtsein tun, daß alles anders geworden ist: besser, viel besser, trotz aller zeitlich bedingter Not. Das Glück hatte auch vor Jahrhunderten unangenehme Begleiterscheinungen. Bittere Pillen blieben keiner Generation erspart.

Darum sind wir doppelt froh und zukunfts-gläubig, weil wir die Gewißheit tragen, eine der tiefsten Leidensstationen überwunden zu haben und nun einem neuen Anstieg, neuer Blüte entgegenzugehen, die zwar nicht aller persönlicher Opfer bar ist, aber doch positive Entwicklung durch kraftvollen, ideell fundierten Einsatz verbürgt.

Fortsetzung folgt

1724
Fleiner-Hüte
D 2, 6
210 Jahre im Familienbesitz

1842
Ochsen-, Kalbs-, Hammel- und Schweinemergerei
ff. Wurstwaren
Friedr. Fiedler
Inhaber: E. F. Fiedler
nur Qu 2, 19-20
Telefon 307 25

1872
Schenker & Co. G. m. b. H.
Zweigniederlassung Mannheim — Friedrichsring 4
Telefon 40251 · Lagerhallen: Güterhallenstraße 1-7
Expedition · Schifffahrt · Lagerung · Schnellsammelverkehre

1733
Arche Noah
Die altel. Mannheimer Familiengaststätte
Inhaber: Carl Stein · F 5, 2

1863
Louis Müller
Sut- und Pelzhaus
H 3, 19-20 · Telefon 323 28

1870
Zigarrenhaus
Ernst Dreher Wwe.
E 1, 18 · Telefon 202 86
empfehlte feine Qualitäten · Spez.-Marken:
Mannem vorne und Stadträtzel

1883
Heinrich Wolf
Inhaber: August Wolf
Mannheim · Ludwigshafen
Langstr. 7, Telefon 527 98 · Griefenheimerstr. 151, Telefon 664 05

1888
Fuchs & Co.
Inhaber: Wilh. Fuchs
Großhandlung sanitärer Apparate
Käfertalerstraße 162 · Telefon 526 29

1889
G. Schmitt Söhne G. m. b. H.
Eisengießerei
Mannheim · Waldhof, Ushelhoffstraße 18-20

1879
Delikatessenhaus
J. Knab Qu 1, 14
Bestes Spezialgeschäft für Wild, Geflügel, Fische u. Konserven

1880
Suthaus
Friedr. Grether
Mittelstraße 38 · Telefon 527 82

und seitdem die gute Gaststätte
1897
Domschenke
P 2, 4-5

1900
R. Pfaffenhuber
Nähmaschinen und Fahrräder
H 3, 2 · Telefon 291 25
Seit Gründung in Familienbesitz

1904
Heinrich Lohnes
Fachgeschäft für Buchdruckerei und Buchbinderei
Ruppertsstraße 14 · Tel. 324 04

1906
Mannheimer Verkehrsanstalt
„LIVETIA“
Mannheim, Waldhofstr. 23/27
Gründer und Inhaber: Hans Dandesh, Kaiserling 38

Anordnungen der NSDAP

Humboldt. Die für den 15. und 16. Dezember an-geordneten Weihnachtseisen der Ortsgruppe Humboldt sind hiermit abgesetzt. Programme, soweit sie verkauft sind, sofort durch die politischen Leiter zurücknehmen.

Wichtig! Abrechnung der Karten vom Basar 1934. Folgende Ortsgruppen der NSDAP und NSB müssen bis Montag, 17. Dezember, 17 Uhr, die Karten abgerechnet haben, andernfalls die Ortsgruppenliste befristet wird.

Table with 2 columns: NSDAP and NSB. Lists various groups and their leaders.

NS-Frauenchaft

Wichtig! Dienstag, 18. Dez., 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle L. 4, 15.

Deutsches Jungvolk

Wichtig! Sängereisen „Günther“ im Stamm Gartenfeld veranlassen Sonntag, 16. Dez., im Kolpinghaus, U. 1, 19, einen Elternabend. Unterstützt durch zahlreiches Erscheinen unsere Arbeit.

Gruppe Chhadi. Alle Wähler treten Sonntag, 16. Dez., vorm. 10 Uhr, am Gloria-Palast-Ring an. 20 Pfg. sind mitzubringen.

NSB

Untergruppen, Wörlin, Schulung. Ring IV, Chhadi, Sonntag, 17. Dez., 20 Uhr, Schulung in U. 5, 16. Die, Kineal, Echte mitbringen.

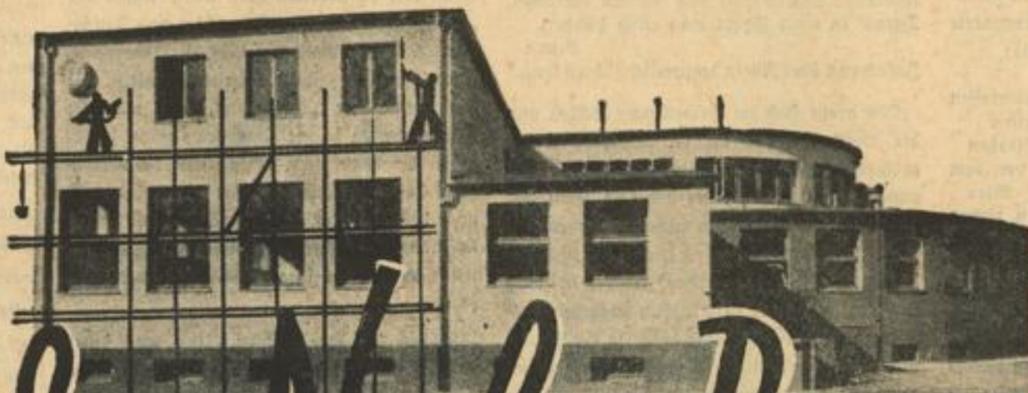
Rheinort. Sonntag, 16. Dez., 9.30 Uhr, tritt die Schar 1-5 und Schar 2 1-2 an. Um 11.30 Uhr tritt Schar 2 2-4 und Schar 3 1-5 mit Turnzeug an.

Deutsche Arbeitsfront

Frauenamt, Fachgruppe Hausgehilfen. Sonntag, 16. Dez., in das Heim geschlossen. Berufsstände, Heimabend und Sprechstunde fallen aus bis Januar, nächste Parole 2. Januar.

NS-Kulturgemeinde

Wir suchen junge, sportlich-interessierte, freilebende Musiker aller Instrumente (Alter 18 bis 25 Jahre). Verbindungsadresse an die NS-Kulturgemeinde, Ortsverband Mannheim, L. 4, 15 (Hof-Wesfel-Haus).



Umbau · Neubau · Reparatur



Advertisement for construction services. Includes sections for Baugeschäfte, Gerüstbau, Schlosserei, Dachdeckung, Baustoffe, and Glaser. Lists various companies like Bauhütte Mannheim, Adolf Gordt, and others with their addresses and phone numbers.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off. Includes words like 'Die Koblenz', 'Berl', and 'Frankf'.



3. Fortsetzung

So trat Scharnweber in die Frühlingnacht hinaus und ließ sich schweigend zu einem langen, niedrigen Gebäude und bis in ein winziges Zimmerchen weisen; es war der Anhang des Gewächshauses. Dort schaltete Jolanthe das Licht ein und brach zum ersten Male das Schweigen. „So!“

„Jawohl!“, erwiderte Scharnweber. „Nebst dem, Fräulein, heißen Sie wirklich Jolanthe?“

Die Grünlilie fing den Blick des Mannes auf, der sie betrachtete wie eine neue unbekante, aber hübsche Blumengattung, und erwiderte: „Ja... nein... eigentlich... ich bin Grete getauft, aber Groß...“ sie brachte das vor, als ob sie sich rechtfertigen müßte, „gibt hier jedem Menschen einen neuen Namen. Wissen Sie, er behauptet, mit dem alten Namen lege man auch einen großen Teil des alten Menschen ab; wie zum Beispiel Paulus erst Saulus hieß, bis er sich bekehrte.“

„Also haben Sie sich bekehrt? Und wozu?“

„Nun verlor ich die erste Befangenheit des Mädchens; sie begann von dem neuen Leben unter der Meisterhand Herrn Großenbachs: „Mit der Ernährung fängt es an. Wer hierherkommt, muß erst mal fasten, wenigstens fünf Tage lang, und dann zwischen durch noch gelegentlich, wenn es not tut, damit erst mal die größten Schlacken aus dem Körper ausgeschieden werden.“

„Ausgeschieden, ja wohl, kann ich mir vorstellen.“

„Sehen Sie“, fuhr die Grünlilie fort, „ohne das ist die geistige Erneuerung unmöglich oder mindestens nicht von Dauer. Und dann darf man nur noch schlackenarme Nahrung genießen, Milch, Butter, Eile und vor allen Dingen Früchte und Gemüse.“

„Schön, also nur Frucht: und Gemüse. Und was wird dann?“

„Dann? Dann ergibt sich die neue seelische Haltung, dann wird man weislich.“

„Weislich? Was ist denn das?“

„Weislich... das ist... das heißt... das kann ich Ihnen noch nicht klarmachen. Da müssen Sie erst die Weisheit des Grals lesen.“

„Weisheit des Grals?“

„Ach so, das wissen Sie auch noch nicht. Das ist die Lebenslehre des Meisters; ich meine Großenbach, wir nennen ihn gewöhnlich Meister. — Ich bring Ihnen morgen die Weisheit 'rum.“

„Das wäre nett von Ihnen. Und nun will ich Ihnen auch gestehen, ich habe Sie bis eben für ein Dienstmädchen gehalten. Verzeihen Sie den Irrtum! Aber was Sie in Wirklichkeit hier vorstellen, das ist mir immer noch schleierhaft.“

„Ich?“ lächelte Jolanthe, „ich bin Helferin.“

Der Mann betrachtete sie um nichts klüger als zuvor.

„Also Dienstmädchen, die gibt's hier nicht! Alle, die wir hier sind, gehören irgendwie in die Gemeinschaft hinein. Das ist so ähnlich wie bei den frühen Christen. Wir kriegen auch keinen Lohn, sondern außer der Unterkunft und der Kost und so weiter nur, was wir als Taschengeld brauchen.“

„Um“, erwiderte der neue Gärtner, „das scheint mir den Vorzug der Billigkeit zu haben.“

Da entrüstete sich Jolanthe, vormalig Grete: „Hui, müssen Sie immer gleich so materiell denken? Wir vermessen hier nichts. Und das Geisliche, Schönen Sie das denn für nichts? Wir werden hier andere Menschen, innerlich soviel reicher.“

Scharnweber gestand ihr begütigend zu, daß er sich beileibe noch kein Urteil anmaßen wolle, er höre ja von all dem zum erstenmal in seinem Leben.

Diese Jolanthe, dachte Scharnweber, als er wieder allein war, ist kein häßliches Mädchen. Wenn hier mehr von der Sorte sind... Kaffan, Kaffan! Aber ein seltsames Gewebe stellen sie hier vor. Frühchristen... Wesentlichwerden... Gral... Ausscheidung...“

Stoffwechsel und Landschaft

Scharnweber hatte schon zwei Stunden im Gewächshaus gearbeitet, hatte Salat pikiert und Treibgurken gesteckt, als die Tür hinter ihm klinkte; es war Großenbach selber. Diesmal bemerkte Scharnweber, was ihm gestern abend entgangen war, daß der Meister etwas krumme Beine hatte. Die geräumigen Hofen suchten mit viel Geschick den anatomischen Mangel zu verbergen, aber ganz gelang es nicht. Der Meister hielt eine Rolle Papierbogen in der Hand, die mit Maschinenschrift bedeckt waren.

„Hier, dies ist meine Theorie der Nahrungsmittel. Wenn Sie verstehen wollen, wie Sie Ihren Bedarf bei und auszufüllen haben, müssen Sie meine Theorie unbedingt kennen, wenigstens in der gemeinverständlichen Form, die

ich ihr“ — er schwenkte wieder das Papier — „gegeben habe. Eingebender, mehr wissenschaftlich ist sie in den Blättern für aufbauendes Leben niedergelegt. Also lesen Sie und behalten Sie die Abschrift! Auf alle Fälle — es ist nicht immer so platt verständlich, was ich da geschrieben habe — will ich Ihnen ein paar Worte des Hinweises sagen. Sie wissen vielleicht, daß eine Biene dreimal so lange lebt wie ein Hund, daß ein Löwe selten älter wird als zehn Jahre, während hundertjährige Elefanten nachgewiesen sind. Sie haben über

diese merkwürdige Naturtaatsache noch nie nachgedacht, nicht wahr? Nun, der ganze Grund für diesen Unterschied liegt in der Ernährung. Fleischkost wirkt lebensverkürzend, Pflanzennahrung lebensverlängernd.“

An dieser Stelle unterdrückte Scharnweber den Einwurf, daß ein junger Löwe, mit Stroh und Weizenkleie gefüttert, unbedingt nicht zehn Jahre alt würde.

„Es bedarf eigentlich keines erläuternden Wortes mehr; aber wenn Sie wissen wollen, warum Fleischnahrung schädigt“ — er schwenkte wieder — „so finden Sie die Gründe hier. Die zweite Gefahr sind die Gewürze. Pfeffer und Muskat sind das blanke Gift, Salz kann es werden. Reizlose Nahrung ist der zweite Grundpfeiler meiner Erneuerungslehre. Aber auch die Pflanzennahrung kann Gefahr werden, wenn sie nämlich auf unnatürliche Weise in ihrem Wachstum beeinflusst worden ist; ich meine, wenn sie mit den Säurestoffen des menschlichen und tierischen Stoffwechsels überfüttert oder mit den scharfen Mineralien des Kunstdüngers geladen worden ist.“

„Ja, dann bliebe also weiter nichts als Grün-Dung?“

Wilhelm Grimm, der Vater des deutschen Märchen / Zu seinem 75. Todestage am 16. Dezember Von Dr. Werner Hillbring

Alles, was irgendwie mit der Kraft und Herrlichkeit der deutschen Sprache, mit dem Rhythmus vollkommener Tradition und dem wirklichsten und wahrhaftigsten Wesen germanischer Eigenart zusammenhängt, ist für immer mit dem Namen der Gebrüder Grimm aus das allerengste verknüpft. Das große Volkstüm und Staatsmänner in Zeiten der Not für ihr Volk schufen, das ist von den Gebrüdern Jakob und Wilhelm Grimm, den Philosophen, Sprachforschern und Märchenzählern, auf kulturellem Gebiet für ihre Nation geleistet worden. Durch die Arbeit dieser beiden Männer, die in der Gemeinamkeit ihres Wirkungskreises immer mehr ineinanderwuchsen, ist der nebelhafte Bezirk der altheutschen Heldensagen erhellt und erschlossen worden. Jakob und Wilhelm Grimm waren es, die in unermüdlicher Arbeit der altheutschen und germanischen Vergangenheit nachspürten, ihre poetischen Quellen aufdeckten, die Ueberlieferung sorgsam begutten und pfliegen und so im Laufe der Zeit einen Baustein zum andern trugen, um das gigantische Gebäude der deutschen Sagen- und Märchenwelt aufzurichten und zu vollenden.

Was sie betrieben, war, so wertvoll es auch vom philologischen und etymologischen Standpunkt sein mochte, alles andere als trockene, lebensferne Wissenschaft. Anders als die überlieferten alten Märchen- und Sagenstoffe lebendig werden ließen, schalteten sie die naive Seele des Volkes, formten sie eine in ihren tiefsten und besten Wurzeln volkstümliche Kunst, die spezifisch deutschen Charakter trug. Aus diesem Grunde war auch das Echo, das ihnen aus dem Munde der Nation entgegenklang, überwältigend. Es war die schönste und überzeugendste Bestätigung ihrer Lebensarbeit.

Es ist schwer, das Werk eines der beiden Brüder zu würdigen, ohne gleichzeitig die Arbeit des andern mit hervorzuheben und in den Vordergrund zu rücken. Ist doch die familiäre und wissenschaftliche Zusammengehörigkeit beider seit je eines der leuchtendsten Beispiele gemeinsamer brüderlicher Tätigkeit gewesen! Sie waren, von wenigem abgesehen, unzertrennlich, sie hatten beide die gleiche Gesinnung und

dieselben wissenschaftlichen Interessen, sie lebten und arbeiteten zusammen, und was der eine fand und forschte, ergänzte und baute der andere aus. Die Ziele ihrer gegenseitigen Bindung erhielt besonders stimmungsvoll und überzeugend aus einem Brief, den Jakob Grimm an seinen Freund Görres schrieb, als dieser Großvater geworden war.

„Doch muß ich melden“, heißt es im Verlaufe dieses Schreibens, „daß Wilhelm vorige Mai Hochzeit gehalten hat mit einem braven, uns allen längst bekannten Mädchen, geheißen Dorothea, denn die Vornamen gelten ja im häuslichen Leben. Unser Veihsammenleben und -wohnen und ewige Gütergemeinschaft hat darunter nicht gelitten, wir drei Brüder (der dritte ist der Maler Ludwig) wohnen und essen zusammen, um uns leichter durchzuschlagen. So verschließen wir das Leben, äußerlich leicht, innerlich nach aller Weise arbeitsam und vergnügt. Tage, Wochen und Monate fliegen wie Feile. Die Gesundheit kann wohl besser sein, doch selbst das, wie eine Art Anacardium, schützt wider gähendes Sterben.“

Heiterkeit, Besonnenheit, Optimismus und ein feiner menschlicher Humor sind denn auch die Grundzüge, die den Charakter Wilhelm Grimms geformt haben. Treffend schildert ihn sein Sohn Hermann:

„Ein Optimismus der edelsten Art war ihm eigen. Ueberall, auch in der größten Verwirrung der Dinge, suchte und entdeckte er die Richtung zum Guten, die sie nehmen mußten. Er verneinte das Schlechte, solange er konnte. Erkante er es offenbar, dann bemängelte er es nicht, aber er wandte sich ab, wenn es ihm entgegentrat. Mit einer wunderbaren Geduld schickte er sich in das Unabänderliche. Das Gefühl des Glückes wuchs bei ihm mit den Jahren. Immer heiterer, zufriedener fühlte er sich. Bis in seine letzten Tage, ja Stunden reichte das hinein.“

Kein Wunder, daß es einen Mann von dieser seelischen Beschaffenheit und inneren Ausgeglichenheit wie keinem zweiten gelingen konnte, die guten Geister aller deutscher

„Ich sehe, Sie beginnen zu verstehen. Die Pflanze darf in der Tat nur von der Pflanze leben, wenn sie dem Menschen zu geistlicher Kost werden soll. Außer dem Grün-Dung kommt nur Kompost in Frage, dessen Hauptbestandteil Torfmull ist.“ Und er sprach noch ein breiteres über das rechte Verhältnis von Basen und Säuren, von Bodengare und Stickstoffbakterien, von Hormonen und Eiweißspaltung.

„Herr Großenbach“, erwiderte schließlich Scharnweber, „ich fasse zwar nicht, was für ein Unterschied ist zwischen Salat, der auf Pferdemit gewachsen ist, und dem ohne solchen, aber Sie haben sicherlich Ihre Gründe, und vor allen Dingen haben Sie hier zu bestehen.“

Großenbach lächelte beifällig; der neue Gärtner schien ihm zu behagen. „Schadet nicht, wenn Sie's noch nicht fassen. Lesen Sie nur und fragen Sie! Rechte Ernährung ist die Grundlage alles Lebens, nicht nur des Leibes, auch der Seele, und wenn wir zur Pflege des Jchs, des Befenshaften übergehen wollen, so kommen wir nicht drumher, uns um das Taa, die rechte Weise der Nahrung, selber zu kümmern.“ (Fortsetzung folgt.)

Tradition aus der Vergangenheit herauszubehalten. Wenn auch zweifellos von den beiden Brüdern Jakob Grimm der Geniale war, so hat Wilhelm Grimm gerade durch seine ruhige Besonnenheit, mit der er den Dingen und Problemen zu Leibe rückte, durch die Tätigkeit des zärtlichen, liebevollen Feilers und Formens sein gutes Teil zur Vollendung des gemeinsamen Werkes beigetragen. Die endgültige und in diesem Sinne auch schließliche Form der „Kinder- und Hausmärchen“ stammt von ihm. Ihm überließ Jakob, der von der Arbeit an seiner Grammatik alljährlich in Anspruch genommen war, die Redaktion der späteren Ausgaben ihrer Märchen. Und Wilhelm hat denn auch die Aufgabe, den Märchen zu ihrem überlieferten Gehalt die vollendete volkstümliche Gestalt, die allgemein verständliche und nach reißvolle Form zu geben, trefflich gelöst. Da er selbst ein ausgezeichneten Erzähler war, mit der Stimme des Volkes vertraut, traf er auch jenen geäußerten schlichten, anmutigen und plastischen Ton, der den Klang der „Kinder- und Hausmärchen“ über die ganze Welt getragen hat.

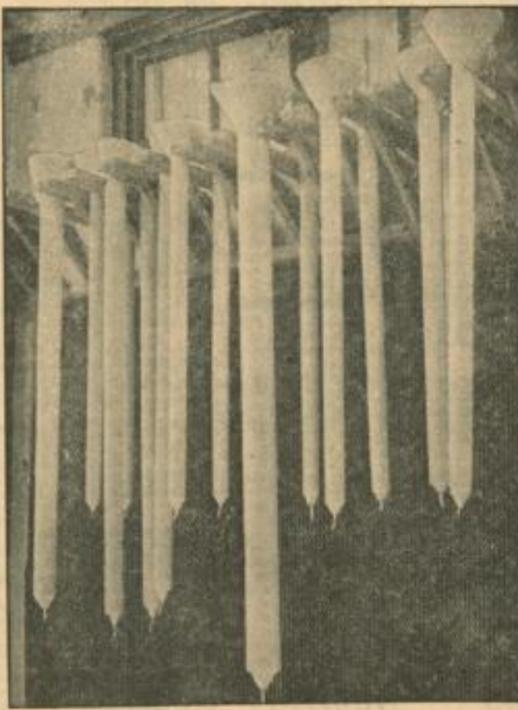
Er hat, so schreibt Scherer in einer vorzüglichen Analyse, den natürlichen Ton unserer Volksmärchen idealisiert, indem er die Schwächen, besten, natürlichsten und liebendwürdigsten Klang den mündlichen Erzählern abriemte und sie dann, den Regeln der Erzählerkunst gemäß, nach eigenem Ermessen verwertete, wo sie am besten angebracht schienen. Er war dabei wie jeder von uns, der Kindern etwas interessant zu machen sucht, von einem ungewohnten Gefühl oder auch bewußter Kenntnis dessen geleitet, was Kindern angenehm zu hören ist, was ihre Phantasie reizt und in Spannung versetzt. Wir besitzen Briefe von ihm an ein junges Mädchen, die ganz im Märchentone gehalten sind. Alle Dinge, von denen er spricht, bekommen etwas unschuldig Glänzendes wie ein Weihnachtsschmuck. Diesen Glanz hat er von der zweiten Ausgabe an über die Märchen verbreitet und ihnen damit wohl erst den Platz erobert im Herzen der Kinderwelt, den sie jetzt einnehmen. Er hat aber damit zugleich das einzige Kunstwerk von dauernder Fortwirkung geschaffen, das aus jener romantischen Richtung und Erneuerung volkstümlicher Ueberlieferung hervorgeht. Das Arnim und Brentano mit den Wintern, Tieck und andere mit den Romanen versuchten, hat er mit den Märchen geleistet. Er hat dadurch in der Tat dem ganzen Volk wiedergegeben, was auf den engen Kreis der unteren Stände eingeschränkt gewesen war. Die Grimmschen Märchen sind eine Bibel der Kinderwelt.“

Aber nicht nur um die Wiedererweckung des alten deutschen Märchengutes hat sich Wilhelm Grimm in gemeinsamer Arbeit mit seinem Bruder unsterbliche Verdienste erworben. Er erforschte und sammelte die altheutschen Heldensagen, und seine zahlreichen Ausgaben altheutscher Texte zeigen ein seltenes und tiefes Verständnis für das ererbte germanische Sprach- und Kulturgut.

Ueber das äußere Lebensbild dieses um die Pflanz- und Nahrung alten deutschen Kulturortes so hochverdienten Mannes ist nicht viel zu berichten. Es läuft fast parallel zu dem Dasein seines Bruders und führt schließlich nach einigen Stationen, da die Brüder gemeinsam als Philosophen und Bibliothekare wirkten, nach Berlin, wo Wilhelm Grimm am 16. Dezember 1836 für immer die Augen schloß. Mit ihm verlor die Wissenschaft einen ihrer wackersten und liebendwürdigsten Gelehrten, die gesamte deutsche Kulturwelt jedoch den Schöpfer und Formner der unvergänglichen deutschen Märchenwelt.

Das „Haus des ewigen Frühlings“

In Livorno hat sich ein alter Arzt ein Haus bauen lassen, in dem ewiger Frühling herrscht. Das Gebäude ist nach den modernsten hygienischen Gesichtspunkten angelegt: Automatisch wird die Temperatur in seinem Innern Tag und Nacht auf 18 Grad gehalten. Die Zusammenlegung der Luft wird durch Filter so geregelt, daß sie physikalisch und chemisch in einem Gebirgssturz während des Frühlings gleicht. Ultraviolettes Licht ausströmende Lampen sorgen dafür, daß auch die natürliche Kraft der Sonne im Innern des Frühlingshauses imitiert wird.



Die großen Altarkerzen, die bis zu 14 Pfund wiegen, werden auch heute noch in Einzelformen mit der Hand gegossen. Hier hängen die aus der Form herausgenommenen riesigen Lichter zum Erkalten auf einem Gestell. Sie müssen besonders sorgfältig behandelt werden.

Advertisement for 'Suprema-Ch' tires and other products, featuring illustrations of a bicycle and a person. Text includes 'Größte Fertigung', 'Suprema-Ch', 'Opel-Marke', 'Dürkopp-Ch', 'MOH', 'Kinder- und', 'Em HERR', 'Manufaktur', 'Aussteuer', 'Konf', 'Nur gute', 'Washere', 'Geschenk', 'Schmuck', 'JOS.', 'Uhrmach', 'Inh. H. H.', 'Gegründet', 'MANNHEIM', 'am Markt'.

verstehen. Die von der Pflanze zu gebildeter dem Grün-Dung, dessen Haupt er sprach noch Verhältnis von engere und Züchtung und Einwirk-
 der neue Här- „Schadet nicht, Lesen Sie nur Nahrung ist die nur des Leibes, zur Pflege des chen wollen, so um das Za, ung, selber zu (Schung folgt.)
 genheit heraus- zellost von den in der Geniale um gerade durch mit der er den eibe rüfte, durch liebevollen Fei- Teil zur Voll- kes beigetragen. Sinne auch all- Hausmärchen“ Jakob, der von ntik alljährlich in Redaktion der chen. Und Wä- de, den Märchen die vollendet gemein verhand- zu geben, treff- gezeichneten Er- des Volkes ver- übernd schlichten, n, der den Klang chen“ über die
 in einer vorsün- Ton unserer un er die schön- liebenswürdigsten an ablernte und zählerisch ge- wertete, wo en. Er war do- hindern etwas on einem unde- phter Kenntnis angereicht zu e reizt und in Briefe von ihm anz im Märchen- e, von denen er huldia Gänjen- Diesen Gnan habe an über die damit wohl erst der Rinderwelt, hat aber damit von dauernder us jener roma- rina vollstän- ta. Was Armin dern, Lied und schlen, hat er mit dadurch in der egeben, was auf n Stände ein- Die Grimmschen Rinderwelt.“ Dererwedung des hat sich Wilhelm eit mit seinem e erworben. Er lideutschen Sel- n Ausgaben als- otos und tieles te germanische
 d dieses um die eutschen Natur- es ist nicht viel parallel zu dem führt schließlich Erüber gemein- Hiothefare wirk- im Grimm an ter die Augen Biffenschaft einen würdigen Ge- kulturtwert jedoch unvergänglichen
 Frühling“ e Wert ein Haus Frühling herrscht, derufen Hygiene- at: Automatisch im Innern Tag en. Die Zusam- ch Filter so ge- chemisch der in des Frühling t. ausströmende h die natürliche des Frühling-

—jedem- Deutschen sein Fahrrad



Geößte Freude ein Suprema-Rad

Suprema-Chromrad
 Freilauf mit Rücktritt-
 bremsen, Elastik-Sattel u.
 Kettenkasten. **46.50**
 Voll-Ballon **49.50**
 Voll-Ballon **53.75**

Suprema-Straßenzepp
 5 Jahre Garantie,
 Torpedo, erste Qualitäts-
 wagen **67.50**

Opel-Markenrad
 Fabrik-Garantie, in kompl.
 Auslastung **53.—**

**Dürkopp-Chrom-Ballon-
 rad** in kompletter Aus-
 stattung mit Chromfolien **68.—**

Hess-Volkswagen 27.00
Spezialrad, gemischt . . . 33.00
Ballon-Räder IIa 28.95
Spezial-Ballon 31.00

MOHNEN
 N 4, 18 Nähe Strohmart
 Filiale J 1, 7 (Breitstraße)

Geldie Auswahl, ständig über 300
 Räder zur Auswahl, Neuheiten und
 Modelle 1935 lieferbar.

Kinder- und Jugendräder
 in größter Ausw., verlangen Sie Katalog

praktisch denken
 Kleidung schenken



Emil A. HERRMANN
 Starnitzstraße 15
 Manufakturwaren
 Aussteuerartikel
 Konfektion

Nur gute Maßarbeit
 ist billig, macht schlank u. vorteilhaft.
 Preise sind für jedermann günstig bei
 Demenschnelderei Maier, Bld. Lutzstr. 33.

Das herzlichste
 Geschenk ist
 Schmuck von:



JOS. MARX
 Uhrmachermeister
 Inh. H. HANS MARX
 Gegründet 1884
MANNHEIM R 1, 1
 am Markt Telefon 324 87

Das gute Buch

Gib deinem Kind ein gutes Buch,
 Ein gutes Buch macht gut und klug,
 Ein gutes Buch ist Sonnenschein,
 Der tief sich legt ins Herz hinein,
 Ist Samen auf ein Blumenbeet,
 Darüber Gottes Odem weht.

Bücher für die Jugend und den reifen
 Menschen in großer Auswahl und günstiger
 Preisstellung

Emma Schäfer
 Zeitschriften-Buchhandlung
 M 7, 24 am Tattersall

Herren-Sporthemden
 2.75 3.40 3.95 4.50 4.95

Damen-Hemden
 -95 1.25 1.50 1.75 2.25

Damen-Nachthemden
 1.95 2.25 2.95 3.50 4.50

Damen-Schlafanzüge
 2.95 3.75 4.35 4.75 5.50

Herren-Nachthemden
 2.50 2.95 3.45 4.25 4.90

Dugeorge
 Mittelstraße 90/92



FRANZ ARNOLD
 Planken Nachf.

Er wird sich
 freuen!
 über eine Uhr von:

Kapokmatratzen

Stellig mit Keil 105x205, gefüllt
 mit 30 Pfund Ia Javakapok, der
 beste, den es gibt, mit Garantie-
 schein, mit Ia Halbleinen-Drell,
 Indanthrenblau, beste Erzeugnisse
 führender Fabriken: 65.— RM.
 In einfacher, Drell 59.—, 54.— RM.,
 sonst gleiche Ausführg., wie oben.
 Bei allen Anfrag. ganz genau ge-
 messenes Bettstelleninnenmaß an-
 geben. Achten Sie beim Kauf Ihrer
 Betten auf den Drahtrost. Von
 diesem hängt d. Lebensalter Ihrer
 Matratzen ab. Mit 16 Hochfedern
 12.—, mit 20 Hochfedern 13.—, mit
 25 Hochfedern 14.— Mk. Schoner-
 decken von 5.— bis 10.— RM. —
 Zur Ehestandshilfe zugelassen.

Matratzen-Burk
 Ludwigshafen am Rhein,
 Hagenstr. 19 (Schlachthofviertel)
 Telefon Nr. 627 55.

Optiker
Ley & Tham
 Lieferant aller Krankenkassen
Spezial-Geschäft
für Augenläser
MANNHEIM
 C 1, 7 (Kunststr.) Tel. 238 37

Ihr Wagen — ist geschaffen!



BERLIN-PARIS
 1095 Km. in 17 Stunden 5 Minuten
 Brennstoff- und Ölverbrauch 35 Mk.
 MIT FRONTANTRIEB
ADLER TRUMPF JUNIOR
 2650,— AB WERK
 v. Guilleaume und Lotte Bahr vollbrachten diese großartige
 Leistung mit einem serienmäßigen ADLER TRUMPF JUNIOR
ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT A.M.

Filiale Mannheim, Ausstellung: N 7, 4, Reparaturwerk: Neckarauer Str. 150/162, Tel. 42051/52

SABA



schenken Sie Ihrer Familie
 und haben selbst die allergrößte
 Freude daran. Saba vereinigt alle
 die guten Eigenschaften in sich, die
 ein guter Radio-Apparat haben muß

SABA 330 WLH, RM. 245.— ist der
 bevorzugte Geradeaus-Empfänger
 von überragender Leistung.

SABA 230 WLH, RM. 208.— ist der
 trennscharfe Zweiröhren-Zweikreisler
 mit vollster Tonwiedergabe.

**SABA-RADIO-GERÄTE SIND
 MEISTERWERKE SCHWARZWÄLDER FEINMECHANIK**

Wer freut sich nicht
 über ein Geschenk aus der

NIZ
PARFUMERIE
ZA

FRAU GABRIELE LAUTH
 D 1, 5-6 PARADEPLATZ

Ein Rundfunkgerät
 Ihre Weihnachtsfreude

von
Radio-Kronenberger

Spezialgeschäft - Schimperstr. 19 - Telefon 506 36
 10 bis 18 Monatsraten

Papierhandlung • Bürobedarf

ADOLF BAUER **MANNHEIM**
 R 1, 4-6
 Marktplatz

Füllhalter, Briefpapier
 zu Geschenkzwecken!

Am Sonntag von
 2-7 Uhr geöffnet

Ein guter Rat



Der Hausfrau schenk' zum frohen Feste,
 Den „Küppersbusch“ das Allerbeste!

Küppersbusch-Verkaufsstelle
 Armbrüster
 Mannheim - an den Planken E.2.17
 Fernruf 42639

Photo-Schultz
 früher
 Photo-Werkstätte am Markt
 zieht um nach
B 2, 13
 gegenüber National-Theater

Zu jedem Radio nur die

Tunt-Illustrierte

bezahlbar, (schwab.-babilische Heimatzeitung
 aus dem Wilhelm Herget Verlag, Stuttgart
 Heimbürgerstr. 14 Fernruf. 627 18 u. 623 91
 monatlich nur 86 Pfg. frei ins Haus

es ist schon so:

Bazien hat die ganze große Auswahl
 und die ganz kleinen Preise!
 zum Beispiel:

Speise-Service
 für 6 Pers., 23 teilig, schöne
 Form, Goldrand und Linie nur **14.50**

oder für 12 Pers., 45 teilig
 eleg. Form, mit schön. Gold nur **28.00**

oder für 12 Pers., 45 teilig
 stliecht, mit Goldrand und
 reicher Deckel- und Henkel-
 verzierung **45.00**

auch in
Kaffee-Service
 ist die Auswahl groß und
 die gibt's schon für 6 Pers. für **6.00**
 und alles herrliches Markenporzellan!
 also: wenn Porzellan — dann

Bazien am
 Paradeplatz
 das große Spezialhaus

Silberner Sonntag!



und wieder Gelegenheit, mit Muße einzukaufen u. in Ruhe alle Geschenke sorgfältig auszuwählen!
Wir erwarten Sie
und es ist sicher, daß, wie die vielen Tausende, die schon kauften, auch Sie befriedigt sein werden!

Am Sonntag von 2 bis 7 Uhr offen!

Hermann Fuchs

MANNHEIM-AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

Städt. Sparkasse Mannheim

Die Schalter der Sparkasse sind am **Montag, 24. Dezember 1934** bis mittags 12 Uhr **geöffnet**.
Montag, 31. Dezember 1934 bleiben die Schalter für das Publikum wegen d. Rechnungsabschlusses **den ganzen Tag geschlossen**

Wir empfehlen die rege Benützung unserer Zahlstellen

Bekanntmachung!

Laut Verfügung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, vom 9. Okt., werden von sämtl. Parteistellen u. Organisationen **Paßfotos** nur angenommen, die vom **Berufsfotografen** hergestellt und auf der Rückseite mit Stempel des Herstellers versehen sind.



Diesen Stempel (noch mit Firmenbezeichnung), hat die Pflichtinnung herstellen lassen, der nur an Berufsfotografen ausgehändigt wird. Vergewissere sich jeder vor der Aufnahme, ob diese Vorschrift auch erfüllt wird, damit Aerger und nochmalige Kosten erspart bleiben.

Die Sonntage vor Weihnachten sind die Ateliers von 9-18 Uhr geöffnet

Fotografen-Innung Mannheim / Weinheim

Baden - Baden „Hotel Quellenhof“



Solfenstraße 27 - Telefon 701 - Zimmer ab 3,-, Pens. ab 6,-
Die berühmte alte badische Weinstube **„Im süßen Löffel“** Gegr. 1811
Original-Ausschank Badisch-Pfälzische Winzergenossenschaft
Gesamtleitung: **KARL KLEIN** 32679K

Sieht an
was man vom Optiker schenken kann!

Bergmann & Mahland
Mannheim, E 1, 15 / Telefon 32179

Über neue Moderrichtungen unterrichtet Sie

Konrad
K 1, 7 Breitstraße

Die Sürag

Die Funkzeitung der Südwestmark
40 Seiten nur 15 Pfennig
Bestellungen bei der Post oder beim Sürag Verlag Offenburg

Mannheim-Rosengarten
Gilvester-Sunk-Parade
am 31. Dezember, veranstaltet vom Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer

Bunter Heiterer Abend

(Wiederholung des „Großen Sunk-Abends“ mit vollständig neuem Programm)

Anfrage: Karl Heinz Schneider, Kommissar von den Reichsfeldjägern Köln und Frankfurt
Luzern: Georg Blümel, Kommissar vom Reichsfeldjäger München
Werte: Wolfram, Leiter des in Pfälzer Mundart, vom Reichsfeldjäger München
Lang: Eberhard Schulz, Solothurner, Frankfurt/W
Stow: Hipp, Trichtersänger
Gesang: 4 Solisten, Mannheim, vom Reichsfeldjäger Stuttgart
Kritik: Will Arnold, Ball-Sensationen
Musik: 3 Kapellen

2 Volksempfänger werden kostenlos verlost!

Großer Gilvester-Ball

und Begrüßung des Neuen Jahres

- Rechtzeitig Karten besorgen! -

Karten 70 bis 150, alle Plätze sind nummeriert bei Verleiherverein, N 2, 4 / Röllische Buchhandl., P 4, 12 / Rühlhaus Planken, O 7, 13
Bismarck, Schiller, Lützow, Qu 7, 26
Wartburg, Zähringer, Zähringer, K 1, 19
u. Geschäftsstelle des NFK in Mannheim, K 1, 19
Zustellstellen: Adler-Ring, Ludwigplatz

Der Montblanc

Ist ein hoher Berg

Der „Montblanc-Füller“

Ist ein Zwerg,
Doch überragend seine Leistung.
Wer mit ihm schreibt, ist voll Begeisterung,
„Ihm“ schenken, das ist wohl das Beste,
Viel Freude machst Du dann zum Feste.

Valentin Fahlbusch

im Rathaus

PELZE

sind Geschenke von bleibendem Wert

PELZMÄNTEL : PELZJACKEN
PELZKRAGEN : FUCHSE
IN GROSSER AUSWAHL

Chr. Schwenzke

Das Spezialhaus für Pelze

G 2, 1 - Markt seit 1740 Telefon 33369

Der EL WE-Mann weiß Bescheid!

Schulranzen und Mappen werden nicht zart behandelt. Da kommt es auf die Haltbarkeit besonders an! ELWE-Qualität ist in mehr als 50 Jahren erprobt und bewährt!

Ein Weihnachts-Geschenk, an dem Eltern und Kinder die gleiche Freude haben!

Louise Huber
E 1, 16 PARADEPLATZ E 3, 8

Ein Kochwunder!

Ohne Holz Kohle Gas Strom ohne flüssige Brennstoffe **stets** warme Küche saubere Töpfe heißes Wasser

Hausfrauen, Ehemänner!
Kommen Sie zu unseren **praktischen Kochvorführungen** nur am Montag, dem 17. Dez. nachm. 4 und abends 8 Uhr im Hotel „Wartburg-Hospiz“ P 4, 7-9

Ungehörige Ersparnisse an Küchenheizung!
Eintritt frei! **Judenverlosung!** Kostproben! Teelöffel mitbringen! 6129K

Weihnachten im neuen Heim

Möbelhaus R. Bachmann Qu 2, 9

Praktisch schenken!

Herde, Oefen, Ofenschirme
Werkzeuge, Schlittschuhe
Küchenwaagen

Eckrich & Schwarz P 5, 10

Weihnachtsgeschenk das mehr gibt, als Freude allein!

Es ist ein Gebot der Vernunft, zuerst an die Gesundheit zu denken — Gesundheit für sich und die ganze Familie sollte deshalb allen anderen Ausgaben vorrangig sein. Wer, nach dem, wenn er sich um ein so praktisches Weihnachtsgeschenk handelt wie die „Höhensonne“.

Regelmäßige Ultraviolett-Licht-Bestrahlungen von nur 3-5 Minuten Dauer führen eine intensive Durchleuchtung des ganzen Körpers herbe, sorgen zu heilen Blutdruck herab, besorgen Kräftigung, schützen Ihre Familie vor Krankheiten und Ihre Kinder vor Rachitis, Skrophulose, Keuchhusten u. a. m. Auf die Ultraviolett-Intensität kommt es an! Die Körper-Bestrahlung ist der Wertmesser für Ultraviolett-Lichtquellen. Verlangen Sie die neue illustrierte Broschüre 94 mit Preis!

Diese „Höhensonne“ strahlt immer!

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Manau e. M., Postfach Nr. 42
Zweig-Beim NW 7 Robert-Koch-Pl. 2/115Vorfähig in nach Fachg. AEG- u. Siemens-Nadeln

DAS
Berlin u.
gabe in er
nehmen die
höhere Sch
Montag-
Die
Sofia, I
bulgarische
rühmte K
Polizei ein
wie sie in
langen Jahr
den beiden
sonen fe
denen sich
Garnison be
Verführer
konnte, m
für 3 Plan
die Kommun
Bulgarien
u. a.,
daß sich die
Kampfbund
Gerech zu be
ziere und
Weitere G
würden die
Bei den G
auch Unmen
sende Schri
Organisator
der berühm
einigen Woch
einen überau
die südbulgar
men hatte, w
häuser eini
plünderte,
kommunistisch
Spitze in ihr
nach bestigen
den, Es lieg
Verhaftung
schwörung ge
Kominter
Kostau.
in ihrer Run
einbarung, di
listischen und
wurde. Nach
der deutsc
und an der
gebungen für
abgehalten
dieser Rump
Kommission
den Woch
stättfinden.
Sowjetregi
Kostau.
1. Januar
von Brot, W
ersten Schw
fanntlich ver
freie Bewirt
von der So
erhöhung, N
larde Rubel
feinen Ausg
denhaltung,
eine Erhöhu
Daß hat nun
fordern fun
für Zuwerb
tung und str
Kommun
Bieg der ch
Hau
Schangh
gierungstru
Wittteilung